Biogr.
995 ln

Biogr. 995 m Rosenmüller

D. Johann Georg Rosenmüllers

Superintendenten in Leipzig,

Leben und Wirken.

Dargestellt

von

M. Johann Christian Dolz,

Vicedirector der Freischule.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Leipzig,

bei Georg Joachim Göschen 1816.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vor zwanzig Jahren begleitete der unvergeßliche Rosenmüller diejenige von meinen Schriften, mit welcher ich, als Jüngling, meine schriftstellerische Laufbahn begann, *) mit einer Vorrede; und ich soll jetzt die Schrift, mit welcher der ehrwürdige Veteran Rosenmüller seine 50jährige, ruhmvolle, schriftstellerische Laufbahn beschloß, mit einer Vorrede begleiten. Der Zweck der Rosenmüllerschen Vorrede vor meiner ersten Schrift war kein andrer, als den noch unversuchten Jüngling in die gelehrte Welt einzuführen und ihm eine freundliche Aufnahme zu bereiten. Und ich muß mit dankbarer Seele bekennen, daß dieser Zweck über mein Erwarten erreicht wurde. Meine Vorrede vor der letzten Schrift meines väterlichen Freundes und Lehrers soll, nach dem Wunsche des Herrn Verlegers, eine kurze Lebensbeschreibung des edeln und hochverdienten Rosenmüllers enthalten; sie soll

*) Katechetische Unterredungen über religiöse Gegenstände, S. 1. Leipzig bei Voß 1795.

das liebenswürdige Bild dieses evangelischen Lehrers denen, die ihn kannten, seinen Hauptzügen nach, wieder vor die Seele bringen, und diejenigen, welche ihn nicht kannten, in den Stand setzen, sich ein möglichst treues Bild von ihm zu machen. Die Gefühle der Verehrung, der Liebe und Dankbarkeit, welche der edle Charakter und das rastlose gemeinnützige Wirken dieses echten Schülers Jesus meinem Herzen einflößten, verpflichten mich, wenigstens einen Versuch zur Lösung dieser, von unserm gemeinschaftlichen Freund Göschen mir zugedachten Aufgabe zu wagen. Allein als eine ganz vollständige Biographie darf ich meinen Aufsatz schon darum nicht ankündigen, weil ich den Mann, der ein Alter von beinah achtzig Jahren erreichte, und gewiß in jedem Jahre seines thatenreichen Lebens dem Beobachter vielfachen Stoff zur belehrenden und unterhaltenden Erzählung von ihm darbot, noch nicht volle fünfundzwanzig Jahre zu beobachten Gelegenheit hatte. Auf Vollständigkeit wird die von mir versuchte Lebensbeschreibung Rosenmüllers auch schon darum keinen Anspruch machen dürfen, weil die Humanität und Klugheit fordert, über so Manches, was von Seiten des Vorurtheils gegen den edlen Rosenmüller geschah, den Schleier der Vergessenheit zu ziehen, oder es doch nur seinem

schonenden Sinne gemäß, mit zarter Schonung zu berühren. Auch muß ich unverholen gestehen, daß ich mir nicht die Kunst und Geschicklichkeit zutrauen darf, welche alle die Forderungen, die man an eine sogenannte pragmatische Biographie mit Recht oder mit Unrecht macht, zu erfüllen vermag. Man erwartet nämlich in derselben nicht nur einen in ein ästhetisch schönes Gewand eingekleideten, treuen Bericht aller merkwürdigen Umstände des äußern Lebens, sondern auch eine möglichst sorgfältige Berücksichtigung des innern Lebens des merkwürdigen Mannes, dessen Leben erzählt wird; man verlangt von dem Lebensbeschreiber, daß er seine Leser in den Stand setzen soll, sich die Frage zu beantworten: wie der Mann das geworden sey, was er war, damit durch die gelieferte Lebensbeschreibung für das Gebiet der empirischen Psychologie und praktischen Pädagogik eine ergiebige Ausbeute gewonnen werde. Mit dieser Forderung mag es allenfalls noch gehen; denn wenn der Biograph treu erzählt, was er von den äußern Lebensumständen seines Helden weiß, so kann nun der empirische psychologisch-forschende Leser versuchen, aus den gegebenen Thatsachen sich selbst jene Frage so zu beantworten, wie er glaubt, daß sie beantwortet werden könne, oder müsse. Muthet man aber, was leider von Manchen ge-

schieht, dem Biographen zu, daß er selbst jene Frage befriedigend beantworte, so scheint mir diese Forderung zu den überspannten Forderungen zu gehören, denen nur selten oder gar nicht Genüge geleistet werden könne, ohne sich unvermerkt aus dem Gebiete der Wirklichkeit in das anlockende Feld der Dichtung zu verlieren. Denn wem ist wohl seine eigne innere Welt, sein eignes inneres Leben nach den jedesmaligen Ursachen der Einwirkung aus der äußern Welt so klar, daß er darüber treue Aufschlüsse zu geben im Stande wäre? Oder, um diese psychologische Aufgabe in der Sprache des täglichen Lebens auszudrücken: Wer ist im Stande zu sagen, wie und warum er bei den äußern Verhältnissen und Umständen, unter welchen er lebte, gerade das geworden ist, was er ward? Um wie viel weniger vermag also Forschung und Beobachtung, fremde Wesen betreffend, hierüber befriedigenden Aufschluß zu geben? Jeder wird, glaube ich, das, was er wird, durch die Art und Weise, wie er die äußern Verhältnisse, so weit es in seiner Willkühr steht, auf sich einwirken läßt. Er wird vielleicht etwas andres, als tausend Andre unter ähnlichen Umständen geworden seyn würden, weil Organisation, Temperament und die zum Theil darnach modificirte Ansicht und Benutzung der Umstände bei dem Einen so,

bei dem Andern anders ist. — Am meisten würde ich mir selbst bei Lösung der Aufgabe, Rosenmüller's Leben zu beschreiben, genügen, wenn ich es ganz so beschreiben könnte, wie das Leben eines Mannes mit seinem Geiste und Gemüthe, von Rosenmüller's Feder beschrieben, ausgefallen seyn würde. Doch dieß würde mir nur dann gelingen, wenn mir nicht nur Rosenmüller's Talent, das Wichtigere und Interessantere schnell aufzufassen, und es von dem minder Wichtigen und weniger Anziehenden gehörig zu sondern, sondern auch seine Gabe der natürlichen Verkettung und der leichten, faßlichen und angenehmen Darstellung, die alle unnütze Weitschweifigkeit zu vermeiden wußte, eigen wäre. Wenn nun der in vielem Betracht große Reinhard kein Bedenken trug in einem freundschaftlichen Briefe *) an Rosenmüller zu äußern: „Ew. „Hochw. gestehe ich redlich ein, daß ich Sie wegen „Ihrer ungemeinen Gabe, alles faßlich darzustel„len, stets bewundert und für einen Meister in „dieser schweren Kunst gehalten habe," wenn er in demselben Briefe versichert, daß er die Popularität bei seinen eignen Versuchen nie habe erreichen können: so darf ich mich wohl nicht

*) vom 8. Dec. 1792.

schämen, offen zu gestehen, daß ich noch weniger im Stande bin, so darzustellen, wie Rosenmüller es konnte.

Inzwischen will ich den, mir gegebenen, Auftrag, nach Kräften zu vollziehen suchen.

Rosenmüllers äußre Lebensumstände ziehen besonders insofern die Aufmerksamkeit auf sich, als er sich in reifen Jahren in Aemter und Wirkungskreise versetzt sah, von welchen er, als bescheidner Jüngling und selbst als Mann, der schon im Amte stand, der schon die ersten Stellen mit andern vertauscht hatte, nicht ahnete, daß sie einst die seinigen werden würden.

Kurze Nachrichten von seinem Leben findet man in mehrern Schriften, welche sämmtlich aus einer gemeinschaftlichen Quelle geflossen zu seyn scheinen, und größtentheils wörtlich mit einander übereinstimmen.*) Da der selige Rosenmüller eine dieser Be-

*) A. Meyer Biograph. und literarische Nachrichten von den Schriftstellern, die bis zum Jahr 1780 in den Fürstenthümern Anspach und Baireuth lebten. Erlangen 1782.

F. W. Strieder Grundlage zu einer hessischen Gelehrten- und Schriftstellergeschichte, seit der Reformation bis auf gegenwärtige Zeiten. 1786 und 87.

Leipziger Gelehrten- und Künstleralmanach. Leipzig 1787.

K. Beyer allgem. Magazin für Prediger. 2 Bde. 1787.

schreibungen (in Kreußlers Beschreibung der Jubelfeier S. 2 — 10.) vor dem Abdruck selbst durchgesehen hat, so glaube ich auch hier von ihr Gebrauch machen zu dürfen.

Dr Johann Georg Rosenmüller, welcher als erster ordentlicher Professor der Theologie zu Leipzig, des Hochstifts Meißen Senior und Capitular, des Leipziger Konsistoriums Beisitzer, der Akademie Decemvir, der theologischen Fakultät Senior, der Kirche zu St. Thomas Pastor und der Leipziger Diöces Superintendent starb, ward am 18ten December 1736 zu Ummerstedt, einem Städtchen im Hildburghäusischen, Koburgischen Antheils, geboren, wo sein Vater, Georg Rosenmüller, damals das Handwerk eines Tuchmachers trieb, in der Folge aber in dem benachbarten Dorfe Kolberg

C. H. Albrecht sächsisch-evangelischlutherische Kirchen- und Predigergeschichte. 1 Bd. Leipzig 1798.

H. G. Kreußler Beschreibung der Feierlichkeiten am Jubelfeste der Universität Leipzig am 4. Dec. 1809. Nebst kurzer Lebensbeschreibung der Herrn Prof. Leipzig 1810.

(Claudius) Leipziger Tageblatt Jahrg. 1815. No. 79 — 84. u. 97 — 98.

Die Anzeige von Rosenmüllers Tode in den Intelligenzblättern der Leipziger, Jenaischen und Hallischen Literaturzeitung; ingl. Leipz. Literaturz. 1815. No. 166.

das Amt eines Schulmeisters erhielt. Seine Mutter Margaretha Barbara war eine geborne Gottschalk. In einem religiösen Liede, welches unser Rosenmüller kurz vor seinem Tode verfertigte, und dessen Inhalt einen dankbaren frommen Rückblick auf seine Lebensbahn ausmacht, legt er selbst das dankbare Bekenntniß ab:

„Der biedern Aeltern Frömmigkeit
„Erweckte mich zur Tugend;
„Ein froher Sinn und Heiterkeit
„Beglückte meine Jugend u. s. w.“

Wenn sich bei Rosenmüller der wohlthätige Einfluß einer religiösen Erziehung für sein ganzes Leben so sichtbar berührte, so darf man, um nicht übereilte pädagogische Maximen aufzustellen, nicht vergessen, daß die Aeltern ihrem Sohne den frommen Sinn, der einen so schönen Zug seines Charakters ausmachte, mehr durch ihr Beispiel, als durch Lehren und Ermahnungen einflößten.

Wer bloß von einem, den Kindern so früh als möglich ertheilten, Religionsunterricht, und wer endlich von der, den Schülern in den ersten Jahren ihrer Kindheit ganz im alterthümlichen Gewande mitgetheilten, biblischen Geschichte sich ein fürs Leben bleibende Anregung eines wahrhaft frommen Sinnes verspricht, dürfte sich in seiner

Erwartnng sehr oft gewaltig täuschen. Aber das fromme Beispiel des Vaters und der Mutter bleibt in der Regel nie ohne Segen für das Herz des Kindes. — Der junge Rosenmüller glaubte bei den beschränkten Vermögensumständen seiner Aeltern von seiner künftigen bürgerlichen Bestimmung keine andere Vermuthung hegen zu dürfen, als daß er einst das Handwerk seines Vaters, welchem er auch bei diesem Geschäfte treulich an die Hand ging, erlernen würde. Nebenbei entwickelte sich schon früh bei ihm eine Neigung für Musik, welche er, so weit es seine Verhältnisse gestatteten, zu befriedigen suchte. Das Klavier und die Harfe waren die Instrumente, die er spielen lernte; und wenn gleich in der Folge ihn seine Berufsarbeiten abhielten, sich oft in der Musik zu üben, so blieb ihm doch immer die Liebe dafür. Noch in seinen höhern Jahren konnte er einen Choral auf der Orgel spielen, und spielte ihn mit tiefer Empfindung. Der fähige Kopf sucht meistentheils selbst die Gegenstände auf, welche ihm Stoff zur Entwickelung und Uebung der Kraft geben. So fiel Rosenmüller als zehnjähriger Knabe darauf, die Predigten, die er in der Kirche hörte, nachzuschreiben, und in den Nachmittags- und Abendstunden der Sonn- und Festtage ins Reine zu bringen.

Auf diese Weise bekam er einen ganzen Jahrgang von Predigten. Dieser durch kindlichen Fleiß erworbene und darum seinem Besitzer werthe Predigtschatz kam einigen Verwandten und Freunden seiner Aeltern zu Gesicht; denn welchem guten Vater, welcher guten Mutter gewährt nicht jeder Beweis vom Fleiße ihrer Kinder, oder jeder sich entwickelnde Keim einer ausgezeichneten Geistesanlage innige Freude? Und wie gern theilt das Vater- und Mutterherz diese Freude mit Freunden und Bekannten! Auch einem Manne, der in der Bildungsgeschichte unsers Rosenmüllers eine merkwürdige Rolle spielt, kam diese Sammlung zufällig in die Hände. Dies war der damalige Ummerstedt'sche Diakonus Joh. Friedr. Schurges, welcher in der Folge dieses Amt mit dem Pastorate in Sachsendorf bei Eisfeld vertauschte. Ueberhaupt giebt die Bildungsgeschichte vieler im Gebiet der Wissenschaft oder Kunst ausgezeichneter Männer früherer Zeit zu der Bemerkung Anlaß, daß das aufkeimende jugendliche Talent meistentheils in dem Kreise seiner Umgebungen einen erfahrenen ältern Freund fand, durch welchen es entweder geweckt oder ermuntert wurde, oder doch die Richtung erhielt, die es in der Folge nahm. Die Namen solcher Männer verdienen daher in der Bildungsgeschichte derje-

nigen Person, auf welche sie durch ihren Rath oder auf andere Weise wohlthätigen Einfluß hatten, um so weniger übersehen zu werden, je mehr es den Anschein hat, als ob die Bildungsgeschichte der spätern Generation weniger Veranlassung geben dürfte, solcher Männer zu erwähnen; denn theils die Furcht vor Ueberladung des gelehrten Standes, theils auch die, in neuern Zeiten gefaßte, Vorliebe für den Kaufmannsstand, welchen der noch unerfahrne Knabe und vielleicht auch dessen Aeltern für einen Stand ansahen, in welchem man ohne Mühe reich werden könne, bewirkte vielleicht in unsern Tagen, daß mancher talentvolle Knabe armer Aeltern der Aufmunterung zum Studiren entbehren mußte, dem sich der fähige Knabe früherer Zeit von Seiten eines geschickten Predigers oder Schulmannes zu erfreuen hatte. Der Biograph eines verdienten Mannes zeichnet daher mit wahrer Hochachtung die Namen derjenigen Männer aus, welche sich in der erwähnten Rücksicht um das aufkeimende Talent, und sonach um alle die, für welche es einst wohlthätig wirkte, ein Verdienst erworben; denn ohne sie hätte vielleicht die Nachwelt manchen gefeierten Mann weniger. Schurges war ein solcher Mann. Von seinen Söhnen hatte der älteste bereits ange=

fangen, die lateinische Sprache zu erlernen, wozu der Knabe aber wenig Lust hatte. Der Vater wollte daher seinen Sohn durch das Beispiel eines fleißigen Knaben zur Nachahmung reizen. Als der junge Rosenmüller einmal, wie gewöhnlich, für den Kantor des Orts die Lieder bei dem Diakonus Schurges abholte, fragte ihn dieser, ob er nicht Lust hätte, lateinisch zu lernen. Voll Freuden über diese Frage antwortete Rosenmüller, daß er wohl Lust habe, aber nur nicht wisse, ob ihm seine Aeltern, denen er nach geendigten Schulstunden bei ihren Geschäften helfen müsse, dazu Zeit geben würden. Allein diese Bedenklichkeit wurde gehoben. Schurges nahm mit Rosenmüllers Aeltern freundliche Rücksprache, und diese erlaubten, nach einiger Ueberlegung, ihrem Sohne die lateinischen Lehrstunden zu besuchen. Ihr fleißiger Sohn machte auch binnen einem halben Jahre solche Fortschritte, daß er das, was er selbst gelernt hatte, seinen Mitschüler, den jungen Schurges, wieder lehren mußte. Dieser Fleiß des hoffnungsvollen Knaben erhöhte nun auch die Lust und den Eifer des väterlichen Lehrers, und er las jetzt mit dem jungen Rosenmüller den Nepos, Justin, Curtius und andere klassische Schriftsteller. Auch in der griechischen und hebräischen Sprache, in wel-

cher Schurges den lernbegierigen Schüler ebenfalls Unterricht ertheilte, machte dieser gleichmäßige erfreuliche Fortschritte. Nachdem drei Jahre während dieses Unterrichts verflossen waren, so achtete nun Schurges für nöthig, seinem fleißigen Schüler zur Fortsetzung seiner Studien den Besuch einer Schule vorzuschlagen. Rosenmüller, welcher die Vermögensumstände seiner guten Aeltern kannte, zweifelte an der Ausführung dieses, von seinem väterlichen Freunde entworfenen, Planes. Aber dieser flößte dem zaghaften Knaben Muth ein, erzählte ihm, wie er selbst als eines armen Böttigers Sohn zum Studiren gekommen sey, und sprach mit Rosenmüllers Aeltern so herzlich über diese Angelegenheit, daß diese endlich einwilligten, ihren Sohn auf die Lorenzer Schule nach Nürnberg zu schicken, zumal, da ihnen Schurges nicht nur versicherte, daß er bald Chorschüler werden würde, sondern den besorgten Aeltern andere angenehme Aussichten zur Fortsetzung der Studien desselben eröffnete. Darauf rechneten aber weder der Sohn noch die Aeltern. Ein Schulamt in einem Dorfe, oder in einer kleinen Stadt, das war Alles, worauf sich ihre gegenseitigen Wünsche in Ansehung des jungen Rosenmüllers beschränkten. Im Jahr 1751 ging der funfzehnjährige Jüngling nach Nürnberg,

begleitet von den herzlichen Segenswünschen seiner frommen Aeltern und mit einem Empfehlungsschreiben des würdigen Schurges ausgestattet. Hier blieb er fünf Jahr, und genoß den Unterricht des Rektors der Lorenzschule, Jungendres, den des fleißigen Schülers Eifer und Liebe zu den Wissenschaften ebenfalls erfreute. Ungewiß, ob er seine Studien würde fortsetzen können, und mit dem Entschlusse, sich noch mehr auf Musik zu legen, um sich dadurch zur Erlangung einer Schulmeisterstelle geschickt zu machen, verließ Rosenmüller im Jahr 1756 die Lorenzschule, mit einer Abschiedsrede. Der Antistes Solger war als Schulinspektor bei dieser Rede gegenwärtig. Auch dieser Mann verdient in der Bildungsgeschichte unsers Rosenmüllers eine dankbare Erwähnung. Solger faßte nemlich für den jungen Redner eine Vorliebe, erkundigte sich nach seinem Namen, und nachdem er denselben gehört hatte, sprach sich sein hellsehender Blick nicht weniger, als sein treuherziger Sinn in die, dem jungen Rosenmüller unvergeßlichen, Worte aus: „diese Rose fängt bald an zu blühen, wir müssen sehen, daß wir ihr aufhelfen." Zugleich bot der wackere Solger, da er sich von der Neigung dieses Jünglings zum Studiren überzeugt hatte, ihm seine Unterstützung zur

Ausführung dieses Vorhabens an. Damals pflegten in Nürnberg diejenigen Schüler, welche eine Zeitlang in einer der niedern Stadtschulen Unterricht genossen hatten, wenn sie Lust zum Studiren bezeigten, ein oder etliche Jahre noch die Lehrstunden der Professoren des Gymnasiums zu St. Aegidien zu besuchen. Dieß that auch Rosenmüller. Hier ward auch sein väterlicher Freund Solger sein Lehrer. Dieser hielt unter andern ein Examinatorium über die Kirchengeschichte, und bemerkte mit sichtbarer Freude die, von Aufmerksamkeit und Fleiß zeigenden Antworten, welche ihm der junge Rosenmüller in diesen Stunden gab. Nach einer dieser Stunden erinnerte er ihn, daß es nun Zeit sey, sich um Stipendien zu bewerben, im Fall er seine Studien fortsetzen wolle. Solger ertheilte ihm zugleich die zum Anhalten um diese Unterstützung nöthigen Nachrichten; und durch seine Mitwirkung erhielt Rosenmüller ein Stipendium, welches für geborne Sachsen bestimmt war. So ward es ihm nun möglich, nachdem er, außer den Vorlesungen Solgers, noch den Unterricht der Professoren Stark, Schönleben, Mörl und Schwebel benutzt hatte, im Jahr 1757 auf die Universität nach Altorf zu gehn, wo er sich neben seinem Privatfleiß auch durch den Besuch der Vorlesungen

Bernholds, Riederers, Dietelmaiers, Nagels, Adelbulners, zu einem Theologen vorbereitete. Nach einem dreijährigen Aufenthalt in Altorf empfahl ihn der Professor der Medicin, Dr. Weis dem Freiherrn von Vischbach in der Pfalz, zum Hauslehrer. Aus diesem Wirkungskreise rief ihn aber die Vorsehung bald in einen andern. Der damalige Prediger seiner Vaterstadt, M. Schuffner, (welcher in der Folge als Superintendent in Heldburg starb) hatte durch den Tod seine Gattin und Tochter verloren. Er wünschte daher einen Freund und Gesellschafter zu haben, der ihm die, durch diese Todesfälle verursachte Leere ausfüllen hülfe, und seine Wahl fiel auf Rosenmüller. Dieser verließ also seinen bisherigen Posten, und ging in seine Vaterstadt, als Freund und Gesellschafter des, Aufheiterung und Trost bedürfenden, Pastors Schuffner. Rosenmüller wußte durch den lehrreichen Umgang mit diesem erfahrnen Geistlichen, und durch Benutzung der bedeutenden Büchersammlung desselben, seinen hiesigen Aufenthalt für sich sehr lehrreich und angenehm zu machen. Die alles lindernde Zeit linderte auch Schuffners Schmerz, und dieser Mann konnte nun selbst mitwirken, daß sein junger Freund in andere äußerlich vortheilhaftere Verhält-

nisse

nisse käme. Das Koburgsche Gymnasium stand damals unter der Direktion des verdienten Frommann, (welcher in der Folge als Abt in Klosterbergen starb.) Diesem würdigen Schulmanne empfahl Schuffner seinen jungen Freund. Durch Frommanns Empfehlung kam Rosenmüller nicht nur als Lehrer zu den Söhnen eines Herrn von Rauchhaupt, sondern er fand auch Gelegenheit, durch die lehrreichen Gespräche mit Frommann, und durch die ihm gestattete Benutzung der zahlreichen Bibliothek dieses Gelehrten, seine Kenntnisse zu erweitern. Ein freundschaftliches Gespräch über einen theologischen Gegenstand gab selbst die Veranlassung, daß Rosenmüller einige Jahre nachher als Schriftsteller auftrat. Frommann und Rosenmüller kamen nämlich in ihren Unterredungen einmal auf die Beweise für die Göttlichkeit der heiligen Schrift, und unter andern auch auf den Beweis, der, wie man sich in der theologischen Sprache auszudrücken pflegte, aus dem Zeugnisse des heiligen Geistes geführt wird. Frommann ermunterte Rosenmüllern, über diesen Gegenstand seine geäußerten Gedanken zu Papier zu bringen, und sie dann durch den Druck bekannt zu machen, welches auch im Jahre 1765 geschah. Zwei Jahre zuvor aber (im Jahr 1763) vertauschte Rosen-

müller seine bisherige Hauslehrerstelle mit einer andern. Er kam nämlich in das Haus des geheimen Raths von Lindeboom nach Hildburghausen als Lehrer und Erzieher der Kinder desselben, und übernahm zugleich, mit Genehmigung seines Prinzipals, die Nachmittagspredigten in der Neustädter Kirche, welche damals von Kandidaten gehalten wurden. Rosenmüller empfahl sich bald durch seine Predigten so, daß ihn der regierende Herzog von Sachsen-Hildburghausen im Jahr 1767 zum wirklichen Prediger an dieser Kirche ernannte. Der neuerwählte Pastor bezog nun seine Pastoratswohnung, und verheirathete sich mit der Tochter des verstorbenen Pastors zu Simmershausen, Christiane Sophie Friederike, geborne Faber, (die Schwester des Professors und Rektors Faber zu Anspach) mit welcher er bis zum dritten Juli 1812, wo der Tod diese fromme und treue Gefährtin des Lebens in ihrem achtundsechzigsten Lebensjahre plötzlich von seiner Seite riß, eine glückliche Ehe führte. Schon im zweiten Jahre seiner Ehe ward ihm sein ältester Sohn Ernst Friedrich Karl geboren, der als Professor der morgenländischen Sprachen auf der Leipziger Universität, nicht weniger durch seine wirklich klassischen Schriften, als durch seine, mit ungetheiltem Beyfall besuchten, Vorlesungen,

als einer der ersten unter den gründlichsten, scharfsinnigsten und geschmackvollsten Kennern und Forschern der morgenländischen Literatur, die das Vaterland und das Ausland aufzuweisen hat, Sinn und Geschmack für das Studium dieses Zweiges der Gelehrsamkeit zu wecken und zu unterhalten eifrig bemüht ist. Im Jahr 1768 erhielt der Pastor Rosenmüller von seinem ehemaligen Prinzipal, von Lindeboom, und dem Herrn von Beust als gemeinschaftlichen Kirchenpatronen, den Ruf zum Pastorate nach Heßberg, den er nur auf dringendes Bitten seiner Gönner annahm; denn Rosenmüller fühlte sich im Besitz der Achtung, der Liebe und des Vertrauens seiner hildburghausischen Gemeine glücklich. Während seines Aufenthalts in Heßberg starb sein frommer Vater im Jahr 1767. In demselben Jahre aber ward ihm sein zweiter Sohn Johann Christian geboren, welcher als Professor der Anatomie in Leipzig lebt, und als einer der ersten Anatomen unserer Zeit, um ihn der hiesigen Universität zu erhalten, von unserm gerechten und weisen Könige den Titel eines Königlich-Sächsischen Hofraths erhielt. Rosenmüllers Aufenthalt in Heßberg dauerte nicht lange. Schon im Jahr 1772 trug ihm der Sächsisch-Hildburghausische Konsistorialrath, Oberhofprediger und

Generalsuperintendent Kern, im Namen des Fürsten, das erledigte Diakonat und zugleich das Vikariat der Superintendentur zu Königsberg in Franken an. Auch um diese Stelle hatte Rosenmüller nicht angesucht; der Antrag dazu kam ihm vielmehr ganz unerwartet. Er folgte dem Winke der Vorsehung, nahm diese Stelle an, und freute sich auch hier der ungetheilten Liebe seiner Zuhörer. Doch kaum war er ein Jahr hier, als er ebenfalls unerwartet den Ruf zum vierten Professor der Theologie nach Erlangen erhielt. Der gewissenhafte und bescheidene Rosenmüller wollte diesen Ruf ablehnen, weil er seine bisherigen theologischen Studien nicht als hinreichende Vorbereitung zu einem akademischen Lehramt ansah; allein der Gedanke, daß ein fähiger Kopf bei ausdauerndem Fleiße sich bald in ein verwandtes Fach einstudiren könne, und die religiöse Ansicht dieser unerwarteten Berufung, als einer weisen Fügung der Vorsehung, besiegten endlich alle Bedenklichkeiten, und Rosenmüller vertauschte Königsberg mit Erlangen. Im Oktober des Jahres 1773 trat er seine Professur an, bei welcher Gelegenheit er eine Abhandlung: de methodo veterum academica Sect. I. schrieb. Nach zwei Jahren erhielt er die theologische Doktorwürde, zu deren Erlangung er eine gelehrte Ab-

handlung: de antiquissima telluris historia (Erlangen 1775) schrieb, welche wegen ihres, auch den Nichtgelehrten interessanten Inhalts, 1782 ins Deutsche übersetzt erschien. In demselben Jahre ward ihm sein dritter Sohn Hieronimus Georg geboren, der als verdienter und geschätzter Pastor in Oelzschau lebt und vor einigen Jahren von dem Herrn Sup. Riedel in Grimma den eben so ehrenvollen als für Vater Rosenmüller und seine Söhne rührenden Auftrag erhielt, seinen jüngern im Jahr 1776 gebornen Bruder Philipp, (welcher in der Popularität des Vortrags und in der Sorge für Verbesserung des Schulwesens sich den edlen Vater zum Muster genommen hat) beim Antritte des Predigtamts in Belgershain feierlich zu introduciren. In Erlangen beklagte die Rosenmüllersche Familie im Jahr 1776 den Verlust einer dreijährigen Tochter, Florentine Christiane Friederike, durch die Blattern, und im J. 1778 den Verlust eines fünften Sohnes, welcher nur zwölf Tage alt wurde. Hier, in Erlangen, begann Rosenmüller im Jahre 1777 die Herausgabe der Scholien über das Neue Testament, und als im Jahr 1779 durch den Tod des Professors Dr. Kiesling die dritte theologische Professur erledigt wurde, trat Rosenmüller mit Uebernahme derselben zugleich im Mai dieses Jahres in das Pastorat

in der Altstadt Erlangen. Er glaubte nun hier seine irdische Laufbahn zu beschließen; denn schon im Jahr 1777 hatte er einen an ihn ergangenen Ruf zum Generalsuperintendenten, Oberhofprediger, Konsistorialrath und Professor der Theologie nach Königsberg in Preussen, und zwei Jahr nachher einen andern, als Professor der Theologie, nach Jena, an Dr. Zicklers Stelle, ausgeschlagen. Bei Ablehnung des ersten Rufs gab er besonders den Bitten seines Freundes, des in der gelehrten Welt durch seine Schrift: Von dem Uebernatürlichen in den Gnadenwirkungen, rühmlichst bekannten Generalsuperintendenten in Anspach, Junckheim, nach, wie sich aus einem der Briefe, welche dieser gelehrte Freund am 12. November 1777 an Rosenmüller schrieb, ergiebt. Von dem an ihn ergangenen Rufe nach Jena wollte der bescheidene uneigennützige Rosenmüller, wie aus einem Briefe Junckheims vom 8. August hervorgeht, nicht einmal der Regierung Anzeige thun. Allein einige Jahre nachher rief man ihn nach Gießen als Prof. Theol. primar., ersten Superintendenten und ersten Pädagogiarchen. Auch diesen Antrag würde er abgelehnt haben; denn Junckheim suchte auf alle mögliche Weise, ihn für sein Vaterland zu erhalten. „Sie besitzen“ schreibt

er ihm unter andern (am 29. Februar 1783) „die allgemeine Liebe Ihrer Gemeine und ein außerordentliches Zutrauen von Seiten der studirenden Jugend. Welcher Segen! Hier spricht Jeder von Ihnen mit der größten Hochachtung. Dank sey es Ihrem vortrefflichen und anerkannten Charakter!“ In einem andern Briefe thut er allerhand Vorschläge, ihn für Erlangen zu erhalten, und schließt mit den Worten: „Wenn es meinem heißen Wunsch nachgeht; so bleiben Sie auf ewig „der Unsrige.“ Rosenmüllers ärztliche Freunde Isenflamm und Rudolph versicherten ihn, daß die Veränderung des Klima vielleicht das einzige Mittel seyn dürfte, seine wankende Gesundheit wieder herzustellen, und der Auszehrung, die zu befürchten stände, vorzubeugen. Unter unzähligen Thränen seiner Zuhörer und Freunde verließ also Rosenmüller am 14. März des Jahres 1783 sein geliebtes, ihm zeitlebens unvergeßliches Erlangen, und zog mit seiner Familie nach Gießen. Hier verlor er durch den Tod am 23. December 1784 seine, ihm am 3. September 1782 erst geschenkte zweite Tochter, Christiane Veronika Wilhelmine, die er lange Zeit nicht vergessen konnte; auch starb im Jahr 1783 seine geliebte Mutter; und im folgenden Jahr ward ihm sein jüngster

Sohn Ludwig Karl Christian August geboren, welcher als Nachmittagsprediger an der Universitätskirche in Leipzig angestellt ist, und sich, als Mitlehrer an dem hiesigen Taubstummeninstitute, um die Bildung der unglücklichen Menschheit verdient macht.

Am 4. Januar 1785 war in Leipzig der Superintendent und Pastor an der Thomaskirche, Dr. Joh. Gottfried Körner (der Großvater des, in den Annalen der Heldengeschichte des deutschen Freiheitskrieges von vielen seiner deutschen Zeitgenossen so hoch gefeierten, Theodor Körners) gestorben. Der Magistrat in Leipzig besetzt als Kirchenpatron das erledigte Pastorat, und sucht zugleich mit der Anzeige der geschehenen Besetzung, bei der höchsten Behörde an, dem von ihm gewählten Pastor die, in der Regel mit dem Pastorate verbundene Superintendentur, Assessur im Consistorium und die theologische Professur, zu übertragen. Damals stand an der Spitze des ehrwürdigen Leipziger Magistratscollegium der, wegen seiner vielfachen Verdienste um die Verschönerung und Veredlung Leipzigs unvergeßliche geheime Kriegsrath Dr. Müller. Dieser vielseitig gebildete und umsichtige Vater der Stadt pflegte bei Besetzung wichtiger Stellen an Instituten die

den Wissenschaften oder der Kunst, oder der Volksbildung, oder einem andern edlen Zwecke geweiht sind, und durch deren mütterliche Pflege sich Leipzig vor so vielen andern Städten so rühmlich auszeichnet, solche Männer zu Rathe zu ziehen, deren Urtheilsfähigkeit und Unpartheilichkeit er vertrauen zu dürfen Grund hatte. An wen konnte er sich bei der erledigten ersten Predigerstelle in Leipzig wohl mit mehr Vertrauen wenden, als an den gründlich gelehrten, wahrheitsliebenden und bescheidenen Professor der Theologie Dr. Morus? Morus, der damals eine Zierde der Leipziger Universität war, stand im freundschaftlichen Briefwechsel mit dem würdigen Hofrath und Professor Harleß in Erlangen. Kaum hatte Harleß die Nachricht von Dr. Körners Tode vernommen; kaum hatte er gehört, daß man gesonnen sei, einen auswärtigen Gelehrten zu dieser Stelle zu berufen, als er, ohne Vorwissen Rosenmüllers, diesen seinen geliebten Freund und ehemaligen Kollegen dem Leipziger Freunde Morus zur Empfehlung an die Behörde vorschlug. Dem wackern Harleß in Erlangen ist folglich das dankbare Leipzig einen Theil des Danks schuldig für das viele Gute, das der von ihm zuerst vorgeschlagne Rosenmüller hier gewirkt hat. Sobald der geh. Kriegsrath

Müller durch die Schilderungen, die ihm Morus aus den Briefen seines Erlanger Freundes von dem liebenswürdigen Charakter Rosenmüllers mitgetheilt hatte — denn seine Gelehrsamkeit kannte Morus schon aus seinen Schriften — für Rosenmüller gewonnen war, nahm er mit seinem Kollegium über diese Angelegenheit vorläufige Rücksprache. Morus schrieb indessen an Harleß: „Ja wenn man diesen bekommen könnte, und wüßte, daß er Gießen verlassen würde.“ Harleß säumte nun nicht, seinem Freunde Rosenmüller in einem Schreiben vom 25. Febr. d. J. von den Schritten, die er ohne dessen Vorwissen gethan hatte, Nachricht zu geben. Der geh. Kriegsrath Müller, welcher schon ahnete, wie schwer es halten würde, Rosenmüller für Leipzig zu erlangen, reiste im Monat April selbst nach Gießen, um ihn predigen zu hören und zur Annahme des Rufs nach Leipzig zu bewegen. Wie konnte ein Rosenmüller, dessen Herzen es schwer fiel, irgend Jemanden eine Bitte abzuschlagen, das Gesuch des geheimen Kriegsraths Müller, durch welches sich der bescheidne Mann so geehrt fühlte, mit einer abschlägigen Antwort erwiedern? Er gab also das vorläufige Versprechen, daß er nach Leipzig zu gehen geneigt sey. Nachdem Morus dieß erfahren hatte,

schrieb er sogleich voll Freude an Rosenmüller, versprach, ihm hier das zu seyn, was ihm Harleß in Erlangen gewesen wäre, und verbürgte ihm die liebreichste Aufnahme in Leipzig, da der Ruf von seiner Gelehrsamkeit und seinem liebreichen Herzen schon vorangegangen wäre. Indessen blieb in Gießen die Absicht des Besuchs, den der geh. Kriegsrath Müller dem Superintendenten Rosenmüller gemacht hatte, nicht verschwiegen. Rosenmüllers Freunde bemühten sich auf alle Weise, den so geliebten und geachteten Religionslehrer in ihrer Mitte zu behalten. Einer derselben ließ in ein freundschaftliches Billet unter andern auch als Grund, warum Rosenmüller in Gießen bleiben sollte, folgende Aeußerung fließen: „Hier haben Sie Freunde und Verehrer, vielleicht mehr, als Sie glauben; in Leipzig müssen sie erstlich erworben werden. Ob der biedere Ton und das Deutlich-Gründliche, das Ihre Predigten charakterisirt und hier so sehr gefällt, gegen die Leipziger Gesticulatores und theologischen Schreier, Schöngeister und Schönsprecher sein Glück machen werde, ist auch noch nicht entschieden.“ Da dieser wackre Freund Rosenmüllers nicht ohne Grund vermuthete, daß bei der Entscheidung, ob Rosenmüller in Gießen bleiben oder nach Leipzig

gehen sollte, die Erwägung des Umstandes, daß sich in Leipzig mehr Gelegenheit als in Gießen zur vielseitigern Bildung seiner Kinder darbieten würde, in der Wagschale der abgewognen Gründe für das väterliche Herz Rosenmüllers leicht einen Ausschlag geben dürfte: so glaubte dieser Freund den Entschluß seines Freundes nach seinen Herzenswünschen zu bestimmen, daß er an den übertriebenen Luxus, die Ueppigkeit und Religionsverderbnisse erinnerte, welche in großen Städten, wie Leipzig, im Schwange gingen. Auch unterließ man nicht von Seiten der untern Behörde in Gießen, die landgräflich darmstädtische Regierung von dem, was vorgegangen seyn dürfte, in Kenntniß zu setzen, um Vorschläge zu thun, durch deren Genehmigung man den würdigen Rosenmüller für Gießen zu erhalten glaubte. Die landgräfliche Regierung säumte auch nicht, diesen unmaßgeblichen Vorstellungen ein geneigtes Gehör zu schenken. Durch ein Dekret vom 23. Mai ward „zur fernern Beibehaltung des, um den Flor der Universität Gießen und das Wohl der hessischen Kirchen sich besonders verdient gemachten Gelehrten, exemplarisch und rechtschaffenen ersten Professor der Theologie und Superintendenten Dr. Rosenmüller der Charakter eines Kirchenraths mit einer jährlichen Besoldungsaddition von 500 Gulden“ zuge-

sichert; und unter dem 7. Juni machte der Landgraf Ludwig selbst diese Titel- und Gehaltserhöhung, „welche die Beibehaltung eines so würdigen und braven Mannes erfordere,“ dem neuen Kirchenrathe in einem eigenhändig unterschriebenen Briefe, in welchem er sich „dessen wohlaffektionirten Freund und „Diener“ nennt, bekannt. Man denke sich die Verlegenheit, in welche das so zart fühlende Herz des bescheidnen und dankbaren Rosenmüllers dadurch gerathen mußte! Rosenmüller sah sich also genöthigt, die ihm angetragnen Leipziger Aemter auszuschlagen. „In der Voraussetzung,“ schrieb er an den Leipziger Magistrat, „daß mit dem ihm zugedachten Pastorat zu St. Thomä auch die Superintendentur, der Besitz im Consistorio und die theologische Professur verbunden bleiben wird, betrachte ich diese Stelle als eine der vortheilhaftesten in ganz Deutschland für einen Mann, dem es ehrlich darum zu thun ist, als Prediger und akademischer Lehrer ausgebreiteten Nutzen zu stiften, wenn auch die damit verbundenen Emolumente und die vortheilhaften Aussichten zur bessern Erziehung meiner Familie, womit mich Gott gesegnet hat, nicht in Rechnung gebracht würden. Daher würde ich im Vertrauen auf Gottes Beistand diese wichtige Stelle mit der größten Freude und Bereitwilligkeit

„annehmen, wenn mir nicht ein einziger Umstand „im Wege stände.“ Er fährt nun fort zu berichten, was die Leser schon wissen, und schließt mit der Erklärung, daß er sich außer Stand gesetzt sehe, den Ruf nach Leipzig zu folgen, es wäre denn, daß er seinem gnädigsten Fürsten und Herrn neue und sehr wichtige Gründe zu seiner Entlassung vorlegen könnte. Indessen hatte, im Vertrauen auf die von dem geheimen Kriegsrath Müller während seiner Anwesenheit in Gießen genährten freudigen Hoffnungen das Magistratskollegium in Leipzig, die am 30. Mai geschehene Wahl Rosenmüllers zum Pastor an der Thomaskirche, der Verfassung gemäß, der höchsten Behörde angezeigt. In welche Verlegenheit gerieth nun auch der Leipziger Magistrat, und namentlich der geheime Kriegsrath Müller, als eine abschlägige Antwort von Gießen einging! Da der scharfsehende Müller sehr bald entdeckte, daß die hier entstandene Collision vorzüglich in dem Herzen des edeln Rosenmüllers ihren Grund hatte: so fiel sein Scharfsinn auf den einzigen Ausweg, der sich hier finden ließ. Mit Genehmigung der höchsten Behörde suchte nämlich der Magistrat in Leipzig selbst bei dem Landgrafen von Hessen, in einem Schreiben vom 25. Juni um Rosenmüllers Entlassung an, die auch endlich erfolgte. Und so war es denn Müllern

gelungen, einen Mann nach Leipzig zu ziehen, der, um hier die Worte aus der leider zu bald vergessenen Biographie Müllers *) zu wiederholen: „schon vorher, ehe er zu uns kam, durch Lehre und Schriften so viel Gutes bewirkt hatte, der mit rastloser Thätigkeit in seinem Berufe arbeitete, der mit gründlicher Gelehrsamkeit auch vielfache Amtserfahrung und ein musterhaftes Beispiel verband, die liberalen Grundsätze ehrte, die nur von unwissenden und blinden Zeloten verschrieen werden können, der die Christusreligion als Angelegenheit des Herzens, nicht als spitzfindiges System von Menschensatzungen betrachtete, der durch seine sanfte Menschlichkeit, durch friedliche Eintracht, durch Duldung gegen Andersdenkende, und in allen seinen Verhältnissen als Vorgesetzter, als Lehrer, als Gatte, als Vater und Freund, uns allen sich als ein ächter Verehrer Jesu bewiesen hat, der gern der Wahrheit ein Opfer bringt, wenn er sie nur dadurch befördern kann, der in seinen Predigten so herzlich, so eindringend und faßlich ist, und ohne alle Menschenfurcht das heilige Pflichtgebot ausübt." —

*) (Dr. Höpfners) Blicke auf Karl Wilhelm Müllers Leben, Charakter und Verdienste um Leipzig. Leipzig, bei Vergang 1801. S. 98.

Die große Freude, welche Müller empfand, als er die Nachricht von Rosenmüllers Entlassung erhielt, bezeugen seine Briefe an Rosenmüller. Auch dem würdigen Morus entfiel, wie Müller in einem Briefe vom 26. August seinem Freunde Rosenmüller meldete, bei der Nachricht von der Gewißheit seiner Entlassung eine Freudenthräne. Der 19. Sept. 1785 war der Tag, an welchem Rosenmüller in Leipzig ankam; am 25. desselben Monats als am 18. Trinitatissonntage hielt er eine Gastpredigt, und nach dem am 26. Oktober in Dresden gehaltenen Collegium, am 13. November, als am 25. Trinitatissonntage seine Antrittspredigt über 2. Cor. 2, 14—17. Zu der vierten theologischen Professur gelangte er durch die, gemeinschaftlich mit seinem Respondenten, dem damaligen Konrektor (jetzigem Rektor) der Nikolaischule, dem gelehrten Forbiger, vertheidigten Disputation: de Theologiae christianae origine, welche nicht nur in demselben Jahre, vermehrt, sondern auch im Jahr 1789 von Spranger deutsch übersetzt, erschien. Schon im Jahr 1789 nach Dr. Schwarz's Tode rückte er in die dritte; nach Morus (1792) in die zweite, und nach Burschers Tode 1805 in die erste theologische Professur, und in die übrigen, mit

der

der Stelle eines Professors primar. verbundenen Aemter.

Das Gute, welches Rosenmüller außer seinen Predigten und Schriften während seines Aufenthaltes in Erlangen und Gießen gewirkt hat, oder doch beabsichtigte, bin ich nicht im Stande, im Einzelnen anzugeben, weil seine Bescheidenheit nicht zuließ, etwas darüber aufzuzeichnen. Aber aus einigen zufällig noch aufbehaltenen Entwürfen zu schriftlichen Vorstellungen an das Hochfürstlich hessische Ministerium ergiebt sich, daß der umblickende und thätige Mann, auch während seines Aufenthalts in Gießen, manche heilsame Verbesserung des Schul- und Universitätswesens der hessischen Lande in Vorschlag gebracht habe. So that er z. B. Vorschläge, wie die für die Wissenschaften so nachtheilige Aufnahme nicht gehörig vorbereiteter Landeskinder aus dem Oberfürstenthum, unter die Zahl der akademischen Bürger verhütet werden könne; ferner bot er seine Mitwirkung zur Verbesserung der sogenannten Trivialschulen an, und machte auf die Nothwendigkeit der Einführung eines verbesserten Lehrbuchs zum Religionsunterricht in die gemeinen Stadt- und Landschulen aufmerksam. Auch in Ansehung der Universität that er noch erst kurz vor seinem Ab-

gange Vorschläge zur Verbesserung derselben. Den ausgebreitetsten Wirkungskreis öffnete ihn die Vorsehung in Leipzig, wo er beinahe 30 Jahre lang das Amt eines Superintendenten und die übrigen damit verbundenen Aemter verwaltete. Seit Deylings Zeiten, welcher im Jahr 1755 starb, hatte keiner seiner Vorfahren eine so lange Reihe von Jahren hindurch dieses Amt bekleidet. Groß sind die Verdienste, welche sich Rosenmüller um das Kirchen- und Schulwesen erwarb. In Ansehung des Kirchenwesens verdient er wegen Einführung oder Vorbereitung mancher liturgischen Veränderung mit Recht als Gründer und Beförderer einer reinern Liturgie dankbar genannt zu werden. Rosenmüller theilte die Ueberzeugung, daß der Weg zum Herzen durch den Verstand gehe, oder daß der Wille, ohne deutliche Einsicht der Vernunft von dem, was Recht und Pflicht sey, unmöglich zur anhaltenden und treuen Ausübung der Pflicht geneigt gemacht, und das Herz ohne möglichst klare und gründliche Erkenntniß der Vernunft von den tröstenden Wahrheiten der Religionslehre, in Leiden unmöglich wahrhaft beruhigt werden könnte, mit Gellert,*) Er-

*) Ohne Wahrheit in unserm Verstande ist auch keine Wahrheit im Herzen.

nesti, Reinhard, Niemeyer u. a.; und konnte die Meinung eines Schillers und einiger neuern Theologen, welche den Weg durchs Herz zum Verstand gehen lassen, nicht zu der seinigen machen. Jene Ueberzeugung leitete ihn auch bei den liturgischen Verbesserungen, die er theils einführte, theils, weil das Zeitalter noch nicht für ihre Einführung reif schien, nur allmählig vorbereitete. In Uebereinstimmung mit diesem Grundsatze hielt er daher auch edle Einfachheit und Vermeidung alles Prunkes in den kirchlichen Gebräuchen und in der gesammten Liturgie dem Geiste der evangelischen und protestantischen Kirche am angemessensten, und konnte den äußern Pomp und Glanz, der wohl auf dem Theater am schicklichen Orte seyn mag, in evangelischen Kirchen nicht zweckmäßig finden. Noch in einer seiner letzten Predigten warnte er laut gegen die Vorschläge, die protestantische Gottesverehrung durch neue sinnliche Gebräuche, ja wohl gar neue Sakramente der poetischen Tendenz unsers Zeitalters zuzuführen;*) eine Warnung, welche auch der würdige Ammon in der am letzten Reformationsfeste gehaltenen Predigt mit edler Freimüthigkeit aussprach. So duldsam auch Rosen-

*) Predigt am Sonnt. Reminisc. 1815 gehalten.

müller gegen andere religiöse Meinungen, Confessionen und Gebräuche war; so sehr er auch das Gute, das von der römisch-katholischen Kirche ausging, zu schätzen wußte, und so nachdrücklich er auch die Schriften eines Royko, Mutschelle, Werkmeister und anderer aufgeklärten Katholiken in seinen Vorlesungen und Schriften empfahl; so äußerte doch auch der seinem Herzen tief und fest eingeprägte Grundsatz, Jedem das Seine! seinen unverkennbaren Einfluß auf die, von ihm eingeleiteten, liturgischen Veränderungen, zumal da er bei seiner genauen Bekanntschaft mit der Kirchengeschichte sich von dem Ursprung dieser und jener kirchlichen Gebräuche, und der Quelle, aus welcher ihre Einführung geflossen war, Rechenschaft zu geben wußte. Daß auch sein Geschmack, oder sein wahres und richtiges Gefühl des Schicklichen an seinen liturgischen Reformen Antheil hatte; davon geben die von ihm vorgenommenen liturgischen Veränderungen selbst den Beweis. So ward bisher der sogenannte Klingelbeutel, der, wie sein Name besagt, mit einem Glöckchen versehen war, erst während der Predigt, zur ärgerlichen Störung aller aufmerksamen Predigtzuhörer, herumgetragen. Rosenmüller ließ zuerst die zwecklose Klingel abnehmen, bald darauf verfügte

er, daß jene Einsammlung während der Absingung des sogenannten Glaubens vor der Predigt geschähe. Eine andere Einrichtung würde, als dem Kirchenschatze nachtheilig, nicht gut geheißen worden seyn.

So sehr auch Rosemüller die Musik schätzte, und namentlich den melodischen Gesang liebte, so konnte ihm doch die dreimal zerrend wiederholte Absingung des Wortes Wir in dem sogenannten Glauben, und einige andere, nach den ältesten Melodieen dieses Gesanges vorkommende Wiederholungen nicht behagen. Nach einer freundlichen Rücksprache mit dem Musikdirektor ward auch dieß abgeändert. Noch unerträglicher war es seinem Ohr und Gefühl, die sogenannten Sonntagsevangelien vor dem Pulte absingen zu hören. Auch bei einem nur mäßigen Grade von Einbildungskraft kann man sich vorstellen, wie lieblich es geklungen haben mag, wenn zumal ein unmusikalischer Prediger mit diesen prosaischen Erzählungen, die für den Gesang eben so wenig gemacht waren, als das Memorial, dessen Inhalt erst Zwingli absingend vortrug, und mit diesen Abschriften das vornahm, was man Absingen nannte. Rosenmüller schaffte also diesen, bei seiner Anstellung in Leipzig noch üblichen, Sing-

sang ab, und traf die Verfügung, daß diese Perikopen abgelesen wurden.

Das Absingen der sogenannten Einsetzungsworte wurde beibehalten; allein das dabei gezogene Wandelglöckchen ließ er, in der Ueberzeugung, daß dieser Gebrauch blos mit dem Lehrbegriffe der Kirche unserer römisch-katholischen Glaubensbrüder in Harmonie stehe, verstummen. Sobald nämlich der konsekrirende Prediger auf die Worte kam: das ist mein Leib! dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut! mußte der Küster ein, neben dem Altar angebrachtes, Glöckchen ziehen, welches ganz seinem Ursprunge gemäß, um den Moment der von der römisch-katholischen Kirche angenommenen Verwandlung des Brotes in den wahren Leib, und des Weines in das wahre Blut Christi anzuzeigen, das Wandelglöckchen genannt wurde. Auch waren die, das Abendmahl austheilenden, Prediger mit einem sogenannten Meßgewande bekleidet, welches, zumal an hohen Festtagen, mit dem in der katholischen Kirche gebräuchlichen Meßpriesterornate, an Kostbarkeit und Pracht wetteiferte. Rosenmüller fand auch diesen geistlichen Ornat der Einfachheit der Gebräuche der protestantischen Kirche nicht angemessen, und ließ ihn daher bei Seite legen. Ohne Zwei-

fel wünschte er auch die, in der heißen Jahreszeit doch wohl etwas lästigen, Krausen aus dem Ornate der Leipziger Geistlichkeit zu entfernen, und hätte sie vielleicht, wie der ehrwürdige Reinhard die Perücken, durch seinen Vorgang in ihrem Nichtgebrauch, allmählig abgeschafft, zumal da die Kunst, diese Krausen zu waschen, und gehörig zu falten, als ein Arkanum nur von einer einzigen Wäscherin in Leipzig gehandhabt wurde. Allein hier mußte er es bei dem Alten lassen, weil man ihm zu Gemüthe führte, daß andere große Städte sich im Besitze dieses ausgezeichneten geistlichen Schmucks, der im ganzen damaligen römisch-deutschen Reiche nur außer Leipzig, noch als Vorrecht auf Taucha, Hamburg und Nürnberg ruhte, geehrt fühlen würden!

Wenn jetzt in Leipzig, und in andern Orten unsers Vaterlandes, die neugebornen Kinder nur noch selten, wohl gar nicht, mit dem sogenannten Exorcismus getauft werden, so gebühret auch Rosenmüllern das Verdienst, die Abschaffung dieses anstößigen Gebrauchs eingeleitet zu haben. Dieser aufgeklärte Religionslehrer war es wenigstens, der bald nach dem Antritt seines Amts, einem Vater aus dem Handwerksstande, der ihm den Wunsch vortrug, sein neugebornes Kind ohne Exorcismus ge-

tauft zu sehen, keine abschlägige Antwort gab, sondern ihn veranlaßte, mit dem Prediger, welcher die Taufe verrichten sollte, darüber Rücksprache zu nehmen. Im Fall dieser kein Bedenken trüge, den vernünftigen Wunsch des Vates zu erfüllen, solle das Gesuch kein Hinderniß finden. Einige Jahre später wurde Rosenmüller von einem Geistlichen in Bauzen, der wegen Weglassung des Exorcismus bei einer Taufhandlung in kollegialische Verdrüßlichkeiten verwickelt worden war, zugleich mit Reinhard und dem damaligen Generalsuperintendent Gretsel in Lübben um ein Privatgutachten über den Gebrauch oder Nichtgebrauch des Exorcismus ersucht. Rosenmüller gab es nach seiner gewohnten Freimüthigkeit, der geläuterten Ansicht gemäß, die ihn überall leitete. „Ich möchte den Prediger sehen," sagte er unter andern, „der ohne zu erröthen, diese Formel aussprechen kann." *) Bei diesen hellen Ansichten, welche der Ephorus der Leipziger Kirche von dem Exorcismus nahm, verschwand diese Beschwörungsformel allmählig aus den Leipziger Taufformularen. Anfangs wurde es von den, eine glei-

*) Sämmtliche Gutachten sind abgedruckt in Henke's Archiv der Kirchengeschichte B. 2 St. 2. Das Rosenmüllersche S. 226. ff.

che Ueberzeugung mit ihrem Ephorus theilenden Predigern, den Aeltern der zur Taufe gebrachten Kinder freigestellt, ob sie ihr Kind mit oder ohne Exorcismus getauft haben wollten. Gewöhnlich gaben sie ihre Meinung auf dem Zettel zu erkennen, auf welchem der Name der Aeltern, des Kindes und der Pathen angezeigt wird. *)

Wenn jetzt in Leipzig und in andern Orten unsers ehemaligen und gebliebenen Vaterlandes diejenigen, welche das Abendmahl Jesus feiern wollen, sich größtentheils zu einer sogenannten allgemeinen Beichte oder zu einer Vorbereitungsandacht in der Kirche oder Sakristei versammeln; da vorher jeder Kommunikant eine besondere Beichte hersagen mußte, so ist auch diese liturgische Ver-

*) Daß auf diesem, von einem oder dem andern der Rechtschreibekunst und der lateinischen Sprache ganz unkundigen Schreiber abgefaßten Zettel manche Lächerlichkeit, die in einer Anekdotensammlung eine verdiente Stelle finden dürfte, zum Vorschein kam, läßt sich vermuthen. So erzählt Claudius im Leipziger Tageblatte, (St. 93) daß unter andern ein Zettel eingegangen sey, der folgende Bitte enthielt: „Der Vater, der bittet, daß das Kind Xosmus nicht getauft werde.“ Ein Anderer verlangte, daß sein Kind mit Kornmuß getauft werde, und ein Dritter verlangte noch ein weit schlimmeres Muß.

änderung Rosenmüllers Werk. Die Veranlassung dazu gab gewissermaßen der Inhaber des von Reizensteinschen Infanterieregiments, welches im Jahr 1787 in Leipzigs Vorstädten in Garnison lag. Der Generallieutnant von Reizenstein, (welcher vor einiger Zeit als Kommandant der königlich-sächsischen Residenz starb) trug dem Superintendent Rosenmüller den Wunsch vor, daß das Regiment unmittelbar nach vorhergegangener allgemeinen Beichte die öffentliche Abendmahlsfeier in der Thomaskirche halten dürfte. Rosenmüller genehmigte diesen Antrag, und veranstaltete diese Feierlichkeit am 23. April des erwähnten Jahres dem Wunsche des Generals und der übrigen Staabsoffiziere gemäß, und sie machte auf die Gemüther eines großen Theils der in der Kirche sehr zahlreich versammelten Einwohner Leipzigs einen solchen Eindruck, daß mehrere wünschten, auch ihnen möchte die Abendmahlsfeier auf ähnliche Weise gestattet werden. Bei Vielen entstand jene Rührung und diesen Wunsch wohl nur aus dem Reize der Neuheit der Feierlichkeitsanordnung; bei andern lag aber vielleicht der Grund von diesem Wunsche in einem dunkeln Gefühl der Vorzüge, welche die sogenannte allgemeine Beichthandlung vor der Privatbeichte hätte. Rosenmüller ließ seine bei dieser

Feier gehaltene Beichtrede drucken,*) und begleitete sie mit einem Vorbericht, in welchem er seine Ansichten von dem Beichtwesen näher auseinandersetzt. Eine längere Amtserfahrung hatte ihn nämlich gelehrt, in welche peinliche Verlegenheit oft weniger gebildete oder furchtsame, oder bejahrte Personen, denen das Gedächtniß untreu zu werden anfing, bei dem Hersagen ihres auswendig gelernten Beichtformulars geriethen, und wie Aengstlichkeit oder untreues Gedächtniß nicht selten Bekenntnisse hervorbrachte, bei welchen auch der größte Ernst zu einem unwillkührlichen Lächeln versucht zu werden, in Gefahr gerieth. Aus diesen und mehrern andern Gründen gab er der sogenannten allgemeinen Beichte den Vorzug vor der Privatbeichte. Nach der vorher erwähnten verbundenen Beicht- und Abendmalsfeier des Leipziger Feldmilitärs, war ihm auch die Aeußerung mehrerer Personen aus dem Civilstande, welche nicht nur ihre Abendmahlsfeier auf gleiche Weise zu begehen, sondern selbst eine allgemeine Einführung einer so gestalteten Abendmahlsfeier wünschten, bekannt geworden. In dem, der abgedruckten Beichtrede beigefügten Vorbericht, nahm er auch darauf

*) Empfindungen und Entschließungen eines Christen bei der Gedächtnißfeier des Todes Jesu rc. Leipzig 1787.

Rücksicht. „Ohne höhere Genehmigung,“ schreibt er, „dürfte das zwar nun nicht geschehen; aber ich getraue mir zu hoffen, daß es nicht schwer halten dürfte, dieselbe zu erhalten.“ Es verging keine lange Zeit: so vereinigte sich eine Anzahl Studirender, welche um die sogenannte allgemeine Beichte vor ihrer Abendmalsfeier ansuchten, und durch Rosenmüller ihren Wunsch erfüllt sahen. Nach und nach vereinigten sich in dieser Absicht einzelne Familien; der damalige Stadthauptmann und verdiente Senator, der nachher als Baumeister verstorbene Ludolph Hansen, leitete durch seine thätige Verwendung eine jener eben beschriebenen Feier gleichmäßig veranstalteten Beicht- und Abendmahlsfeier für das Leipziger Stadtmilitär in der Johanniskirche ein. So trat nach und nach an die Stelle der Privatbeichte die Familien- und allgemeine Beichte in Leipzig; und nach dem Vorgange Leipzigs suchte man auch in andern Orten des Vaterlandes, zunächst in der Niederlausitz durch die thätigen Bemühungen des, um diese Provinz so hoch verdienten, Präsidents von Trosky, welcher als warmer Freund des Lichts und Rechts, auch alle Freunde und Beförderer dieser hohen Zwecke der Menschheit, und namentlich einen Rosenmüller innigst verehrte, die Ein-

führung der allgemeinen Beichte zu befördern. Welche Anfechtungen der ehrwürdige Rosenmüller deshalb zu bekämpfen hatte, und wie er sie endlich durch uneigennützige Verzichtleistung auf den Beichtstuhl besiegte, davon soll noch in der Folge Einiges gesagt werden.

Daß ein Mann, wie Rosenmüller, der überall auf Deutlichkeit und Richtigkeit in den religiösen Vorstellungen, und auf Gründlichkeit und Festigkeit in den Ueberzeugungen drang, der nur an solchen Darstellungen, an welchen die gebildete Vernunft, der geläuterte Geschmack mit Recht keinen Anstoß nehmen konnte, Wohlgefallen fand, in der Liedersammlung, welche in den Kirchen Leipzigs gebraucht wurde, seine billigen Wünsche und Anforderungen an ein zweckmäßiges Gesangbuch nicht befriedigt gefunden haben kann, läßt sich schon vermuthen. Einer seiner Kollegen im akademischen Lehramte, Dr. Schwarz, welcher das Bedürfniß eines verbesserten Gesangbuchs ebenfalls fühlte, hatte auch bereits im Jahre 1785 einen Plan zu einem allgemeinen Gesangbuche entworfen, und bereits eine Anzahl zweckmäßiger Lieder, besonders aus dem Schleswig-Hollsteinischen und Bremenschen Gesangbuch nach gewissen Rubriken auszuzeichnen angefangen. Der Tod

übereilte ihn aber ehe er diese Arbeit vollenden konnte. Der von diesem Vorhaben des Dr. Schwarz in Kenntniß gesetzte Konferenzminister v. Wurmb übertrug daher dem Dr. Rosenmüller die Vollendung dieser Arbeit. „Ew. Hochw." schrieb der durch sein Grab des Leonidas auch in der gelehrten Welt nicht unrühmlich bekannte Minister, „schicken Sich nach Dero rechtschaffnen und liberalen Gesinnungen vorzüglich dazu," und versprach zugleich seine Unterstützung zu diesem Werke. Rosenmüller, der so gern jeden Wink zur Beförderung einer guten Sache benutzte, säumte nicht, den ihm gegebenen Auftrag zu vollziehen. Er entwarf einen Plan zu einem neuen Gesangbuche, und zeichnete aus dem Schleswig-Hollsteinischen, aus einem in Franken eingeführten, aus dem Bremenschen, Anspachschen, Berliner, und dem von Basedow für die philantropinische Gemeine herausgegebenem Gesangbuche diejenigen Lieder aus, die sich ihm zur Aufnahme zu eignen schienen. In der Folge verbreitete sich sein, mit dem Oberhofprediger Reinhard geführter Briefwechsel auch über diese Angelegenheit. Nach mannichfaltigen Erwägungen und endlicher Beseitigung verschiedner Schwierigkeiten gab man höhern Orts zwar die anfangs gehabte Idee eines all-

gemeinen, d. h. im ganzen Lande einzuführenden Gesangbuchs auf, gestattete aber dagegen mittelst gnädigsten Rescripts eine Verbesserung der in den Sächsischen Kirchen gewöhnlichen verschiedenen Gesangbücher. Bald nach der Erscheinung des zu Berlin im Jahre 1780 herausgekommenen neuen Gesangbuchs, hatte auch der geheime Kriegsrath Müller in Leipzig das Bedürfniß eines verbesserten Gesangbuchs für die Kirchen dieser Stadt so lebhaft gefühlt, daß er aus den damals vorhandnen neuen Gesangbüchern eigenhändig eine beträchtliche Anzahl Lieder auszeichnete, die ihm der Aufnahme in das von ihm längst schon gewünschte neue Leipziger Gesangbuch werth schienen, und diese Papiere seinem Freunde Morus und einigen Leipziger Predigern zur Prüfung und Mittheilung ihre Bemerkungen darüber zustellte. Nach diesen Vorarbeiten wurde nun am Ende des Jahres 1793 vorzüglich auf Rosenmüllers und Müllers Betrieb, zur Veranstaltung eines neuen Gesangbuchs geschritten, nachdem durch die damals erschienenen christlichen Religionsgesänge für Bürgerschulen, zunächst für die Freischule in Leipzig, der Wunsch nach einem verbesserten Gesangbuch zum kirchlichen Gebrauch von Neuem angeregt worden war. Am

1. Weihnachtsfeiertage 1796 ward das neue Gesangbuch in den Leipziger Kirchen eingeführt. Welche Anforderungen Geist, Herz und Geschmack eines Rosenmüllers an ein neues Liederbuch machte, das läßt sich schon aus dem, was bisher von ihm gesagt worden ist, vermuthen. Er wünschte das neue Gesangbuch rein vom scholastischen dogmatischen Sauerteig, von spielender Mystik und Tändelei, *) von veralteten und dem fortgeschrittnen

*) In seiner Schrift: über dogmatische und moralische Predigten (Lpz. 1786) führt er S. 55 u. f. eine im Anspachschen Gesangbuche N. 72. von einem großen Minister herrührende Verbesserung des bekannten alten Weihnachtsliedes: Ein Kindelein so löbelich ꝛc. empfehlend an, und fährt fort: Ich dächte doch, die lutherischen Christen im Anspachschen dürften deswegen noch nicht für unächte Lutheraner gelten, weil sie nicht mehr singen: Ein Kindelein so löbelich ꝛc. Wer aber die Ausdrücke: Kindelein, löbelich, säuberlich ꝛc. so schön und kräftig findet, daß er dennoch das Alte dem Neuen vorziehen zu müssen glaubt, den will ich um seinen Geschmack nicht beneiden. (Beiläufig bemerke ich hier für die Forscher und Freunde der Literatur geistlicher Liederdichter an, daß ein später geschriebener Brief Junckheims an Rosenmüller die obige Angabe von der Verbesserung des angeführten Lutherischen Liedes dahin berichtet, daß diese Verbesserungen nicht von dem verdienstvollen Minister von Benkendorf, welcher nur Verfasser des Liedes No. 74.: Frohlocke menschliches Geschlecht ꝛc. sei, herrühren.)

Zeitgeist anstößig gewordnen Bildern; er wünschte dagegen solche Lieder aufgenommen, die durch ihren Inhalt dem Geiste der echten reinen Christuslehre entsprächen, in ihrem Ausdrucke allgemein verständlich wären, und sich als Erzeugnisse einer frommen Muse von gemeiner, in Reime gebrachten, Prosa unterscheiden. Mußte im Kollisionsfalle ein Opfer gebracht werden: so würde er lieber den dichterischen Schwung der Verständlichkeit und der dem Geiste des Christenthums angemessenen Wahrheit des Gedankens aufgeopfert haben, weil er sich ohne deutliche Einsicht des Verstandes keine dauerhaft bleibende gute und fromme Gesinnung des Gemüths versprechen zu können glaubte. Mystiker unsrer Zeit, und diejenigen, welchen die Religion nicht Sache des Geistes und Herzens zugleich, sondern entweder bloß Sache dessen, was sie ziemlich unbestimmt, oder doch wenigstens nicht nach einer allgemein festen Bestimmung Gemüth nennen, oder gar Sache der Phantasie ist, diejenigen, welche Poesie, Kunst, Liebe und Religion, und der Himmel weiß, was Alles noch mehr zusammen verschmelzen lassen in Eins, werden freilich auf jene Ansichten, als auf herzlose und ungemüthliche kalte Verstandesbegriffe prosaischer Menschen, die noch weit entfernt sind von dem Leben, das aus Gott

ist, mit mitleidsvollem Achselzucken herabblicken, und über ein Gesangbuch, das nach diesen Grundsätzen veranstaltet ist, unbarmherzig den Stab brechen. Nüchterne und ruhige Denker und Freunde der Religion und des Kultus werden dagegen jenen Grundsätzen im Ganzen ihren Beifall schenken, und nur wünschen, daß sie bei der Sammlung eines Gesangbuchs durchweg im Auge behalten worden seyn möchten. Nur diejenigen, welche die Schwierigkeiten kennen, welche mit der Veranstaltung einer Liedersammlung verbunden sind, nur diejenigen, welche wissen, daß oft theils die Meinungen der Sammler selbst, theils die der einzelnen Mitglieder der Censurbehörde nicht immer übereinstimmen, ja daß letztre zum Theil einander ganz entgegengesetzte Ansichten nehmen, und der Eine das billigt, was der Andre schlechterdings verwirft, daß also oft, um nicht alles zu verlieren, auch gegen bessere Ueberzeugung, hier und da nachgegeben und geändert werden muß, nur diejenigen, die dieß Alles wissen, sind im Stande, über ein Gesangbuch und über die Sammler und Beförderer desselben unbefangen zu urtheilen. Also auch die Einführung eines neuen Gesangbuchs gehört zu den liturgischen Verbesserungen, welche durch die thätige Mitwirkung Rosenmüllers befördert wurde.

Nach der Einführung des neuen Gesangbuchs hörte auch das späterhin durch ein allergnädigstes Rescript verbotene Absingen der sogenannten Litanei an den Bußtagen auf, und es wurde an der Stelle dieses durch seine Eintönigkeit in der Melodie die Andacht ermüdenden, und durch seine, dem Geiste eines christlichen Gebets nicht angemessene detaillirte Specification aller besondern Arten der Noth, und aller einzelnen Güter des Lebens eine Abänderung bedürfenden, alten Gesanges, ein zweckmäßiges Lied zu singen angeordnet.

Rosenmüller gestattete auch, daß zur Adventszeit, und sonst, wo vorher die Orgel schwieg, die Gesänge mit diesem, jedem öffentlichen Kirchengesang fast unentbehrlichen, Instrumente begleitet werden durften, und alle die, Andacht störenden Disharmonieen und auffallenden Mißtöne, so wie das ohne Orgelbegleitung des Gesanges fast unabwendbare Herabziehen, und bei einem längern Liede dem bloßen singartigen Sprechen, ganz gleichenden Herunterkommen vom rechten Tone zu verhüten.

Auch die seit 1803 in Leipzigs Kirchen eingeführte öffentliche Konfirmation der Konfirmanden wurde durch die Konfirmationsfeierlich-

keiten, welche Rosenmüller in der Rathsfreischule zu halten pflegte, vorbereitet. Doch die Erwähnung dieser Schule führt mich auf ein anderes großes Verdienst, welches sich Rosenmüller um Leipzig, und bei der sich weiter verbreitenden Wirksamkeit alles Guten auch um andere Orte unseres Vaterlandes, und selbst des Auslandes erwarb. Rosenmüller, der Beförderer einer reinern Liturgie, ward auch Gründer und Beförderer eines zweckmäßigern Schulwesens.

Rosenmüller hatte als Land- und Stadtgeistlicher, und als Ephorus der Schulen, während der von ihm verwalteten Superintendentur in Erlangen und Gießen, den, einer Verbesserung höchst nöthig bedürfenden Zustand der deutschen Schulen aus Erfahrung kennen gelernt. Einige seiner Schriften, wie: Erster Unterricht in der Religion, für Kinder, welche zuerst 1771 erschien; seine Religionsgeschichte für Kinder, welche er bald nachher herausgab; so wie sein Christliches Lehrbuch für die Jugend, welches 1787 zuerst gedruckt wurde, sollten nach seinem Wunsche zur Verbesserung des religiösen Jugendunterrichts in Schulen mitwirken. Allein er glaubte für die Verbesserung des Schulwesens noch mehr thun zu müssen. Als er

nach Leipzig kam hatte diese berühmte Universitäts- und Handelsstadt außer ihren zwei gelehrten Schulen, noch keine öffentliche Unterrichtsanstalt für diejenigen, welche nicht studieren, sondern nur eine Stelle unter den gebildeten Geschäftsleuten einnehmen und behaupten wollten; noch weniger war für eine Anstalt zum Unterricht der weiblichen Jugend, in deren Händen mehr noch, als in den Händen unsers Geschlechts die künftige Zeit liegt, gesorgt. In der Schule, welche mit der wahrscheinlich nach dem 30jährigen Kriege gegründeten wohlthätigen Erziehungs- und Verpflegungsanstalt der Waisen verbunden ist, wurden nur die in die Waisenanstalt aufgenommenen vater- und mutterlosen Kinder beiderlei Geschlechts unterrichtet. Da inzwischen Leipzig der Sitz einer Universität und zweier gelehrten Schulen war: so fehlte es zwar den Aeltern solcher Kinder, die nicht Gelehrte werden wollten, nicht ganz an Gelegenheit ihre Kinder unterrichten zu lassen; allein es war meistentheils glücklicher Zufall, wenn Aeltern, die für ihre Kinder einen Lehrer suchten, gerade den Mann fanden, der die zu diesem Geschäft erforderliche Geschicklichkeit und Lust hatte. Mit obrigkeitlicher Concession unterzogen sich nach und nach Mehrere als Privatlehrer dem Geschäfte,

die Jugend beiderlei Geschlechts sowohl im Christenthum, als auch im Lesen, Rechnen und Schreiben zu unterweisen. Denn über die Gränzen dieses Triviums hinaus, verstiegen sich diese Anstalten nur äußerst selten. Für Kinder ganz armer Aeltern sorgte der Stadtmagistrat dadurch, daß er für den Unterricht dieser Kinder aus einer seiner milden Stiftungen das Schulgeld an den Privatlehrer bezahlte, dessen Schule sie besuchten. In der Folge beauftragte der Magistrat selbst einige jener Schullehrer ausdrücklich mit den Unterrichte ganz armer Kinder, und reichte ihnen dafür ein gewisses Schulgeld. Ein achtungswerther Staatsbeamter unsers Vaterlandes, der sich überhaupt durch mehrere nützliche Stiftungen ein ehrenvolles Denkmal setzte, verdient auch in der Geschichte des Schulwesens der Stadt Leipzig eine ehrenvolle Erwähnung. Der fromme und gelehrte Oberkonsistorialvicepräsident Graf von Hohenthal gründete im J. 1774 in Leipzig eine Privatunterrichtsanstalt, in welcher 60 Kinder armer Aeltern unentgeldlich unterrichtet wurden. So stand es in Leipzig mit dem Schulwesen als Rosenmüller herkam. Er war noch nicht ein volles Jahr in Leipzig, als er die mangelhafte Verfassung des Schulwesens, die noch so vieles zu wünschen übrig ließ, kennen gelernt hatte.

Bei schicklichen Veranlassungen nahm er daher Gelegenheit, die frommen Wünsche seines Herzens auch über diesen Gegenstand laut auszusprechen. So schloß er seine vorhin schon angeführte Abhandlung über dogmatische und moralische Predigten S. 61 mit folgenden Worten: „Es ist seit mehrern Jahren so viel von Verbesserung des Religionsunterrichts gesagt und geschrieben worden, daß sich beinahe nichts Neues mehr darüber sagen läßt. Aber was haben die öffentlichen Schulen dadurch gewonnen? Wenn nicht Könige und Fürsten, Minister und Konsistorien Hand an das Werk legen, und mit Zuziehung einsichtsvoller Theologen und erfahrner Schulmänner, welchen die Sache der Religion am Herzen liegt, die so längst gewünschten Verbesserungen durchsetzen: so werden alle unsere Klagen, Vorschläge und Wünsche bis an das Ende der Welt vergeblich seyn. Ich schließe daher mit dem herzlichen Wunsche, daß Gott die Herzen der Großen lenken wolle, dieses große Werk der Schulverbesserung aus Liebe zu Gott und zu ihren Unterthanen mit Weisheit und Nachdruck zu befördern. So wird sich Segen über ihre Länder verbreiten, und sie werden den besten Lohn dafür in der Ewigkeit empfangen.“ Aehnliche fromme Wünsche sprach er auch aus in

der, am 2. Bußtage, (den 17. Nov.) desselben Jahres über den vorgeschriebenen Text: 2 Kor. 6, 2. gehaltenen Predigt.*) „Man hat lange genug — so ertönte der väterliche Aufruf des würdigen Seelsorgers von der Kanzel herab — von Verbesserung des Schulunterrichts, von nöthigen Erziehungs- und Armenanstalten, und von dergleichen Gegenständen geredet und geschrieben. Aber wenig ist noch gethan. Es wäre einmal Zeit, daß man weniger schriebe und sagte und desto mehr handelte. Hier kann ich den Wunsch nicht unterdrücken, daß die welche von der Vorsehung zu Vormündern des Volks gesetzt sind, uns Lehrern der Religion die Hand bieten, und ihr ganzes Ansehn dahin verwenden möchten, daß zum Unterricht und zu einer christlichen Erziehung armer verlassener Kinder bessere Anstalten gemacht, daß durch Errichtung öffentlicher Arbeitshäuser dem Müßiggang und den daraus entstehenden höchst verderblichen Lastern Einhalt gethan werden möchte. Dadurch würden sie Wohlthäter unzähliger, jetzt und künftig lebender Menschen werden; die späteste

*) Sie ist zugleich mit der am Reformationstage d. J. gehaltenen Predigt gedruckt, unter dem Titel: Etwas zur christlichen Beherzigung für unsere Zeiten. Lpz. b. Jacobäer 1786. Die eben angeführte Stelle stehet S. 63 f.

Nachkommenschaft würde ihr Andenken ehren, und den besten Segen würden sie in der Ewigkeit einärnten." Diese herzliche und kräftige Ansprache verfehlte ihres Zweckes nicht; sie ward vielmehr die Veranlassung, daß nach und nach in Leipzig durch die väterliche Fürsorge des ehrwürdigen Magistrats-Collegium, das, wenn von thätiger Sorge für Jugendbildung und Schulwesen die Rede ist, bei allen frommen Wünschen, die noch zu den unerfüllten gehören, gewiß mehr gethan hat, und zu thun fortfährt, als kaum von einer andern Obrigkeit des In- und Auslandes gethan werden konnte, die Bildungsanstalten entstanden, deren sich diese Stadt jetzt erfreut. Schon im folgenden J. (1787) sah er einige Privatschulanstalten, z. B. die von dem verstorbenen Buchhändler Wendler auf Antrieb des geh. Kriegsraths Müllers gestiftete, und nach dem Namen ihres Stifters benannte Wendlersche Freischule, entstehen, in welcher sechzig Kinder unentgeldlich unterrichtet werden. Aber noch mehr geschah im Jahr 1792. In diesem Jahre sah Leipzig in seinen Ringmauern zwei neue öffentliche Unterrichtsanstalten, die Schule des Arbeitshauses für Freiwillige und die Rathsfreischule, ihren Weihetag feiern. In den freundschaftlichen Gesprächen, mit welchen sich ein Weiße,

Platner, Dümon (ein allgemein geschätzter Kaufmann) und ein Ludolph Hansen in der, unter dem Namen der Harmonie bestehenden, achtungswürdigen Gesellschaft, in ihren Erholungsstunden unterhielten, hatte sich die Idee zu einem Arbeitshause für Freiwillige gebildet. Diese, besonders von dem für alles Gute unermüdet thätigen Hansen lebhaft ergriffene Idee fand an den damaligen Oberhäuptern des Magistrats, an Müller und Herrmann thätige Beförderer; und so kam im Jahr 1792 in Leipzig ein Arbeitshaus für Freiwillige zu Stande, um dessen Einrichtung sich neben dem erwähnten Senator Hansen, dessen eben so verdienstvoller Bruder, der Baumeister und Rathsherr, Justus Heinrich Hansen, und der geheime Kammerrath Frege unbestrittene Verdienste erworben. Mit dieser Anstalt wurde nun auch eine Schule verbunden, sobald die Rathsfreischule eingerichtet worden war. Diese zuletzt erwähnte Anstalt, welche vorzüglich auf Rosenmüllers Betrieb und durch Müllers bedeutenden Einfluß auf das Magistrats-Collegium zu Stande kam, und darum eine Freischule heißt, weil der Unterricht und die Lehrmaterialien den Schülern und Schülerinnen, welche aus den Kindern verarmter Aeltern aller Stän-

de von dem jedesmaligen Vorsteher aufgenommen werden, unentgeldlich ertheilt wurde, hatte Rosenmüller am 16. April 1792 einzuweihen die Freude. Nachdem das Lokale dazu bestimmt und das Gebäude vollendet war, wurde Rosenmüllern die Sorge für eine zweckmäßige innere Organisation dieser Anstalt übertragen. Der bescheidene Rosenmüller zog dabei einen Mann, den er schon früher als geschickten Jugendlehrer kennen gelernt, und dem er vor Kurzem selbst den Unterricht seiner eignen jüngern Söhne freudig anvertraut hatte, zu Rathe. Plato, damaliger Lehrer der Rosenrosenmüllerschen Kinder, entwarf einen Plan, der von Rosenmüller und Müller genehmigt ward. Und weil dieser Pädagog die Eigenschaften in sich vereinigte, welche zur zweckmäßigen Leitung einer solchen Anstalt erforderlich sind, so ward ihm auch die Leitung dieser neuen Schulanstalt übertragen, die er anfangs ohne eignen festen Gehalt, blos aus Liebe zur guten Sache, neben seinen Privatstunden im Rosenmüllerschen Hause besorgte, bis er in der Folge, als ihn Reinhard, in Auftrag eines hohen Kollegiums, die Stelle eines Direktors des Schullehrerseminars in Dresden antrug, mit festem Gehalt zum Direktor der Freischule und der Schulen des Arbeits- und Waisenhauses angestellt wurde.

Diese Anstalt hatte sich der unveränderten väterlichen Liebe ihres Mitstifters Rosenmüllers bis an seinen Tod zu erfreuen. Redlich theilte er mit ihr alle Kämpfe, die sie, wie jede andere neue Anstalt, zu bestehen hatte. Auf seinen an die höchste Behörde gethanen Vorschlag, durch einen unpartheiischen, der christlichen Religionslehre ganz kundigen und im Betreff der Rechtgläubigkeit unverdächtigen Mann, eine öffentliche Prüfung der Religionskenntnisse der in dieser Anstalt unterrichteten Kinder anstellen zu lassen,*) damit so das Vorgeben, als blieben die Schüler und Schülerinnen dieser Anstalt mit den sogenannten Unterscheidungslehren unserer Kirche ganz unbekannt, als leeres ungegründetes Vorgeben des Vorurtheils oder der Leidenschaft erkannt würde, erhielt der, wegen seiner Gelehrsamkeit bekannte, Professor der Theologie, Dr. Wolf, im Jahr 1802 von der höchsten Behörde Auftrag, eine solche öffentliche Prüfung anzustellen, welche auch zu Rosenmüllers Freude zum Vortheil der angefeindeten Anstalt ausfiel. In dieser Anstalt hielt Rosenmüller bis zum Jahre 1803 in jedem Jahre an einem, der zunächst vor dem Osterfeste vorhergehenden Sonntage im Betsaale

*) Siehe den Vorbericht zu seiner Predigt: Ueber das Reich Jesu. (1802) S. 4.

dieser Schule die feierliche Konfirmation der Zöglinge dieser Anstalt, welche zum erstenmal an der Abendmahlsfeier Theil nehmen wollten, mit seiner gewohnten Herzlichkeit, die kein gefühlvolles Gemüth der Anwesenden ungerührt, und kein Auge ohne Thränen ließ. Als in der Folge die Konfirmation in den Kirchen eingeführt wurde, wohnte er, nebst mehreren andern Herren Geistlichen, der in Gegenwart der Aeltern der abgehenden Schüler und Schülerinnen in einem Lehrsaale der Freischule angestellten Privatprüfung bei, und beschloß dieselbe mit einer herzlichen Ermahnungsrede. Noch im J. 1813, wo ihm schon seine Gehörsschwäche unmöglich machte, Fragen und Antworten zu verstehen, wohnte er doch noch aus wahrhaft väterlicher Liebe für diese Schule dieser Prüfung bei, und eröffnete sie mit einer herzlichen Anrede. Ja noch fünf Tage vor seinem Tode, an dem Bußtage, an welchem er seine letzte Predigt gehalten hatte, versprach er seinem Freunde Plato, wenn ihm Gott das Leben erhielt, nicht nur den künftigen Sonntag wieder der Prüfung beizuwohnen, sondern auch am dritten Osterfeiertag, wo gewöhnlich ein religiöses Abschiedsfest der Konfirmanten und Konfirmantinnen in der Freischule veranstaltet wird, das Rosenmüller stets durch seine Gegenwart verschönerte, die Rede

zu halten, die gewöhnlich an diesem Feste der Direktor der Anstalt zu halten pflegt. Wenn er einmal für einen Sonntag den Wünschen und Bitten seiner freundlichen Kollegen nachgab, seine Amts-Predigt einem derselben übertrug, so besuchte er gemeiniglich die sonntäglichen Erbauungsstunden, die in der Freischule gehalten werden, und gab dadurch Lehrern und Schülern eine neue Ermunterung zum Fleiße; den religiösen Todtenfeiern, welche diese Anstalt ihren Stiftern, Vorstehern und dem um die deutsche Jugendbildung so hochverdienten Kinderfreund Weiße veranstaltete, wohnte er ebenfalls als theilnehmender Zuhörer bei. Auch die Feier des dritten Stiftungsfestes dieser Schule (im Jahr 1795) erhöhte er durch eine kurze Rede, in welcher er darzuthun suchte, daß Volksaufklärung nicht schädlich sey.*) Er machte dieser Anstalt auch die Freude, auf vorhergegangene Einladung, bei welcher freilich nur ein Nebenzweck als Hauptzweck, weswegen seine Gegenwart gewünscht wurde, angegeben werden konnte, an dem Tage, an welchem er grade 25 Jahr in Leipzig war, mit seiner Gegenwart zu beglücken, wozu selbst der, auch um

*) Sie ist im 1. u. 2. B. des Zerenner'schen Schulfr. S. 13 — 24 abgedruckt.

Leipzig in vieler Rücksicht so verdiente geheime Rath und jetzige Kanzler der Landesregierung, Freiherr von Werthern, wohlwollend mitwirkte. Hier wurde der ehrwürdige Rosenmüller nicht nur durch die Gegenwart des damaligen Herrn Oberhofrichters und Konsistorialdirektors, des Freiherrn von Werthern, des um die Freischule, gleich seinen preiswürdigen Vorgängern, Müller und J. H. Hansen, hochverdienten Vorsteher dieser Anstalt, des Hofraths Gehler, durch die unerwartete Anwesenheit des größten Theils seiner geistlichen Amtsgenossen, und durch eine zahlreiche Versammlung hiesiger Einwohner überrascht, und mußte seiner großen Bescheidenheit das Opfer bringen, den kindlichen Dank und die herzlichen Wünsche, zu welcher sich Lehrer und Schüler der Anstalt verflichtet fühlten, anzunehmen. Dieser Dank wurde vornehmlich ausgesprochen in einem kurzen Gesange, einer kurzen Anrede des Direktors, und in einem, mit untermischten Chören vorgetragenen, metrischen Wechselgespräch mehrerer Schüler und Schülerinnen, (unter welchen auch seine Enkelin war) und in einem von einem Lehrer gesprochenen Gebete.*) Auch die

*) Leipziger Tageblatt 1810. No. 84. Neue Jugendzeitung 1810. No. 116 — 117. und das Wechselgespräch No. 114.

Bürgerschule verdankt der Mitwirkung Rosenmüllers ihre Entstehung. Der Grund zu dem Gebäude dieser Anstalt ward noch bei Müllers Lebzeiten in dem Jahre 1795 gelegt; allein die Vollendung des Baues verzögerte sich bis in das neue Jahrhundert hinein. Deshalb wandten sich mehrere hiesige Bürger an Rosenmüller, und baten ihn, da sich das Gerücht verbreitete, als würde diese Anstalt nicht zu Stande kommen, er möchte doch mitwirken, daß diese Schule bald eröffnet würde. Diese Mitwirkung versprach Rosenmüller unter andern auch in der Predigt, die er am Feste der Verkündigung Mariä 1802. „über das Reich Jesu Christi unsers Herrn," hielt.*) „Ich weiß es leider! gar wohl, daß es so manchen rechtschaffenen Bürgern unserer Stadt bisher an Gelegenheit gefehlt hat, ihren Kindern eben den guten Unterricht ertheilen zu lassen, der nun schon mehrere Jahre armen Kindern ertheilt worden ist. Aber diese Wohlthat, die sie nun lange genug vergeblich gewünscht und gehofft haben, kann und darf ihnen nun nicht länger versagt werden, und sie dürfen gewiß versichert seyn, daß vermöge meines Amtes und

*) Sie ist gedruckt auf Kosten des Verfassers. Nebst einem Vorbericht. 1802. S. 20.

meiner Pflicht zur Erfüllung ihres gerechten Wunsches mein Möglichstes beitragen werde, sollte ich auch die ganze Ruhe meines noch übrigen kurzen Lebens, und mein Leben selbst darüber aufopfern müssen." Die Bürgerschule kam zu Stande, begann mit dem Anfang des Jahres 1803 ihre Arbeiten, und erfreut sich unter ihrem preiswürdigen Vorsteher, dem Oberhofgerichtsrath Dr. Siegmann, der auch nach Uebernahme des Amts eines Bürgermeisters noch die Vorsteherschaft dieser Anstalt beibehielt, der fortdauernden Fürsorge des edlen Magistrats.

Die späterhin gestifteten Armenschulen sind zwar nicht so unmittelbar wie die bisher erwähnten Schulanstalten das Werk Rosenmüllers, sondern Leipzigs Arme und ihre Kinder haben die Entstehung und Fortdauer dieser Anstalten vorzüglich, dem in dem J. 1803 unter der Leitung des verdienten ersten Bürgermeisters der Stadt, des Herrn Hofraths Dr. Einert gegründeten preiswürdigen Armendirektorium und namentlich den thätigen Bemühungen der würdigen Mitglieder des Rathscollegium, einem Gehler, Sickel, Groß, Dörrien und mehreren das Gute thätig befördernden Mitgliedern der Leipziger Bürgerschaft zu verdanken. Allein ohne die von Rosenmüllern bewirkte Anre-

gung des Geistes der Schulverbesserung in Leipzig würden vielleicht auch diese Anstalten nicht so früh gegründet worden seyn.

Und wie viele Anstalten im In- und Auslande sind nicht seitdem nach dem Vorgang und zum Theil selbst nach dem Vorbild der Leipziger Schulen gegründet worden!

Jene vorhin ausgehobene Stelle aus einer Rosenmüllerschen Predigt mag nun in dieser kurzen Lebensbeschreibung den Uebergang zu Rosenmüller als Prediger machen. Daß er sich als solcher um Leipzig Verdienste erwarb, davon geben schon die aus seinen religiösen Vorträgen in diesem Aufsatz ausgehobenen Stellen einen redenden Beweis. Allein der Zweck dieser Blätter macht es mir zur Pflicht, wenigstens einige Worte zur Charakteristik Rosenmüllers als Predigers zu sagen. Dieser echt-evangelische Lehrer beabsichtigte bei allen seinen Predigten die Erbauung seiner Zuhörer. Was er unter Erbauung verstand, und durch welche Einrichtung einer Predigt, nach seiner Ueberzeugung, dieser Zweck erreicht werden könnte, darüber hat er sich in mehreren seiner Schriften erklärt; zuletzt noch in seinem Beitrag zur Homiletik. (Leipzig 1814) S. 32. ff. Diesen seinen Ansichten und Ueberzeugungen ist er auch nach sorgfältiger Prüfung

aller andern beliebten Predigtansichten und Predigtmanieren bis an das Ende seines Lebens unverbrüchlich treu geblieben. Anregung dunkler Gefühle, mystische Sprache und Einkleidung der Lehren in ein sogenanntes alterthümliches Gewand, angenehme Beschäftigung der Einbildungskraft mittelst poetischer Tiraden und rednerischer Deklamationen hielt er für keine wahre Erbauung. Diese bestand nach seiner Ueberzeugung nur in der Leitung des Willens zur bleibenden Liebe des Guten, und zur Besiegung pflichtwidriger Neigungen, so wie in der bleibenden Empfänglichkeit des Herzens für die Trostgründe der Religion bei widrigen Ereignissen des Lebens. Hierin stimmte er ganz mit dem berühmten Chrysostomus überein, welcher sich in einem seiner Vorträge folgendermaßen äußert: „Die Kirche ist keine Schaubühne, daß wir nur des Vergnügens wegen zuhören sollen; wir müssen gebessert von hier weggehen; wir müssen sie nicht ohne einen großen und wichtigen Gewinn verlassen. Wir sind vergebens hierhergekommen, wenn der Unterricht nur einige Augenblicke haftet, und wenn wir hernach weggehen, ohne daß uns die Predigt etwas hilft. Was hilft mir alles euer Händeklatschen? Was hilft mir euer Lobgeschrei und euer Lerm? Mein Lob ist das, daß ihr

dasjenige, was euch gesagt wird, durch eure Werke beweist. Alsdann bin ich glückselig zu preisen, nicht, wenn ihr mich mit Beifall hört, sondern, wenn ihr dasjenige, was ich euch lehre, eifrig bewerkstelligt." *) Diese von Rosenmüller bezweckte Erbauung konnte nach seiner Ueberzeugung nicht anders befördert werden, als durch deutliche und faßliche Belehrung des Verstandes über die moralisch religiösen Wahrheiten, und durch fruchtbare Winke, wie man es anzufangen habe, um von dieser oder jener Tugendvorschrift die Anwendung in den besondern Verhältnissen des Lebens zu machen. Solche Anweisungen geben nach seiner Ueberzeugung den religiösen Vorträgen den wahren Charakter praktischer Predigten. Die Erfahrung, daß die zum Anhören einer Predigt auch in Universitäts- und Hofkirchen versammelten Christen in Ansehung des Grades ihrer geistigen Bildung auf sehr verschiedenen Stufen ständen, machte ihm die homiletische Regel, daß jeder religiöse Vortrag seinem Inhalte und seinem Ausdrucke nach möglichst populär, d. h. der Fassungskraft aller Zuhörer, auch derer, welche nur einen mäßigen Grad von Geistesbildung besäßen, angemessen seyn müsse, zu

*) In der Cramerschen Uebersetzung Bd. III. S. 111.

einem Gesetze, welches er bei seinen Predigten stets befolgte. Die Hauptsätze, welche er in seinen Predigten durchführte, waren daher nie in gesuchten Bildern, sondern ganz plan und deutlich ausgedrückt. Doch ist dieß nicht so zu verstehen, als ob er nur ganz allgemein bekannte Wahrheiten auf die Kanzel gebracht hätte. Keineswegs! er besaß vielmehr die nicht gemeine Gabe, aus einer Perikope einen Hauptsatz herzuleiten, der, wenn er einmal angegeben war, so natürlich darin zu liegen schien, daß ihn jeder andere auch darin finden zu müssen glaubte, aber ihn schwerlich allemal gefunden haben würde. So predigte er auch kurz vor seinem Tode am Sonntage Okuli über das bekannte Evangelium von der Austreibung eines Teufels, über die Selenkrankheiten so praktisch, daß auch der forschende praktische Psycholog ihm seinen Beifall nicht versagen konnte. So zeugen seine Predigten, die er am Schlusse des 18. Jahrhunderts über die merkwürdigen Begebenheiten dieses Zeitraums in Rücksicht auf Religion und Sittlichkeit hielt, als: von den Fortschritten, welche in diesem Zeitraum zur Verminderung des Aberglaubens und der Schwärmerei, in Ansehung der Erklärung und des Gebrauchs der Bibel, in Naturkenntnissen, im evangelischen und katholischen Religions-, Kirchen-, Schul- und

Erziehungswesen u. s. w. gemacht wurden, nicht nur, wie seine übrigen Vorträge, von geläuterten Ansichten und freudiger Anerkennung des Bessern, sondern auch von nicht gemeinen historischen Kenntnissen und großer Belesenheit. Ueberhaupt verstand Rosenmüller die seltene Kunst, seine Predigten, mit Vermeidung alles Prunks, und alles gesuchten Zierraths, so abzufassen, daß sie durch ihre Gediegenheit und Würde, und durch die oft überraschende Verbindung allgemeiner Wahrheiten mit zeitgemäßen Gedanken auch den religiösen Denker nicht unbefriedigt ließen, und sich selbst diesem oft durch den Reiz der Neuheit in mehrern Wendungen empfahlen, und für ihn anziehend wurden. So kommen selbst in mehreren seiner Predigten rednerische Wendungen vor, deren sich ein Chrysostomus und Bourdaloue, Saurin, Massillon nicht zu schämen Ursach gehabt haben würde. Ich bitte die sachkundigen Leser in dieser Rücksicht nur die am 18. Oktober 1814 gehaltene Gedächtnißpredigt nachzusehen, und besonders die Stellen, wo er seinen Zuhörern zu der Freude, welche ihnen die Hoffnung des baldigen Friedens, der wieder erlangten Freiheit des wiederaufblühenden Handels und der Gewerbe u. s. w. verursacht, Glück wünscht, und die daran angeketteten herrlichen, wahrhaft

rednerischen: Aber zu lesen.*) Und dabei war Rosenmüller doch allgemein verständlich. Ein Bauer aus einem Dorfe nahe bei Leipzig nahte sich ihm vor einigen Jahren als einen fleißigen Zuhörer seiner Predigten, und äußerte zugleich, es fänden sich auch viele andre Landleute dabei ein. Als ihn Rosenmüller fragte, ob sie denn auch seine Predigten verstän-

*) Da vielleicht nicht allen Lesern diese Predigt zum Andenken an die in dem Kampfe für deutsche Freiheit Gefallenen, am 18. Oktober 1814 in der Nikolaikirche gehalten, (Leipzig in der Sommerschen Buchhandlung) bei der Hand seyn dürfte, so theile ich diese Stelle hier mit. Sie steht S. 18. und lautet so:

„Ihr frohlocket über die Befreiung von einer drückenden Sklaverei! Ich freue mich mit euch. Aber mit dem innigsten Bedauern werde ich euch für die elendesten Sklaven halten müssen, so lange ihr nicht von den schimpflichen Fesseln eurer bösen Begierden und Leidenschaften befreit seyd. Wenn euch der Sohn Gottes frey macht; dann erst seyd ihr recht frei.*) Ihr wünschet einen wie für ganz Europa, so auch insbesondere für unser Vaterland vortheilhaften und dauerhaften Frieden. Ich wünsche ihn mit euch; nur ein Menschenfeind könnte das Gegentheil wünschen. Aber dieser äußere Friede wird euch wenig helfen, wenn euch der innere Friede des Gewissens fehlt, und

*) Joh. 8, 36.

den, und etwas daraus merken könnten, gab der ehrliche Landmann zur Antwort: „O, wer Sie nicht verstehen könnte, der müßte sehr dumm seyn.“ *) Ein richtiger Takt und gebildeter Geschmack leitete Rosenmüller bei aller seiner Popularität in Gedanken und Ausdrücken, nichts auf die Kanzel zu bringen, was eine strenge Kritik mit der

dieser kann euch nicht anders zu Theil werden, als durch wahre standhafte Tugend und Frömmigkeit. Ihr wünscht, daß Handel und Gewerbe wieder aufblühen und immer mehr emporkommen möchten? Ich wünsche es mit euch. Wenn ihr aber dieses Glück zur Ueppigkeit, zur Verschwendung, zur Wollust, zur Schwelgerei, zum Stolz und Uebermuth mißbraucht, so wird es keine Wohlthat für euch, es wird die Quelle eures Verderbens seyn. Ihr wünschet reich zu werden. Ich gönne euch euern Reichthum; ich werde euch aber beklagen; arm und elend werde ich euch nennen, wenn ihr ihn mit Ungerechtigkeit und Wucher erwerbt, wenn ihr eure dürftigen Brüder und Schwestern darben lasset, wenn euch der beste und allein bleibende Reichthum, ein fröhliches Gewissen, der Beifall des Höchsten, die Hoffnung der Seligkeit fehlt. Ohne wahre Gottseligkeit, ohne Tugend und Frömmigkeit ist keine dauerhafte Zufriedenheit und Glückseligkeit weder in dieser noch in jener Welt zu hoffen.“

*) Beitrag zur Homiletik. S. 92.

Würde der Religion, und der religiösen Versammlung und der Kanzel nur in einigen Widerspruch stehend finden konnte, wenn gleich die Homiletik selbst dem Prediger, welcher einen Kanzelkredit wie Rosenmüller hat, die Freiheit zugesteht, sich nöthigen Falls eine Wendung oder Aeußerung erlauben zu dürfen, welche aus dem Munde eines jüngern Lehrers mit Recht für tadelnswerth erklärt werden müßte. Der vorgeschriebene Text und die ins Auge gefaßten Bedürfnisse der Zuhörer, die Berücksichtigung des Zeitgeistes oder merkwürdiger Ereignisse der Zeit leitete den erfahrnen Mann bei der Wahl des Gegenstandes, den er jedesmal behandelte, und bei der Art und Weise, wie dies geschah. In seinen Entwürfen wußte er nicht nur jene spitzfindige Dialektik, die alles sondert und spaltet, sondern auch jene Planlosigkeit, die alle Weisungen der nüchternen Logik verschmäht, jene Willkühr, die auch das heterogenste ohne alle Regel der Bindung zusammenfügt, glücklich zu vermeiden. Er verstand die Kunst, so zu disponiren, daß seine Eintheilungen eines Hauptsatzes auch dem schlichten Menschenverstande einleuchtend und behaltbar waren. Er arbeitete jede seiner Predigten schriftlich aus, und memorirte sie wörtlich, welches ihm, bei seiner vielfachen Uebung, und bei dem bis zum Ende sei-

nes Lebens ihm seine Dienste nicht versagenden Gedächtnisse nicht schwer fiel. Keins seiner Predigtkonzepte überstieg das Maaß eines mit kompresser Schrift angefüllten halben Bogens. Bei der Leichtigkeit, mit der Rosenmüller arbeitete, und bei der Natürlichkeit, mit der sich alles, was er in einer Predigt sagte, gleichsam von selbst ohne tiefes und anhaltendes Nachdenken eingefunden zu haben, und beim Concipiren in die Feder geflossen zu seyn schien, darf ich doch zur Beruhigung für diejenigen, welche mit sich selbst unzufrieden werden wollen, wenn ihnen nicht sogleich die Disposition eines aufgefaßten Gedankens oder dessen Ausführung gelingen will, ich möchte beinah sagen, die tröstende Notiz beifügen, die ich in einem freundschaftlichen Abendgespräche, welches sich auch auf Erfindung und Anordnung der Gedanken einer Predigt verbreitete, aus dem Munde des wahrheitsliebenden und offenen Vater Rosenmüllers selbst gehört habe, daß auch er zuweilen manche gemachte Disposition wieder verwerfe, und an deren Stelle eine andere suche. So oft er zu predigen hatte, arbeitete er eine neue Predigt aus; und hat, nach seiner eigenen Versicherung,*) in der langen Reihe von Jahren, welche er in

*) Beitrag zur Homiletik. S. 26.

Leipzig war, kaum dreimal eine schon gehaltene Predigt wieder gehalten. Sein Vortrag war auch dem Tone der Stimme nach, deutlich, und fast in der ganzen Kirche, soweit sich in derselben, nach akustischen Gesetzen, der Schall des Wortes dem Ohre vernehmbar verbreiten kann, verständlich; seine Deklamation und Gestikulation, wie sein äußerer Vortrag selbst, war ganz einfach. Klagen über Mangel an Kirchenbesuch haben die größten Redner geführt, selbst Chrysostomus; auch Rosenmüller rügte zuweilen die Vernachläßigung des Besuchs der religiösen Versammlungen; aber in der Regel wurden seine Predigten, besonders von dem mittlern Stande, fleißig besucht, und von einem großen Theil seiner Zuhörer nicht ohne herzliches Wohlgefallen, und nicht ohne allen Segen für ihr Herz angehört. Der Eindruck, welchen seine Predigten machten, lag sowohl in der Art und Weise seiner Vorträge selbst, als auch in dem ganzen Wesen dieses Mannes, mit welchem seine Art zu predigen in dem innigsten Zusammenhange stand. Sehr wahr macht ein Beurtheiler der beiden letzten Rosenmüllerschen Predigten, sein Amtsgenosse, M. Goldhorn *), bei dieser Gelegenheit

*) Leipziger Literaturzeitung 1815. No. 166.

die Bemerkung: „Von seiner Person getrennt, und von einem Andern vorgetragen, würden seine Predigten ganz und gar das nicht haben wirken können, was sie wirkten. Die ungeheuchelte Redlichkeit, die freundliche Anspruchlosigkeit, die milde Väterlichkeit, die sich, wenn er auftrat, in dem Tone seiner Stimme, in seinen Mienen, in allen seinen Bewegungen ankündigte, und die sich ihm nicht ablernen ließen, wenn man ihm auch die Einfachheit seiner Darstellung nachzuahmen versuchte; diese gaben seinen noch so kunstlosen, und anscheinend ohne besondere Sorgfalt gewählten Vorträgen, ein Gewicht, und erwarben ihnen eine Theilnahme und Aufmerksamkeit, von der sich unmöglich Jemand eine Vorstellung machen kann, der ihn immer nur gelesen, nie gehört hat. Er war ein recht auffallender Beweis von der Wahrheit und Innigkeit des Zusammenhanges, in welchem nach Cicero der orator bonus mit dem vir bonus steht." — So oft er auf die Kanzel kam, las man gleichsam in seiner Miene und in seinem ganzen Aeußern die apostolische Ankündigung: „Lieben Brüder, da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit." Wenn überhaupt durch Predigten guter Saame in die Seele der Zuhörer gestreut werden kann, so hat

Rosenmüller gewiß des guten schönen Saamens viel ausgestreut, der unstreitig auch auf manches gute Land gefallen, und segensreiche Frucht getragen hat und noch trägt. Rosenmüller wirkte aber auch als akademischer Lehrer. Auch bei seinen Vorlesungen verlor er den Zweck derselben nicht aus den Augen. Seine Zuhörer bestanden aus jungen Männern, welche nach Vollendung ihrer Vorbereitungsjahre, entweder als Lehrer in Kirchen oder Schulen, oder als akademische Lehrer segnend wirken sollten. Aus dem Gebiete der theologischen Wissenschaften und Disciplinen, deren systematisches und gründliches Studium der akademische Unterricht befördern soll, theils um den, schon auf den Schulen und in den Hörsälen der Philosophen, Mathematiker und Humanisten angeregten Denk- und Prüfgeist der Studierenden noch mehr ernste Beschäftigung zu seiner Uebung zu geben, theils den künftigen Theologen die praktischen Winke zu ertheilen, deren er bedarf, wenn er die Pflichten seines Berufs mit Weisheit, Klugheit und Gewissenhaftigkeit erfüllen will, und ihm endlich zu der im akroamatischen und katechetischen Vortrage unentbehrlichen Gewandheit vermittelst zweckmäßigen praktischer Uebungen zu verhelfen, hatte Rosenmüller Exegese, Kirchengeschichte, neuere Polemik, Pasto-

raltheologie, Katechetik, populäre Dogmatik und Moral, und in den letzten Jahren noch Homiletik gewählt. In Erlangen las er auch ein Kollegium über die Harmonie der Evangelisten. So wie sich Rosenmüllers Kanzel- und Altarvorträge durch Deutlichkeit empfahlen, so vermißte man auch in seinen Kathedervorträgen nicht diese wesentlich nothwendige Eigenschaft jedes Vortrags, der seinen Zweck erreichen soll. So wie ihn bei jenen Vorträgen die Rücksicht auf das Nothwendige und Nützliche leitete: so diente ihm diese Rücksicht auch zum Maaßstabe für die größere oder geringere Ausführlichkeit, mit welcher er sich über diesen oder jenen Gegenstand in seinen Vorlesungen verbreitete. Ungeachtet Rosenmüller den hohen Zweck des Menschen-Lebens, der auch durch eigentliche Gelehrsamkeit erreicht werden soll, und der nicht sowohl im Wissen, als vielmehr im Thun liegt, auch als akademischer Lehrer stets vor Augen hatte: so vergaß er doch dabei auch nicht, daß ohne solide und gründliche Gelehrsamkeit, ohne Philosophie, Kenntniß der alten Sprachen, der Geschichte und der sogenannten Fakultätswissenschaften, der künftige Lehrer der Religionswissenschaft weder seinen Rang unter den Gelehrten mit Ehren und Würde behaupten, noch auch seinen Wirkungskreis gehö-

rig ausfüllen und erweitern könne. Er selbst besaß daher eine gründliche Gelehrsamkeit im Fache der Theologie, gründliche exegetische Kenntnisse, und namentlich eine große Bekanntschaft mit der Patristik, der Kirchen- und Dogmengeschichte, wovon seine Scholien und seine zusammengedruckten Programme: Historia interpretationis, und andere seiner Schriften, ein rühmliches Zeugniß geben. Auch die neuere theologische Literatur selbst des Auslandes blieb ihm nicht unbekannt. Er verstand die englische, französische und italiänische Sprache hinlänglich, um jedes ihm nöthige Buch, welches in diesen Sprachen geschrieben war, lesen zu können. Sein Sinn für das Praktische that also der gründlichen gelehrten Forschung keinen Eintrag; und er wünschte, daß dieß auch bei seinen Zuhörern nicht der Fall seyn möchte. Eine längere Erfahrung hatte ihn gelehrt, wie leicht es dem noch unerfahrnen, übrigens gelehrten jungen Mann begegnen könne, von seinem gelehrten Wissen eine verkehrte Anwendung zu machen, und aus diesem, ihm durch die mühsame Erwerbung selbst so theuer und werth gewordnen Schatze auch Andern mitzutheilen, was sie durchaus nicht brauchen können, weder zur Erreichung ihrer, jedem denkenden Men-

schen nöthigen Einsicht, noch zur Erweckung und Befestigung eines tugendhaften und frommen Sinnes, weder zur Veredlung des Genusses ihrer Freuden, noch zum Troste in Stunden des Leidens. Er wußte als erfahrner Mann, daß über die zweckmäßige Auswahl des hierzu Erforderlichen der junge Gelehrte Winke bedürfe, und sein praktischer Sinn trieb ihn an, diese Winke ihm nicht vorzuenthalten. So suchte Rosenmüller in seinen akademischen Vorträgen beides zu verbinden: die Beförderung der eigentlich scientifischen Bildung des jungen Gelehrten, und dessen praktische Bildung. Er bewies also auch hier, daß er von jener fehlerhaften Einseitigkeit frei war, die nur das Eine zum Nachtheile des Andern bezweckt, oder doch zu sichtbar hervorhebt. Nur eine einseitige pedantische Schul- und Stubengelehrsamkeit, welche über allem Leben und Weben in der Welt der Ideen, und über der Beschäftigung aus den todten Sprachen des Alterthums, den wahren Zweck des Lebens, und das wirkliche Leben selbst aus dem Auge verloren hat, oder eine sich mit Gelehrsamkeit brüstende, vornehme Unwissenheit kann die sogenannten praktischen Disciplinen und ihre Uebung, als Homiletik und Katechetik aus den akademischen Lehrsälen verweisen; denn wo

soll der junge Gelehrte die ersten Versuche in diesen seinen erforderlichen Berufsgeschicklichkeiten machen, wenn er sie nicht im akademischen Lehrsale unter Leitung eines darin geübten Meisters vornimmt. Soll er etwa auf einer Dorfkanzel in der Meinung, daß für die Bauern Alles gut sey, was ihm sein Geist giebt, auszusprechen, die ersten homiletischen Versuche anstellen? Welch eine Versündigung an dem frommen Landmann, den der Sonntag der ersehnte Wochentag ist, wo er für seinen Geist und sein Herz Nahrung sucht, und nun vielleicht mit einer ihm ganz ungenießbaren philosophischen, oder scholastisch-dogmatischen, oder mystischen Kost, oder mit einem Gemengsel von einem aus all diesen Ingredienzen zugeschnittenen, ihm unverdaulichen Seelenhäcksel abgespeist wird? Soll etwa der künftige Schul- und Jugendlehrer seine ersten katechetischen Experimente an den Kinder der Familien, in deren Haus er als Lehrer angestellt wird, oder in der öffentlichen Schule, oder in der Kirche machen, und, im Fall er im Katechisiren ganz ungeübt ist, seinem hierin vielleicht gewandtern Schulmeister zu einem wehmüthigen Seufzer Anlaß geben? Nur die gelehrte Armseligkeit, welche ihren Mangel an solider Gelehrsamkeit unter dem täuschenden Namen der P r a k t i k und des

Praktischen verbergen will, kann die eigentliche höhere Gelehrsamkeit, die sich auf Studium der alten Sprachen, der Philosophie und der Geschichte nach ihren verschiedenen Zweigen, und auf andere Wissenschaften stützt, aus den akademischen Hörsälen verweisen; denn wo sollen die Quellen und Hülfsmittel zu diesen höhern Studien dem lernbegierigen Jünglinge geöffnet und dargeboten werden, wenn es nicht hier geschieht? Soll er etwa seine gesammte Bibelkunde aus Tilgenkamp, seine ganze Exegese aus dem exegetischen Handbuche u. s. w. lernen? — In Rosenmüllers akademischem Lehrsale fanden beide, die eigentlich wissenschaftliche Gelehrsamkeit und die Praktik eine liebreiche und freundliche Pflege. Der Geist, der in seinen exegetischen Vorlesungen wehte, ist aus seinen Scholien bekannt, von deren ersten Theil jetzt die 6te Auflage erschienen ist. Daß Rosenmüller in seinen exegetischen Kollegien diese Scholien nicht ablas, sondern manche Stelle theils ausführlicher, theils kürzer als in diesem Buche geschehen ist, erläuterte, läßt sich schon von seinem Geiste und Gefühle erwarten. Wenn er auch in seinen Schriften nie seine wahre Ueberzeugung verläugnete: so konnte er sie doch zum Theil in Vorlesungen noch freimüthiger und unbefangener aussprechen. Zuweilen verband er

mit der gegebenen Erläuterung einer Stelle praktische Winke über die Benutzung derselben für den Volksunterricht. Seine kirchenhistorischen Vorlesungen zeigten von einem gründlichen und unermüdet fortgesetzten Studium dieser Wissenschaft, und hatten nicht nur zum Zweck, seine Zuhörer mit dem Ursprunge der Ausbreitung und den Veränderungen der christlichen Lehre, mit der Entstehung der Aus- und Verbildung und Reform der äußern Kirchenverfassung, so wie mit den Männern, welche in den angegebenen Rücksichten mitwirkten, und mit dem Geiste ihrer Schriften bekannt zu machen, sondern sie auch dadurch in den Stand zu setzen, den ächten Geist des Christenthums von spätern, aus der philosophisch- und theologisch-scholastischen Spekulation oder andern trüben Quellen geflossenen Zusätzen zu unterscheiden. So wie Rosenmüller die christliche Kirchengeschichte vortrug, sollte sie nicht nur den Cyklus der theologischen Wissenschaften ausfüllen helfen, sondern für seine Schüler zugleich eine lehrreiche Warnungstafel vor den Extremen des Aberglaubens, des Unglaubens, der Schwärmerei und fruchtloser Grübelei aufstellen, und sie selbst zur Hochschätzung der unter allen Stürmen der Zeit erhaltenen Kirche Jesus erwecken, und sonach auch zur Befestigung eines frommen Glaubens an die, sich auch in

der Kirchengeschichte offenbarende Vorsehung beitragen.

Den Gang und wesentlichen Inhalt seiner Vorlesungen über Pastoraltheologie können auch diejenigen, die nicht so glücklich waren, wie viel tausend andere mit mir, unmittelbare Schüler dieses väterlichen Lehrers zu seyn, aus dem Kompendium, welches er zum Behuf dieser Vorlesungen schrieb und dabei zum Grunde legte, kennen lernen. Sie bezweckten nichts anderes, als die angehenden Theologen den großen Umkreis der pflichtmäßigen Wirksamkeit eines öffentlichen Religionslehrers, die Würde dieses hohen Berufs, und den Segen, der durch gewissenhafte, weise und kluge Verwaltung desselben für Mit- und Nachwelt gestiftet werden könnte, vorläufig kennen zu lehren, und sie zu ermuntern, sich zu diesen hohen Beruf möglichst allseitig vorzubereiten, und zur künftigen gewissenhaften Abwartung desselben durch Wort und eigenes Beispiel zu erwecken. Zu den praktischen Winken, welche das Lehrbuch selbst giebt, wußte der väterliche Lehrer aus dem reichen Schatze seiner eigenen Erfahrung, und aus den, bei seiner großen Belesenheit ihm nicht unbekannt gebliebenen Erfahrungen Anderer, mehrere andere Bemerkungen der Art hinzuzufü-

gen. Die Kunst, seine Vorträge durch Witz, Spott, Polemik, Schnaken und Schnurren, oder gar durch Zweideutigkeiten anziehend zu machen, verstand er nicht, oder wollte sie nicht verstehen, theils weil er sie unter der Würde eines akademischen Lehrers, und namentlich eines Religionslehrers hielt, theils weil er als besonnener, erfahrener und frommer Mann fürchtete, daß durch solche Lachreizmittel den Gemüthern der Zuhörer unvermerkt ein für ihr ganzes eignes und Andrer Leben schädliches Gift eingeflößt werden könnte. Doch ein unschuldiges Anekdötchen, das von lächerlicher Geistesarmuth, oder von theologischer Pedanterei, oder etwas dem Aehnlichen zeigte, verschmähte der nichts weniger als pedantische Rosenmüller deswegen nicht, sondern gab es, im Fall ihm Sitte und Anstand dabei nicht zu leiden schien, mit freundlicher Miene zum Besten. Die Vorlesungen, welche er unter dem Titel der neuern Polemik ankündigte, waren keine Klopffechtereien und bittere Controversen, in welchen die Ketzer stattlich ausschändiret wurden, wie sie leider! die Kirchengeschichte der vorigen Jahrhunderte zu Protokoll genommen hat. In diesen Vorträgen der neuern Polemik theilte der belesene Lehrer die verschiedenen Meinungen und An-

sichten, welche man in neuern Zeiten von denjenigen Lehrsätzen genommen hat, welche entweder Lehrsätze des Christenthums sind, oder dafür gehalten werden, mit ruhiger Kälte mit; zugleich fügte er die für jede Meinung von ihren Anhängern und Vertheidigern beigebrachten Gründe an, wies die Schriften, in welchen nähere Auskunft darüber zu finden sei, und gab Winke zur richtigen vernunft- und schriftgemäßen Beurtheilung dieser abweichenden Meinungen.

In den ungemein zahlreich besuchten Vorlesungen über populäre Dogmatik und Moral gab er den Zuhörern Anleitung zur katechetischen Zergliederung und praktischen Benutzung seines christlichen Lehrbuchs beim Jugendunterricht. Sie waren also gewissermaßen ein praktisches Katechetikum.

Auch unter diesem Namen widmete er seinen Zuhörern einige Lehrstunden. In wenig Stunden trug er kurz und deutlich die Hauptgrundsätze vor, auf welchen es bei Ausarbeitung und zweckgemäßer Haltung einer Katechisation ankomme, vertheilte sodann leicht zu bearbeitende Themen zu den Katechisationen, welche nun mit einigen in den Lehrsaal beschiedenen Schülern von dem Studierenden, welchen die Reihe traf, gehalten wurden. Wenn der Kate-

chet mit seinem Werke zu Ende war, trat Rosenmüller gewöhnlich selbst auf, und that, als ob er erfahren wollte, was die Schüler aus der mit ihnen gehaltenen Unterredung gemerkt hätten, leitete nun aber unvermerkt über den besprochenen Gegenstand ein neues katechetisches Gespräch mit den Schülern ein, aus welchem der jüngere Katechet und die übrigen Mitglieder dieses Kollegiums abnehmen konnten, welchen Gang der Verfasser der Katechese hätte nehmen sollen, durch welche kürzere und zweckmäßigere Wendung er zu dem beabsichtigten Zwecke hätte gelangen können, welchen zur Sache gehörigen Gegenstand er noch hätte berühren sollen u. s. w. Nachdem die Kinder entlassen waren, beschloß eine freundliche mündliche Kritik diese praktische Lehrstunde. Mit inniger Dankbarkeit muß ich hier öffentlich bekennen, daß in diesen katechetischen Lehr- und Uebungsstunden in mir zuerst die Ahnung, worauf es bei einer katechetischen Belehrung ankomme, geweckt worden ist. — Von den homiletischen Vorlesungen bin ich nicht im Stande nähere Rechenschaft zu geben, weil er sie in den Jahren hielt, wo ich nicht mehr sein Zuhörer seyn konnte. Nur soviel weiß ich aus mündlicher Unterhaltung mit ihm, daß der rastlos thätige Greis einen eignen Entwurf zu diesen Vorlesungen ausarbeitete, weil keins

der vorhandenen homiletischen Kompendien seinen Ideen und dem Gange, den er dabei zu nehmen wünschte, ganz entsprach. Wenn er seine sämmtlichen Vorlesungen in deutscher, und nicht in lateinischer Sprache hielt: so hatte er gewiß auch dazu seine Gründe. Daß er lateinisch schreiben und sprechen konnte, und daß es ihm keine von ihm gescheute Anstrengung kostete, in dieser Sprache zu reden, bedarf wohl keines Beweises. Uebrigens wurden seine gesammten Vorlesungen bis an seinen Tod gewöhnlich sehr zahlreich besucht.

In der Charakteristik Rosenmüllers, als Schriftsteller, könnte ich mich vielleicht ganz kurz fassen, da Jeder selbst aus seinen Schriften den Geist, der in ihnen weht, und den Zweck, den sie beabsichtigen, ersehen kann. Indeß die relative Vollständigkeit dieses Aufsatzes scheint doch auch hierüber einige Worte nöthig zu machen. Rosenmüller hat bei den verschiedenen arbeitsvollen Aemtern, die er mit der gewissenhaftesten Treue verwaltete, viel geschrieben. Zählt man alle seine einzelnen, größeren und kleineren Schriften zusammen: so beläuft sich ihre Zahl gegen ein hundert. Seine gelehrten theologischen Schriften, seine Programme und Disputationen sind:

1) die schon angeführte, und von ihm noch als Student verfaßte Abhandlung: Commentatio in v. 18. Cap. XI. Jobi. Altorf. 1760.

2) Pr. de methodo Veterum oeconomica, Sectio I. Erl. 1773.

3) De antiquissima teluris historia. Erl. 1775.

4) De vocabul. διαϑηκη in libris N. T. vario usu. Erl. 1778.

5) Interpretatio Loc. Gal. III. 19. 20. Erl. 1779.

6) De sepulcro Christi vacuo 1780.

7) Pr. Christus κατα πνευμα ἁγιωσυνης declaratus filius Dei. Erl. 1781.

8) Pr. de spiritu et litera 2. Cor. III. 6. quorundam Patrum sententias sistens. Erl. 1781.

9) Progr. de causis corruptae per Philosophos christianos. Sec. II. religionis. Gies. 1783.

10) Pr. de religione publica jam inde a Sec. post Chr. n. II. traditionibus corrupta. Gies. 1783.

11) Pr. de traditione hermeneutica. Lips. 1786.

12) Diss. de Theologiae christianae origine Liber. Accessit oratio de eo, quod justa est in Theologiae reformandae studio. Lips. 1786.

13) Prog. de nimia copia litterarum litteratorumque nec non de infinito scriptorum numero tanquam causa pereuntium literarum. Lips.

14) Prog. Historia quaedam de anno Jubilaeo sistens. Lips. 1799.

15) Oratio ad inaugurandos tres praeceptores superiores in schola Thomana habita. Lips. 1799. und

16) Seine (über 40) zusammengedruckten Progr. Historia interpretationis librorum sacrorum in ecclesia christiana. 5 Vol. Lips. 1795 — 1814. in 8. Ferner:

17) Scholia in Nov. Test. ed. quinta. V. Vol. Norimb. 1801 — 1807. (der erste Theil der 6. Aufl. erschien 1815) und zu einer frühern Ausgabe dieses Buchs: Emendationes et Supplementa ad Scholiar. in N. T. Tom. 1. Norimb. 1788.

Nächstdem hat er mehrere akademische Lehrbücher und andere gelehrte theologische Schriften in deutscher Sprache verfaßt. Hieher gehört:

1) Versuch den Beweis der Göttlichkeit der heil. Schrift, von dem Zeugniß des heil. Geistes hergenommen, deutlich und vernunftmäßig vorzutragen. Koburg 1765.

2) Abhandlung von den weisen Absichten Gottes bei den verschiedenen Haushaltungen in seiner Kirche hier auf Erden. Hildburgh. 1767.

3) Historischer Beweis von der Wahrheit der christl. Religion. Hildburgh. 1771. 2te Aufl. 1789.

4) Prüfung der vornehmsten Gründe für und wider die Religion. Erlangen 1776.

5) Kurzer Inbegriff der Kirchenhistorie d. 18. Jahrh. in 5 Tabellen. (von ihm u. Seiler gemeinschaftlich herausgeg.) Neue Aufl. Erlang. 1803.

6) Anleitung für angehende Geistliche, zur weisen und gewissenhaften Verwaltung ihres Amts. Ulm 1778. 2te Aufl. 1792.

7) Betrachtungen über auserlesene Stellen der heil. Schrift. Erlangen 1778.

8) Briefe des Apostels Pauli an die Philipper, Kolosser, Thessalonicher, an den Timotheus und an die Hebräer; aufs neue verdeutscht. Erlang. 1781.

9) Ueber dogmatische und moralische Predigten. Leipzig 1786.

10) Pastoralanweisung zum Gebrauch akademischer Vorlesungen. Leipzig 1788.

11) Briefe über die Phänomene des thierischen Magnetismus u. Somnambulismus. Leipz. 1788.

12) Bemerkungen über das Studium der Theologie. Leipzig 1794.

13) Anweisung zum Katechisiren. 2te Auflage. Leipzig 1793.

14) Beitr. zur Homiletik. Nebst einer Abhandl. von der Beredsamkeit des Chrysostomus. Leipzig 1814.

15) Die gegenwärtige Schrift: Lehren der Weisheit für gebildete Familien. Aus dem Seneka frei übersetzt. Leipzig 1815.

Hierher gehören auch seine Abhandlungen in Zeitschriften; als:

1) Mehrere Aufsätze in Eichhorns Repertorium für biblische und morgenländische Literatur. Leipzig 1777 — 1786. Ein Beitrag zu Tzschirners Memorabilien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers. Leipzig bei Barth.

2) Privatgutachten über die Exorcismusstreitigkeiten in Bauzen, in: Henke Archiv für die neue Kirchengeschichte. Bd. 2. St. 2. S. 226.

3) Kurze Darstellung des eigenthümlichen Lehrbegriffs der Unitaner in Siebenbürgen, in Stäudlings und Tzschirners Archiv für alte u. neue Kirchengeschichte. Leipzig 1813. 1. Bd. 1. St. S. 83. ff.

4) Aufsatz im allgemeinen literar. Anzeiger.

5) Beiträge zur allgem. Literaturz. im Fache der Asketik und Pastoraltheologie.

Seine Lehrbücher für die Jugend sind:

1) Erster Unterricht in der Religion für Kinder. Hildburgh. 1771. 2te Aufl. 1807. (ist auch ins Wendische übersetzt 1799).

2) Religionsgeschichte für Kinder. 8te Aufl. Hildburgh. 1804.

3) Christlicher Unterricht für die Jugend. Coburg 1773.

4) Christliches Lehrbuch für die Jugend. Leipz. 1787. 11te Ausg. 1812.

Von ihm sind folgende Gebet- und Andachtsbücher und Anleitungen zur Erbauung:

1) Communionbuch. Nürnb. 1781. 2te Aufl. 1788.

2) Andachtsbuch in Betrachtungen und Gebeten für Christen in allerlei Ständen und Anliegen. 1783.

3) Morgen- und Abendandachten. 5te Aufl. Hildburgh. 1799.

4) Erbauungsbuch in Betrachtungen und Gebeten. 1777.

5) Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion auf alle Tage des Jahres. 4 Bde. 8. Leipzig 1801.

6) Anleitung zum würdigen Gebrauch des h. Abendmahls. Hildburgh. 1776. 2te Aufl. 1789.

7) Anleitung zum erbaulichen Lesen der Bibel. Leipzig 1793. Hier mögen auch einen Platz finden:

8) Vorschläge für Aeltern zur christlichen Erziehung ihrer Kinder. Nürnberg 1780.

Sammlungen von Predigten und einzelner Gelegenheitspredigten sind folgende:

1) Predigten über alle Sonn- und Festtagsevangelien. Nürnberg 1781.

2) Einige Predigten, gehalten in der Thomaskirche zu Leipzig. 1s Bändchen 1786. Predigten rc. 2s Bändchen. Leipzig 1788.

3) Predigten über die Sonn- und Festtagsevangelien. 4 Thle. Leipzig 1789.

4) Predigten über die Leidensgeschichte Jesu, u. seine Reden am Kreuz. 5 Sammlungen. Nürnberg 1789 — 91.

5) Predigten an Fest- und Bußtagen. 1790.

6) Beitrag zur Beförderung christlicher Aufklärung in Predigten. Leipzig 1795.

7) Glaubens- u. Sittenlehre in Predigten über Sonn- und Festtagsevangelien. 3 Theile Leipzig 1798 — 99.

8) Betrachtungen über merkwürdige Begeben-

heiten des 18. Jahrh. in Rücksicht auf Religion und Sittlichkeit. Leipzig 1801.

Einzelne Casual- und andere Predigten; außer denen im Sixt und andern Sammlungen:

1) Predigten bei besonderen Vorfällen u. Gelegenheiten. Leipzig 1788.

2) Die wichtige Lehre von der Wiedergeburt. Erlangen 1774.

3) Die Wichtigkeit des evangelischen Lehramts. Eine Antrittspredigt über 2 Cor. v. 19 — 21. Erlangen 1779.

4) Abschiedspredigt geh. in Erlangen 1783.

5) Abschiedspredigt gehalten in Gießen 1785.

6) Gastpredigt gehalten in Leipzig 1785.

7) Anzugspredigt in Leipzig 1785.

8) Etwas zur christlichen Beherzigung für unsere Zeiten. Leipzig 1786.

9) Beantwortung der Frage: Warum nennen wir uns Protestanten? Eine Reformationspredigt. Leipzig 1790.

10) Predigt am 11. Sonntage nach Trinitatis vor der Hinrichtung eines Missethäters. Leipzig 1790.

11) Predigt bei Gelegenheit einiger Unruhen in Sachsen; gehalten über das gewöhnliche Evangelium am 14. Sonnt. n. Trinit. 1790.

12) Predigt am Sonnt. nach Morus Tode: der Tod des Christen unter dem trostreichen Bilde des Schlafs. Nebst Vorbericht. Leipzig 1792.

13) Bruchstücke einer Predigt am Sonntage Oculi bei des geh. Kriegsraths Müller Tode gehalten. Sie stehet in der Todesfeier des verewigten Herrn geh. Kriegraths Müller in der Rathsfreischule 1801 gehalten. Leipzig 1801.

14) Ueber das Reich Jesu Christi unsers Herrn. Eine Predigt am Tage Mariä Verkünd. Nebst einem Vorbericht. 1802.

15) Was haben wir in Zeiten gemeiner Noth vorzüglich zu beherzigen und zu thun? Leipz. 1805.

16) Predigt am Bußtage üb. Jerem. 3, v. 23.

17) Erntepredigt am 15. Sonnt. nach Trinit. 1805.

18) Predigt am 1. Jan. 1809 bei der wiederhergestellten Thomaskirche. Leipzig 1809.

19) Predigt am 1. Sonnt. des Advents, den 3. Dec. 1809. als am Tage vor dem 4. Jubelfest der Universität in Leipzig, in der Thomaskirche gehalten. Leipz. 1809.

20) Predigten am 9. Sonnt. nach Trinitatis 1813. über die Ep. 1 Kor. 10, v. 6 — 13. gehalten. Leipzig 1813.

21) Von der Achtung gegen Kinder. Am Michaelisfeste desselben Jahres. Leipzig 1813.

22) Predigt zum Andenken an die, in dem Kampfe für deutsche Freiheit, Gefallenen; am 18. Okt. in der Nikolaikirche gehalten. Leipzig 1814.

23) Predigt bei der Einweihung der Thomaskirche am Sonnt. Reminisc. 1815.

24) Rosenmüllers zwei letzte Predigten am Sonnt. Okuli und am ersten Bußtage den 10. März 1815. Nebst der Lebensbeschreibung d. Verewigten, und Nachrichten von seinem Tode und Leichenbegängnisse, mit der Ode des Herrn Prof. Rost. Nach des Verf. Tode herausgegeben von dem Verleger Klein in Leipzig. 8.

Gelegenheitsreden:

1) Empfindungen und Entschließungen eines Christen bei der Gedächtnißfeier des Todes Jesu. Eine Beichtrede vor dem löbl. v. Reizensteinschen Regimente gehalten. Leipzig 1787.

2) Volksaufklärung ist nicht schädlich, sondern nützlich. Eine Rede am Stiftungsfeste der Freischule 1795 gehalten, in Zerrenners Schulfreund 12. B.

3) Schluß einer Konfirmationsrede in Dolz Andachtsbuch für gebildete junge Christen bei der

Feier des Abendmahls. 2te Aufl. Leipzig 1797. S. 146 — 151.

4) Von dem Zwecke des christlichen Lehramts. Eine Predigt über Eph. 4 v. 11 — 15. Bei der Investit. des Hrn. Superint. Schmidts in Weissenfels 1802 gehalten. Weißenfels 1802.

5) Ein Wort der Ermunterung an christliche Religionslehrer bei der Investit. des Herrn Stiftssuperint. Fiedler in Wurzen. 1808.

6) Predigt bei der Investitur des Herrn Sup. Starke in Delitsch. 1809.

7) Rede bei der öffentl. Degradation des Pfarrers zu Poserna, M. Joh. Georg Tinius am 31. März 1814.

Auch 14 Schriften anderer Verfasser hat er mit Vorreden begleitet:

1) (Eines Ungenannten) Christliche Religionsgeschichte für allerhand Gattungen von Lesern. Nürnberg 1779.

2) Auserlesenes und vollständiges Beicht- und Kommunionbuch von verschied. Verfassern. Nürnberg 1781.

3) Basthholms Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes. Leipzig 1786.

4) Auszüge aus Luthers Schriften. Leipzig 1789.

5) Sprangers Predigten über das Laster. Leipzig 1790.

6) Keilfuß, über die Schulen der Augsb. Konfessionsverwandten in Polen. 1790.

7) Göpfert Uebersetzung der kathol. Briefe der Apostel. Leipzig 1791.

8) Dolz katechet. Unterredungen Leipz. 1795.

9) H. G. Rosenmüllers (des 4. Sohnes des würd. Verfass.) Schrift: Julians Widerlegung der Bücher Augustins über den Ehestand und die Lust. Leipz. 1796.

10) G. G. Ernesti, Hildburgh. Hofprediger, Predigten über Sonn- und Festtagsevangelien. 3 Thle. 1797.

11) J. D. Schulze Versuch über die Beweggründe der christl. Moral. Oschatz 1799.

12) Fest-Predigten. Leipzig 1798.

13) Stampeel Uebersetzung der gekr. Preisschrift: Villers Darstellung der Reformation Luthers, ihres Geistes und ihrer Wirkungen. Leipzig 1805.

14) Baumgarten Morgen- und Abendbetrachtungen. 1806.

Erst in den letzten Tagen seines Lebens machte er in dem, nach seinem Tode bei Seeger gedruckten, Liede eines Greises noch einen Versuch in

der geistlichen Dichtkunst, der wegen des kindlich frommen Sinnes, der sich darin ausspricht, seinen Verehrern und Freunden ein heiliges Denkmal bleiben wird. Auch war er mit einer interessanten Entwickelung der Idee des Apostels Paulus in dem Briefe an die Römer, schon weit vorgerückt, als ihn der Tod abrief, eh er diese Arbeit ganz vollenden konnte.

Zur Geschichte der Rosenmüllerschen Schriften habe ich nur einiges hinzuzufügen. Sie sind alle Produkte seiner unermüdeten Thätigkeit, seines rühmlichen Bestrebens, auf jede Weise Gutes zu wirken, und verdanken zum Theil die Veranlassung zu ihrer Entstehung der Pflicht, die ihm seine akademischen Aemter zur Abfassung dieser Schriften auflegten. So entstanden mehrere seiner Dissertationen bei Gelegenheit der Uebernahme seiner akademischen Aemter; so entstand seine Hist. interpret. etc. aus den Programmen, die er als Decan der Leipziger Universität (welches Amt er mehreremale verwaltete) schreiben mußte. Seine Scholien erzeugte das Gefühl des Bedürfnisses einer solchen Schrift für angehende Studirende; seine Lehrbücher über Pastoraltheologie wurden durch seine Vorlesungen veranlaßt. Alle diese Schriften fanden in der gelehrten Welt eine ver-

diente dankbare Aufnahme. Doch ich will hier einen Mann sprechen lassen, dem gewiß kein Kenner der Gelehrsamkeit die vollgültigste Stimmfähigkeit über gründliche Gelehrsamkeit absprechen wird. Es ist der als gründlicher Humanist und auch wegen seiner theologischen Kenntnisse rühmlichst bekannte Geheime Hofrath Dr. Eichstädt. Dieser Gelehrte, ehedem selbst Schüler, und zuletzt akademischer Kollege Rosenmüllers, sagt von ihm: *) „Gab es auch gelehrtere, der alten Bibelsprache im ganzen Umfange noch kundigere Theologen, und war es ihm auch zuweilen weniger um den klassischen Ausdruck in todter Sprache, als um die Sache selbst, wie sie den Lebenden frommt, zu thun: so mangelte ihm doch keinesweges das zur Exegese und Kirchengeschichte unerläßliche Quellenstudium, woraus er für das, was gerade jetzt Noth thut, den Kern kernhaft auszuscheiden verstand, noch überhaupt Gründlichkeit im Wissen. Seine aus einzelnen Programmen hervorgegangene Historia et fata interpr. L. sacr. ist das Werk reifer eigner Prüfung, und wird für die Geschichte der Hermeneutik stets eine Hauptquelle blei-

*) Intelligenzblatt der Jen. allgem. Literaturzeitung. 1815. No. 24.

ben. Sein Hauptziel in Allem, was er in den Druck gab, war, das Nützlichste und Zweckdienlichste mit Einsicht in die jedesmaligen Bedürfnisse und Wünsche seiner Leser und Zeitgenossen hervorzuheben. Aus diesem Gesichtspunkte müssen auch seine, bis zur fünften Ausgabe stets ergänzten und vervollkommneten Scholien über das N. T. angesehen werden, die tausend Studirenden den Mangel anderer Lehrmittel ersetzt, und geläuterte Ansichten nach allen Seiten hin verbreitet haben." — Ueber seine Anweisung zur Verwaltung des christlichen Lehramts schrieb ihm unter andern sein Freund Junckheim (am 19. Okt. 1779) „Ihre Pastoral ist wahrhaftig ein Schatz von ausgesuchten, wohlgeprüften und aus eigner Erfahrung niedergeschriebenen Anmerkungen und Regeln, welche nicht nur den angehenden Gottesgelehrten, sondern auch bereits in geistlichen Aemtern stehenden Männern wichtige Dienste leisten." In Betreff der Scholien, über welche auch Reinhard dem Verfasser viel verbindliches sagte, äußerte sich Junckheim: „auf jedem Blatte erkenne ich den gründlichen, gelehrten, selbstdenkenden und bescheidenen Gottesgelehrten, den ich in Ihrer geliebtesten Person schon lange verehrt habe." Auch Henke empfahl seinen Zuhörern, als eins der besten Hülfsmittel

zur Fortsetzung ihrer exegetischen Studien, außer den Werken des Hugo Grotius und Wolfii cur. philol. et cr. in N. T. vorzüglich des ehrwürdigen Rosenmüllers Scholien über das Neue Testament.*) Einige seiner Schriften, wie die: über dogmatische und moralische Predigten wurden durch anonyme, ihm zugeschickte Aufsätze veranlaßt. Zu andern, wie: den Briefen über Magnetismus ꝛc. zu seinem Beitrag zur Homiletik, gab ihm der Wunsch, der Verbreitung einer sich ankündigenden Schwärmerei und Verirrung entgegenzuwirken, die Feder in die Hand. — Ueber dieses letztere Werk verdient auch das durchdachte und gründliche Urtheil des vorhin erwähnten Geheimen Hofraths Eichstädt hier einen Platz: „Merkwürdig und ein Wort an junge Theologen zu rechter Zeit gesprochen, ist seine neueste Schrift: Beitrag zur Homiletik, (Leipzig 1814) worin er sich so warm und warnend gegen die Verirrungen unserer Zeit, die zum gröbsten Mysticismus verleitende poetisch-naturphilosophische Predigerweise, und das auch von protestantischen Geistlichen, obgleich nur im allegorischen

*) S. Heinr. Phil. Conr. Henke, Denkwürdigkeiten aus seinem Leben u. s. w. Von Dr. Bollmann und Dr. Wolff. Helmstädt bei Fleckeisen 1816. S. 261.

Sinne in Schutz genommene Priesterthum erklärt, und uns auf Chrysostomus Homilien zurückführt." Für den Werth und die gute Aufnahme, welche Rosenmüllers Lehrbücher für Schulen fanden, zeugen die vielen Auflagen, welche sie erlebten. Der bescheidene Rosenmüller sah es gern, wenn andere gelehrte Männer ihn auf das, was ihnen in diesen Schriften einer Verbesserung bedürftig schien, aufmerksam machten. Bei der Bearbeitung einer neuen Auflage seines christlichen Lehrbuchs ersuchte er auch seinen Freund Reinhard um freundliche Mittheilungen zur Verbesserung dieses Buches. Reinhard bezeugte in einem Briefe vom 8. Dec. 1792 seine Freude über eine nöthig gewordene neue Auflage dieses Buchs, das, wie ihm noch von Wittenberg her bekannt sey, in vielen Schulen mit großem Nutzen gebraucht worden, und meinte, es werde nicht viel erforderlich seyn, um ihm einen ungemeinen Grad von Vollkommenheit zu verschaffen. „Daß Ew. Hochw.," fährt der bescheidene Reinhard fort, „mich selbst an dieser Verbesserung wollen Antheil nehmen lassen, darüber bin ich sehr beschämt. Wie soll ich im Stande seyn, etwas zur Vollendung einer Schrift beizutragen, deren Hauptverdienst Popularität, d. h. gerade das ist, was ich bei meinen eignen Arbeiten

nie habe erreichen können u. s. w. (Hier folgt nun der schon früher mitgetheilte Lobspruch, mit welchem Reinhard die Popularität seines Freundes rühmt.) „Um so weniger — heißt es nun weiter in diesem Briefe — kann ich einsehen, was Ihr Buch dadurch gewinnen wird, wenn es vor dem Druck durch meine Hände geht. Ich werde ihm wenig oder gar nichts nützen können. Kann es indessen für Ew. Hochw. ein Beweis seyn, daß es mir am Herzen liegt, Ihnen auf alle Weise gefällig zu werden, so haben Sie die Güte, mir Ihr Lehrbuch zuzuschicken, sobald Sie es nöthig und möglich finden. Kann ich es Ihnen nicht verbessert zurückgeben, so werde ich wenigstens das Vergnügen haben, Ihnen meinen herzlichen Beifall zu bezeugen."

Da es in mancher Hinsicht besonders für junge Männer lehrreich werden kann, zu lesen, mit welcher Bescheidenheit sich die gelehrtesten Männer der Zeit in ihren gegenseitigen Verhältnissen benahmen, so habe ich diese Stelle hier wörtlich mitgetheilt, und werde auch in der Folge mir ähnliche Mittheilungen erlauben. Rosenmüller säumte nicht, die ihm von seinem gelehrten und scharfsichtigen Freunde ertheilte Erlaubniß zu benutzen, und ihm das bereits von ihm zum neuen Abdruck vorbereitete Exem-

plar zu überschicken. Die Rückgabe desselben begleitete Reinhard mit einem freundschaftlichen Briefe vom 16. Febr. 1793, worin folgende hieher gehörige Stelle vorkommt: „dem Verlangen Ew. Hochw. zufolge habe ich das mir mitgetheilte Lehrbuch aufmerksam durchgelesen. Auf beiliegenden Blättern finden Sie alles, was mir bei dieser Lectüre beigefallen ist. Sie werden daraus sehen, daß ich in der Hauptsache völlig einverstanden mit Ihnen bin, und daß es blos Kleinigkeiten sind, wo ich entweder anders denke, oder eine Verbesserung wünschte. Die Ordnung des Ganzen, den Ton und die ganze Ausführung halte ich für so zweckmäßig und brauchbar, daß ich nichts dabei zu erinnern finde. Was ich aber über einzelne Stellen gesagt habe, lege ich Ew. Hochw. blos zur Prüfung vor; treffen Sie etwas brauchbares darunter, so soll es mir lieb seyn; ich überlasse es ganz Ihrem Urtheil, wozu Sie diese wenig bedeutenden Anmerkungen anwenden wollen."

Wer den bescheidenen Rosenmüller kannte, wird leicht vermuthen, daß er alle die ihm von Reinhard gemachten Bemerkungen gewissenhaft benutzte. Unstreitig ist es den meisten Lesern dieser Blätter nicht uninteressant, einige der Bemerkungen, welche Reinhard machte, kennen zu lernen. S. 1 fand

er die Erklärung, die von der Religion gegeben wird, nicht bestimmt genug, und schlug vor, die ganze Stelle so zu fassen, wie sie auch wirklich im Lehrbuch steht: „Jeder Unterricht von Gott und von der Verehrung, die man ihm schuldig zu seyn glaubt, nennt man Religion. Allein nicht immer ist dieser Unterricht wahr; er ist sehr oft schädlicher Aberglaube. Zur wahren Religion werden aber zwei Hauptstücke erfodert; erstlich: ein Unterricht von Gott, von seinen Eigenschaften, Werken, Verheißungen und Wohlthaten, der auf richtigen Beweisen beruht;*) zweitens: eine Unterweisung, wie wir Gott durch Liebe, Gehorsam, Vertrauen und einen rechtschaffenen Lebenswandel, mithin sowohl im Herzen als auch äußerlich würdig verehren sollen!“

S. 4. schien Reinharden die Aeußerung, daß der Mensch von sich selbst nicht auf die rechte Gotteserkenntniß kommen könne, zu hart, und er schlug vor, dafür zu sagen: „denn ohne besondere Hülfe Gottes wird es dem Menschen äußerst schwer, auf die rechte Erkenntniß und Verehrung

*) Eine Aeußerung Reinhards, besonders denen zur Beherzigung zu empfehlen, die über die Beweise in der Religion den Stab brechen!

Gottes zu kommen." Sodann schlägt er die Wendung für den auch nach seiner Meinung hieher gehörigen physikotheologischen Beweis vor, die in den neuen Auflagen des Buchs selbst genommen ist; empfiehlt, Tugend und Wohlfahrt in Verbindung, als den Zweck der göttlichen Regierung anzugeben; wünscht wegen der bei dem gemeinen Mann so gewöhnlichen Wundersucht, noch eine kurze Anmerkung über die sogenannte providentiam Dei miraculosam, und ihre richtige Beurtheilung; so auch S. 30 eine Note über Hexerei und Zauberei, und das, was man sonst Anfechtungen des Teufels nannte, beigefügt; mißbilligt die Weglassung des weitläuftigen Beweises für die Gottheit Christi nicht, findet es jedoch bedenklich, wenn die Bemerkung, daß Christo der Name Gott in der Schrift beigelegt werde, ganz wegbleiben sollte, und setzt dem Vorschlage: Ich würde hinzusetzen: „und der daher selbst Gott genannt wird, Joh. 1, v. 3." die von seiner toleranten Denkungsart zeugende Anmerkung hinzu: „Durch eine solche nicht weiter bestimmte Behauptung wird Niemandem zu nahe getreten, da selbst der Socinianer kein Bedenken trägt, sich so auszudrücken, und die Formel alsdann nach seinem Sinn zu erklären." Nach einigen andern Bemerkungen wünscht

er noch, daß auch die von Rosenmüller gestrichene Stelle S. 25, worin der Dreieinigkeit erwähnt wird, nicht ganz wegfallen möchte.

Der dankbare Rosenmüller wollte so gern dieser freundschaftlichen Mittheilungen in der Vorrede erwähnen; er war nur darüber noch zweifelhaft, ob es mit ausdrücklicher Erwähnung des Reinhardschen Namens geschehen solle. Reinhards Bescheidenheit äußerte sich in einem Briefe vom 26. Juni 1793, über diese Anfrage seines Freundes so: „der Werth und die Brauchbarkeit der ganzen Schrift ist bereits zu bekannt und zu entschieden, als daß sie durch eine solche Anmerkung das geringste gewinnen könnte. Ich selbst aber halte das, was ich habe thun können, die neue Ausgabe der Vollkommenheit näher zu bringen, für so unbedeutend, daß jede Art der Erwähnung nur beschämend für mich seyn würde." — Wenn deine Bescheidenheit, verklärter Lehrer unsers Vaterlandes, auch nicht gestattet haben würde, bei deinem Leben das von dir zu sagen, was deine Freunde, Pölitz, Böttiger und Tzschirner nach deinem Tode, der Wahrheit gemäß von dir zu sagen, für heilige Pflicht hielten, und wenn dein Geist ihnen verzeiht: so wirst du auch mir verzeihen, wenn ich diese, ihnen unbekannt

gebliebenen Zeugnisse deines freundschaftlichen und bescheidnen Sinnes hier öffentlich mitgetheilt habe!

Die freundliche Aufnahme, welche Rosenmüllers Erbauungsbücher und Predigtsammlungen in frommen Familienkreisen gefunden haben und noch finden, ist zu bekannt, als daß ein Wort darüber hier zu sagen nöthig wäre. „Seine durch zahlreiche Ausgaben gegangenen Lehrbücher für die christliche Jugend, seine Gebet- und Andachtsbücher,“ sagt der verehrte Eichstädt, „haben auf ein halbes Jahrhundert hin das protestantische, und zum Theil selbst das katholische Deutschland gebildet und erbauet. Vor allen haben seine Predigtsammlungen durch die ihm eigne, zwar ganz nüchterne, doch aber dem Herzen entquellende rege Verständlichkeit und Popularität eben sowohl, als durch den evangelischen Geist, der sie alle durchdringt, großen und bleibenden Nutzen gestiftet.“ — Der Druck aller Gelegenheitspredigten geschah auf Bitten der dadurch erbauten Zuhörer.

Um die von ihm herrührenden Vorreden vor den Schriften anderer Verfasser ward er von diesen ersucht, und seine Menschenfreundlichkeit konnte nicht gern eine Bitte abschlagen. Um die Vorrede vor Ernestis Predigten bat ihn selbst der Durchl.

Herzog von Sachsen-Hildburghausen in einem Schreiben vom 12. Aug. 1797.

Auch als Mitglied des Konsistoriums wirkte Rosenmüller im Stillen durch seine, dem Kollegium gethanen unmaßgeblichen Vorschläge, manches Gute. Mancher der Lehren halber Angefochtne fand an ihm einen muthvollen Vertheidiger! Und aus den an ihn gerichteten Briefen seiner Dresdner Freunde gehet hervor, daß er sich dieses und jenes noch lebenden Gelehrten, der es vielleicht selbst nicht weiß, wie Rosenmüller ihn selbst bei Mitgliedern der höchsten Behörden rechtzufertigen suchte, kräftig annahm. Auf seinen Vorschlag ward die bis dahin gewöhnliche Verpflichtung der Schullehrer auf die gesammten symbolischen Bücher, nur auf die Augsburgische Konfession und den kleinen Katechismus Luthers beschränkt; auf seine und seines würdigen Kollegen, des Domherrn Dr. Keils Vorschlag, eine zweckmäßigere Prüfung der Lehrfähigkeit der Landschullehrer, bei dem Leipziger Consistorium eingeführt. Seinen Kandidatenprüfungen geben alle, die davon Zeugen waren, das Zeugniß einer großen Zweckmäßigkeit. Da er selbst katechisiren konnte: so war ihm auch die Kunst mit sokratischem Geiste zu examiniren, nicht fremd; und seine Humanität ließ sie nicht unangewendet, da wo ihre

Anwendung nöthig schien. Er war schon zufrieden, wenn er auf seine Frage nur eine Antwort erhielt, die von Nachdenken oder Kenntniß des besprochnen Gegenstandes zeugte, wenn es auch nicht gerade die war, welche er erwartete.

Kaum scheint es nach diesen Darstellungen noch einer nähern Charakteristik dieses so hoch verdienten Mannes zu bedürfen. Inzwischen kann ich mich nicht enthalten, den Lesern dieser Blätter das Bild des hellen und stets fortschreitenden Geistes, seiner rastlosen Thätigkeit, seiner musterhaften Ordnungsliebe, seiner unbestechlichen Wahrheitsliebe, seines edeln, von Sanftmuth, Duldsamkeit, Dienstfertigkeit, Bescheidenheit, Vaterlandsliebe, Großmuth, frommer Heiterkeit und einem kindlichen Gottvertrauen und andern schönen Gesinnungen belebten, und für edle Freundschaft so zart fühlenden Herzens, nach seinen einzelnen Zügen vorzuführen.

Daß Rosenmüller, wenn auch nicht zu den Köpfen erster Größe, die man Genies nennt, und deren die Welt nur wenige bedarf, aber doch gewiß zu den talentvollen und fähigen Köpfen gehörte, welchen die Natur und eigner Fleiß die Gabe verlieh schnell und richtig aufzufassen, das Wahre vom Falschen, das Schöne von seinem Gegentheil richtig zu unterscheiden, und den rechten Punkt zu treffen, dafür

spricht sein gesammtes Wirken und die Art und Weise desselben. Von seinen guten natürlichen Anlagen geben schon die Fortschritte, die er in seinem Knaben= und Jünglingsalter machte, ein rühmliches Zeugniß; aber auch in seinem ununterbrochenen Fortschreiten mit den Forschungen des Zeitalters in reifern Jahren seines Lebens, und in den daraus von ihm gewonnenen und verarbeiteten Resultaten dürfte diese Bemerkung ihre Bestätigung finden. Rosenmüllers wissenschaftliche Bildungsperiode fiel in die Zeit, da in philosophischer Hinsicht das Leibnitz=Wolfsche System das beliebteste war. Jedes Zeitalter suchte sein herrschendes oder am meisten beliebtes philosophisches System in Harmonie mit der christlichen Lehre zu bringen. Das geschah auch mit diesem philosophischen Lehrgebäude. So sah man denn auch, nach jenen philosophischen Prinzipien, in der Lehre Jesus eine Glückseligkeitslehre. Dieser Meinung war auch Rosenmüller im Ganzen zugethan. Das Kantsche Moralsystem suchte jenes ältere zu verdrängen. Rosenmüller unterließ nicht, sich mit demselben bekannt zu machen, und wenn er auch in dem, eine lange Zeit hindurch so viele Federn in Bewegung setzenden gelehrten Streit über Eudämonismus und reine Sittlichkeit, mehr einen Streit, der sich häufiger um Worte, als um Sachen drehte,

zu finden glaubte: so wird der aufmerksame Leser seiner Schriften doch gewiß nicht den Einfluß verkennen, den auch bei ihm, wie bei Reinhard, das Kantsche System auf seine spätern Darstellungen der Pflichtgebote hatte; denn wie hätte es dem fleißigen Schriftforscher Rosenmüller entgehen können, daß das Gebot einer uneigennützigen Pflichtliebe auch mit den Forderungen des Christenthums nicht im Widerspruch stehe. Ja selbst manche nähere Bestimmung, welche dieser oder jener, auch in dem Volksunterricht nicht zu umgehende, Begriff den Forschungen eines Fichte verdankt, nahm er in seine Schriften auf. Oder sollte der Mann nicht Fichtes Schriften gelesen haben, der über die Unsterblichkeit der Seele, oder über Fortdauer des Geistes mit Bewußtseyn der Persönlichkeit sich so ausdrückt, wie Rosenmüller in seinen Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion: „Ich werde ewig wissen, daß ich Ich bin!“ Seine philosophischen Ansichten waren also die eines nüchternen Eklektikers. Ich weiß wohl, in welchen üblen Ruf sowohl die wirkliche, als noch weit mehr die vorgebliche philosophische Konsequenz den sogenannten Eklekticismus zu bringen bemüht war, und zum Theil in einzelnen Nachhallen eines oder des

andern der Philosophie Beflißnen, dieß noch jetzt zu thun bemüht ist; aber wer mit dem Apostel die echt-philosophische (ich möchte, wenn dieß Wort nicht anstößig wäre, sagen, die echt naturphilosophische) Ueberzeugung theilt: Unser Wissen ist Stückwerk, der kann nach meiner unvorgreiflichen Meinung über einen besonnenen Eklekticismus unmöglich den Stab brechen. Philosophische Konsequenz kann, wenn man nicht mit Worten spielen will, sehr wohl mit demselben bestehen in einem für das Philosophiren nicht ganz verdorbenen Kopf. So wie Rosenmüller in diesem Sinne des Worts philosophischer Eklektiker war, der die Goldkörner eines jeden Systems oder Nichtsystems aufzufinden, und, insofern er sie seinen Ansichten und Ueberzeugungen entsprechend fand, in sein Ideenmagazin gehörigen Orts niederzulegen, und zur rechten Zeit und am rechten Orte zu einem schönen Ganzen mit zu verarbeiten wußte: so war er auch philosophisch-theologischer Eklektiker, wenn ich mich dieses Wortes bedienen darf. Auch in dem, in neuerer Zeit theils von wirklichen, theils von vorgeblichen Freunden der Wahrheit wieder auf den Kampfplatz gebrachten Streit über Rationalismus und Supernaturalismus fand er, und wenn man

den Gegenstand scharf ins Auge faßt, nicht ohne Grund, viel mitunterlaufenden Wortstreit; denn welcher Sprachgebrauch verbietet, auch die durch Inspiration geschehene Mittheilung großer Wahrheiten an einen menschlichen oder übermenschlichen Geist, welche man gewöhnlich mit dem Namen einer unmittelbaren Offenbarung zu bezeichnen pflegt, eine mittelbare Offenbarung zu nennen, da dieser Geist, dem jene höhere Kunde ohne sein Zuthun zu Theil geworden seyn soll, doch immer das Mittel bleibt, durch welches sie wenigstens an andere gelangen soll? Ueber diese und ähnliche Gegenstände urtheilte Rosenmüller ganz so, wie ich glaube, daß ein unbefangener Mann darüber urtheilen kann. Sein Moralsystem war kein grober Eudämonismus, oder keine sogenannte Klugheitslehre; aber auch kein stoischer Rigorismus, der die Ansprüche des fühlenden Menschen auf inneres Frohgefühl ganz unberücksichtigt läßt, sondern eine weise Verbindung der Forderungen der Vernunft, und des, von der mütterlichen Herrschaft der menschlichen Vernunft geleiteten Herzens. Er machte daher mit Zollikofer und andern Denkern zwischen Glück und Glückseligkeit einen Unterschied, und setzte jenes in den bloßen Besitz äuße-

rer Güter, und diese in das freudige Gefühl, das mit dem Bewußtseyn eines pflichtmäßigen Sinnes und Wandels verbunden ist. Sein Christenthum, als Gottesanstalt betrachtet, war kein, durch Wunder der Allmacht in eine Seele, die sich maschienenmäßig, oder mit einem Kirchenvater zu reden, gleich den Orgelpfeifen verhielt, ihr unbewußt hineingelegtes System oder Aggregat von begreiflichen und unbegreiflichen Lehrsätzen, sondern eine unter höherm Einfluß der weisen Gottheit geschehene Mittheilung oder Offenbarung heilsamer, und eine allgemeine Beherzigung werther Wahrheiten. Vernunft und Lehre Jesus waren ihm Geschenke eines und eben desselben Gottes, welche beide die innigste Achtung der dankbaren Menschheit verdienen, die man nur durch den rechten Gebrauch, den man von diesen Gottesgaben macht, zu erkennen geben kann. Aus diesen Ansichten entwickelten sich seine übrigen Meinungen und Ueberzeugungen, die er auch mit edler Freimüthigkeit, doch mit steter Besonnenheit, um den Schwachen nicht anstößig zu werden, vortrug. Nur Meinungen, welche der wahren Tugend und echten Frömmigkeit, die nicht in Mienen heuchelt, die aus dem Herzen quillt, mit falschem Trost nicht schmeichelt, die Jesus Geist und Sinn nachahmt und

in sich nährt, *) offenbar nachtheilig waren, suchte er durch einleuchtende Belehrung zu verdrängen. Wenn Rosenmüller aber auch in dieser Rücksicht mit sich selbst im Klaren war: so hatte er doch bis zu seiner letzten Lebensstunde sein System nicht so weit abgeschlossen, daß er die apostolische Ermahnung: Prüfet Alles, und das Beste behaltet, hätte unberücksichtigt lassen sollen. Er las fast alles, was das Zeitalter in Beziehung auf philosophisch-religiöse Forschungen zu Tage förderte; ja selbst diese und jene, ihm etwa noch unbekannt gebliebene frühere Schrift eines Denkers. Manche literarische Erscheinung der Zeit drängte freilich ganz unwillkührlich aus der Seele des ruhigen Prüfers und des bescheidenen Weisen die Aeußerung hervor, daß des, auch auf dem Felde der Theologie entsprossenen Unkrauts nicht wenig sey. Wundern muß man sich mit Recht, wie ein Mann bei so vielfachen Amtsgeschäften und schriftstellerischen Arbeiten, wie Rosenmüller, so viel lesen konnte. Und noch mehr muß man sich wundern, wenn man weiß, daß sich seine Lektüre auch auf andere Fächer des Wissens, als die, welche Philosophie und Theologie betrafen, wie z. B. Na-

*) Niemeyer. S. dessen Gesangb. f. höhere Schulen, Lied 45, V. 6.

turgeschichte u. a. erstreckten. „Keine Erscheinung der Zeit in der Politik, wie in der Wissenschaft blieb ihm fremd. Die Phänomene des Magnetismus, die älteste Geschichte der Erde und ihre Gestaltung, nichts lag außer seinem Forschungskreise, und passende Anwendungen davon finden sich in seinen frühern apologetischen Schriften für das Christenthum und in seinen spätesten Leitfäden zur Katechese und zum Volksunterricht." *) Allein seine rastlose Thätigkeit, seine gewissenhafte Benutzung jeder Stunde zu nützlichen Geschäften, seine frugale Lebensweise, seine Beschränkung jedes, auch des erlaubtesten Genusses geben hierüber Aufschluß, wenn man zumal eine gewisse Leichtigkeit, mit der er arbeitete, sein glückliches Gedächtniß und die christliche Ruhe seines Gemüths in Anschlag bringt. In der Regel stand er täglich nach fünf Uhr auf, arbeitete bis 9 Uhr, hielt sodann von 9 — 11 seine Vorlesungen, hörte von 11 — 12 Uhr als Superintendent die bei ihm angebrachten Ehesachen an, und besorgte diese und andere Pastoral- und Ephoralangelegenheiten. Nachdem er um 12 Uhr im Kreise der Seinigen ein mäßiges Mittagsmahl eingenommen hatte, setzte er sich nach 1 Uhr wieder

*) Worte Eichstädts.

an seinen Arbeitstisch und arbeitete, durch Besuche gestört oder nicht gestört, bis 7 Uhr. Dann aß er im Zirkel der Seinen sein mäßiges Abendbrod, und ging um 8 Uhr wieder an seinen Arbeitstisch, an welchem er verharrte, bis er sich gegen 11 Uhr schlafen legte. Er war ein großer Freund der Natur; aber nur bei recht schönem Wetter machte er einen kleinen Spaziergang, nur selten besuchte er sein Landgütchen; wenn ihn ein Freund dort überraschte, so fand ihn der Eintretende lesend im Garten, oder auf seinem ländlichen Arbeitszimmer am Studirtisch schreibend. Allein der freundliche Rosenmüller brach nun sogleich seine Arbeit ab, und weihte sich in traulichen Gesprächen bei einem Pfeifchen Taback ganz den ihn besuchenden Freunden. Er war ein Freund der Musik; aber nur selten sah man ihn im Koncertsaal. Er war ein Freund unschuldig froher Geselligkeit; aber es verging oft eine längere Zeit, ehe man ihn an der Tafel einer größern Gesellschaft sah. Bei dieser Zeitbenutzung war es ihm denn möglich, täglich mehrere Kollegien zu lesen, in der Regel in jeder Woche eine Predigt auszuarbeiten und zu halten, bei ihm angebrachte Ehe- und andere Sachen zu expediren, Registraturen, Berichte, theologische Gutachten und Bedenken (z. B. über nachgesuchte, ungewöhnliche

Dispensationen in Ehesachen u. s. w., die zum Theil nicht blos auf philosophische und theologische Argumente gebaut, sondern zum Theil selbst mit einem oder einigen der Art schon da gewesenen Fällen aus gedruckten Schriften oder Archiven belegt werden mußten) Recensionen zu verfertigen, ihm zugesandte Manuscripte der Schriftsteller durchzusehen, Bücher zu schreiben, wöchentlich einige Male den Sitzungen des Konsistoriums, zuweilen auch des Kollegiums der Professoren oder Decemvire beizuwohnen; wenn ihn die Reihe des Dekanats traf, die ins Gebiet der Theologie im weitesten Sinne des Worts einschlagenden Manuscripte, welche in Leipzig gedruckt wurden, zu censiren, und andere mit diesem Amte verbunden Geschäfte pünktlich zu besorgen, Briefe zu schreiben, in den ersten Jahren seiner Amtsführung in Leipzig auch Beichtreden zu halten, u. s. w. und noch überdies der Lektüre manches Stündchen zu widmen. Diese rastlose Thätigkeit konnte nur der Tod hemmen. Da ihn eine in den letzten Jahren seines Lebens bei ihm eingetretene Gehörschwäche an der eignen Verrichtung mancher Amtsgeschäfte hinderte, oder sie doch ihm und andern erschwerte, so suchte er vorläufig bei dem verehrten Chef des Konsistoriums um seine Entlassung an. Dieser aber traf aus Hochachtung

und Freundschaft für Rosenmüller solche Verfügungen, welche dem verdienten Greise mögliche Erleichterung seiner Amtsgeschäfte verschafften. Der Pastor an der Nikolaikirche, Dr. Enke, übernahm in Auftrag des Konsistoriums einige Ephoralgeschäfte; die Professoren Dr. Tittmann und sein jetziger würdiger Amtsnachfolger Dr. Tzschirner versahen die Geschäfte der Assessur im Konsistorium und die Oberpfarrer Köhler in Taucha und Ritter in Rötha wurden als Adjunkten der Ephorie, zur Haltung der Kirchen- und Schulvisitationen im Taucheschen und Rötheschen Bezirk angewiesen. Auch Rosenmüllers übrige freundliche Kollegen erboten sich zur Uebernahme eines oder des andern Geschäfts. Was der thätige Greis aber selbst verrichten konnte, damit wollte er keinen seiner Freunde belästigen. So übernahm er selbst noch im März des Jahres 1814 das seinem Herzen so überaus traurige Geschäft, einem, wegen begangenen Mordes in Inquisition gerathenen Landgeistlichen, M. Tinius,*) dem höchsten Anbefohlniß

*) Tinius ist der Prediger in Poserna, bei Weißenfels, von welchem sich vielleicht manche Leser erinnern werden, in den Intelligenzblättern der Allgem. Literaturzeit. oder anderwärts gelesen zu haben, daß derselbe die kostbare Bibliothek des berühmten Dr. Nosselt gekauft, und sich berühmt habe, für die-

gemäß, seine Degradation oder Ausstoßung aus dem geistlichen Stande mittelst einer, in der Kirche gehaltenen Rede öffentlich anzukündigen.

In der Nüchternheit seines Geistes, und der Ruhe seiner Seele lag unstreitig der Grund, daß Rosenmüller mit bewundernswerther Leichtigkeit von einem Gegenstand zum andern in seinen Geistesarbeiten übergehen konnte. Wenn er auch, was so häufig der Fall war, durch einen freundschaftlichen einheimischen oder fremden Besuch, oder durch Jemand, der ein Anliegen an ihn hatte, in einer begonnenen Arbeit unterbrochen ward, so empfing er den Ankommenden doch mit der ihm natürlichen freundlichen Miene, interessirte sich für seine Angelegenheit, und war nach vollendetem Besuch in seiner vorhin abgebrochenen Arbeit bald wieder so orientirt, daß er darin fortfuhr, als wenn keine Unterbrechung vorgefallen wäre. Und solche Störungen und Unterbrechungen fielen gar häufig vor. Jetzt kam eiu unzufriedene Ehegatte oder dessen Ehehälfte, der Bräutigam, der gern auf

sen Bücherschatz 400 Thaler mehr, als der König von Preußen darauf bot, gegeben zu haben. S. Rosenmüllers Rede bei der öffentlichen Degradation des Pfarrers Tinius. Leipzig 1814. S. 6.

dem kürzesten Wege zum Ziele seiner Wünsche gelangen wollte, dann folgte ein Studirender, der ein Anliegen vorzubringen hatte, oder Rath bedurfte. Es erschienen die akademischen Amtsbrüder, oder die Kollegen des Predigtamts, der Küster, die Offizianten des Konsistoriums, der Universität, des Amts, des Raths, der Ephoralexpedient, die Landgeistlichen und Landschullehrer, die Gerichtsdirektoren, die Verwalter der Wittwenkassen, die Kirchenväter, der Verleger und noch viele andere so manche Vor- und Rücksprache zu nehmen hatten einer nach dem andern. Oft kamen fremde Reisende, um Rosenmüllern von Angesicht zu Angesicht zu sehen; nicht selten der unglückliche oder verdorbene Gelehrte, auch wohl, um ein Viatikum zu haben. Dem allen ungeachtet fand der gute Rosenmüller doch noch Zeit in stillen Abendstündchen auch einen Freund zu unterhalten. Doch auch diese Unterhaltungen und Geschäfte, welche aus diesen Unterbrechungen der eigentlich literärischen Thätigkeit hervorgingen, sahe Rosenmüller aus dem Gesichtspunkte der Pflicht an, und zu deren Erfüllung fühlte seine pflichtliebende Seele sich stets geneigt. In dem frommen Gesange, den er kurz vor seinem Tode verfertigte, legt er unter andern selbst das dankbare Bekenntniß an Gott ab:

Mit Neigung, Lust und Heiterkeit,
Mit Munterkeit und Liebe
Zu thun, was Amt und Pflicht gebeut,
Verliehst du mir die Triebe.
Ach tausend, tausend Dank sei dir,
Mein bester Vater, Dank dafür.

Nicht ganz ohne Einfluß auf Körper und Geist war auch für Rosenmüller die Witterung. An heitern Tagen fühlte er sich viel gesünder und munterer zur Arbeit, als bei einer ungünstigen Witterung. Inzwischen seine Berufstreue ließ ihn durch die Macht des Gemüths dieser krankhaften Gefühle Meister werden. Ja er versicherte sehr oft seinem Arzte, welches sein eigner würdiger Sohn war, wenn dieser ihn nicht predigen lassen wollte, daß er sich, nach einer gehaltenen Predigt öfter gesünder fühle, als vorher. In seinem Berufseifer und seiner Arbeitsliebe lag auch der vorzüglichste Grund, warum Rosenmüller, außer seinen Amtsreisen keine andere Erholungsreisen machte. Da er in Leipzig lebte, welches von so vielen Fremden besucht wird, so entbehrte er nicht ganz den Gewinn, der aus Reisen für den Gelehrten hervorgeht. In seinem Studirzimmer hatte er Gelegenheit, mehr interessante Bekanntschaften zu machen, als sie man-

cher, der viel gereist ist, kaum zu machen Gelegenheit hat.

Außer der freudigen Amts- und Berufsliebe, die bei Rosenmüller nicht nur eine Wirkung seiner religiösen Ansichten, sondern auch seines so gern Gutes wirkenden Sinnes war, trug auch seine durch ein glückliches Gedächtniß unterstützte Pünktlichkeit und Genauigkeit, kurz seine musterhafte Ordnungsliebe nicht wenig bei, daß er so viele Arbeiten zu Stande brachte. Nicht selten habe ich Gelegenheit gehabt, mich zu meiner Verwunderung zu überzeugen, wie schnell er jeden Brief, jedes Blatt, jede einzelne Broschüre, die er vielleicht auch vor längerer Zeit in Händen gehabt hatte, zu finden wußte, wenn das Gespräch darauf kam, und ihr Hervorsuchen nöthig schien. Noch zwei Stunden vor seinem Tode trug er seinem ältesten Sohn auf, ihm ein geschriebnes Familiennachrichtsbüchelchen zu reichen, von welchem er ganz genau den Platz angab, wo er es finden würde!

Für seine Wahrheitsliebe sind seine Schriften ein sprechender Beweis. Nie verbarg er seine wahren Ueberzeugungen, sondern legte sie in seinen Vorlesungen und Schriften, und so weit sie nach seiner Ueberzeugung für das Volk gehörten, unter den oben schon angedeuteten Einschränkun-

gen, auch in Predigten offen zu Tage. Wo er den leibhaftigen Teufel, durch den so viel Böses in die Welt gebracht worden ist, nach seinem hellen Geistesblick nicht sehen konnte, da suchte er auch nach dem Vorgange seines göttlichen Meisters, der dazu erschienen war, daß er die Werke des Teufels zerstörte, und der es nicht verschwieg, daß nur aus dem Herzen arge Gedanken kommen u. s. w., seine christlichen Zuhörer zu überzeugen, daß sie diesen bösen Feind hier nicht zu suchen hätten. Seine Wahrheitsliebe ließ ihn auch das Wahre und Gute, das von solchen Männern herkam, deren übrige Ansichten er nicht zu den seinigen machen konnte, dankbar annehmen und benutzen. Aus diesem edlen Wahrheitssinne entsprang auch die innige Freude, welche sein Herz empfand, wenn er von Fortschritten, welche die christliche Aufklärung hier oder da gemacht hatte, hörte oder las. So verursachte ihm nach seinem eignen Geständnisse*) der im Jahre 1810 in Sachsen gemachte Anfang zum Gebrauche anderer Texte als der gewöhnlichen Perikopen, große Freude. So war ihm der Artikel des Tilsiter Friedensschlusses, welcher eine bürgerliche Gleichheit aller Konfessionen festsetzte, und die

*) Beitrag zur Homiletik. S. 19.

Aufhebung der Inquisition, überaus erfreuliche Erscheinungen der in so vieler Hinsicht auch sein Gemüth mit Trauer erfüllenden Zeit. Aus seinem Wahrheitssinne entsprang aber auch seine stille Wehmuth, wenn er sah, daß blinde Zionswächter das aufgegangene Licht durch ihre hyperdogmatisch gestimmte Zelotenposaune auszublasen, oder lichtscheue Mystiker durch den neblichten Dunstkreis, in dem sie mit ihrer täuschenden Frömmelei ein so unzubeneidendes Wohlbehagen fühlten, zu verdunkeln suchten. Daher sein Gefühl der stillen Wehmuth, wenn er hörte oder las, wie halb verrückte theologische, politische, ästhetische und andere Schwärmer und Schreier von einem Theile der Zeitgenossen als die wahren Heroen der Zeit vergöttert wurden. Doch bei der Sanftmuth seines Herzens sprach er sich auch hierüber ohne Bitterkeit aus. Nur da, wo er in einem wirklich bösen Willen und nicht im Irrthum des Verstandes, die Quelle der beabsichtigten oder wirklich verbreiteteten Verfinsterung fand, nur da ergriff ihn ein gerechter Unwille, der aber nie so heftig ward, daß er nicht auch noch hier den verblendeten Bruder mit christlichem Mitleid hätte bedauern sollen. Wenn sein Amt es ihm zur Pflicht machte, herrschende Fehler der Zeit zu rügen, deren gefährlicher Einfluß auch unter den Gliedern seiner

Ge-

Gemeine sichtbar ward: mit welcher zarten Schonung that er dies nicht! Wie väterlich wußte er selbst mit seinem Tadel des Fehlerhaften, das Lob des Lobenswerthen zu verbinden! Wenn er den übertriebenen sinnlichen Freudengenuß, die Vernachlässigung der Benutzung der religiösen Weckungs- und Stärkungsmittel zum Guten strafen mußte, so unterließ er auch auf der andern Seite nicht, durch ein gerechtes Lob des Wohlthätigkeitssinnes der Einwohner Leipzigs diesen guten Sinn zu befestigen, und durch diese väterliche Aufmunterung ihm mehrere thätige Freunde zu gewinnen. Mit seiner Sanftmuth stand auch seine christliche Duldsamkeit in dem innigsten Bunde. Geistige Schwäche trug er mit christlicher Liebe, und schätzte auch das wenig Gute, das, wenn sie nur mit einem redlichen Sinne verbunden war, auch von ihr gewirkt ward, als einen Beitrag zum Anbau des Reichs Gottes. Nur wenn die Unwissenheit eines Mannes, der als Lehrer erwachsener oder junger Menschen angestellt zu werden wünschte, auffallend war, daß offenbarer Nachtheil für die seiner Bildung anvertrauten Brüder davon zu befürchten stand; dann wieß er das Gesuch des Bittenden um Beförderung zu einem Lehramte ab. So sah ich ihn einmal einem Schulmeisterkandidaten dieses Schlages die

Probe abnehmen. In der ihm aufgetragenen Katechese über Gottes Allmacht verrieth jedes ausgesprochene Wort mehr als zu deutlich, daß dieser Mensch keinen einzigen gesunden Begriff im Kopf hatte. An ein akroamatisches Geschwätz über die Allmacht Gottes, in welchem er unter andern sagte: „den Stuhl, der hier steht, kann der liebe Gott gleich wegbringen, wenn er will u. s. w.“ kettete er endlich die Frage an: „Gott kann also alles thun, was er will, wie nennt man das?“ Als die Kinder darauf antworteten: „Gottes Allmacht!“ entgegnete der Katechet mit dreister Stirn: „Nein — sondern seine Ei — seine Ei — Eigenschaft.“ Und als er endlich fortfuhr: „Wir Menschen haon och Eigenschaften, abers was vor welche! Essen, Trinken, Schlafen; weiter könn' mer nischt,“ so brach der nachsichtige und geduldige Rosenmüller in die Worte aus: „ja das merk' ich, daß das hier die einzigen vorhandenen Eigenschaften sind!“ und ließ ihn abtreten. Mehr schonend glaubte sein menschenfreundliches Herz gegen einen andern, ebenfalls schwachen Jünger, seyn zu müssen. Dieser that unter andern in einer Katechese über das zweite Gebot die Frage: „Wer soll nicht fluchen?“ Als er von einem Kinde die Antwort erhielt: „Kein Mensch!“ erwiederte er: „O ja, es kann wohl Jemand fluchen; Lehrer

und Prediger können es." Der humane Rosenmüller vertauschte sogleich seine Rolle des Beurtheilers mit der des katechisirenden Schulmeisters, trat vor und nahm den Faden der Unterredung mit folgender Frage auf: „Wer Jemandem flucht, was wünscht der ihm? (Kinder: Böses.) Was für eine Gesinnung zeigt das aber an, wenn man Jemandem Böses oder Unglück wünscht? (K. Eine böse Gesinnung.) Wer darf aber böse Gesinnungen haben? (K.: Niemand.) Wer darf also auch nicht fluchen, da Fluchen eine böse Gesinnung verräth? (Niemand.)" Nun wandte er sich ganz liebreich an den Schulmeister mit der Frage: „was meinte denn der Herr Schulmeister, als er sagte, Lehrer und Prediger könnten fluchen?" Und da dieser erwiederte; „Paulus hat gesagt: verflucht sei, wer ein anderes Evangelium lehrt! so glaube ich, daß auch Lehrer und Prediger fluchen können;" so erklärte nun der humane Rosenmüller dem ehrlichen Manne, wie diese Stelle zu verstehen sei, und ließ ihn dann in der Katechese fortfahren.

So streng moralisch Rosenmüller selbst auch war, so wenig streng und hart beurtheilte er den, der sich eine moralische Schwäche hatte zu Schulden kommen lassen. Sprach auch sein Mund das liebreiche Wort der Ermahnung: „Gehe hin und sün-

dige hinfort nicht mehr!“ nicht jedesmal aus, so konnte man es doch in seinem ganzen Gesichte lesen. Daß ein solches Gemüth frei von Argwohn und Mißtrauen seyn muß, daß ein solches Gemüth nur das Beste im Menschen und von ihm erwartet, und einen festen Glauben an die Menschheit in sich trägt, bedarf wohl keines Beweises. So viele Erfahrungen auch Rosenmüller von getäuschten Hoffnungen bei diesem oder jenem Menschen gemacht hatte, so ward doch der Glaube an die Menschheit dadurch nicht seinem Herzen entwandt. Wie viel der edle Kinderfreund Rosenmüller, auf dessen Gesichte auch Kinder den freundlichen Zuruf: Lasset die Kindlein zu mir kommen, lasen, besonders von der bessern Bildung der jüngern Generation erwartete, das beweisen seine ruhmvollen Arbeiten für die Bildung und Veredlung dieses Theils der Menschheit.

Ueber Rosenmüllers Dienstfertigkeit und zuvorkommende Gefälligkeit ist unter allen denen, die ihn kennen zu lernen Gelegenheit hatten, nur Eine Stimme. Schon die vielen Vorreden, durch welche er angehende Gelehrte in die literarische Welt einführte, oder ihren Arbeiten eine freundliche Aufnahme zu verschaffen suchte, sprechen dafür. Die Zahl derer, die durch seine

Verwendung angestellt, oder weiter befördert wurden, ist nicht klein. Wenn es ihm nur einigermaßen möglich war, die Wünsche des Bittenden zu erfüllen, so konnte man mit Sicherheit darauf rechnen, daß er sie erfüllte; denn seiner Wahrheitsliebe war es unmöglich, Jemanden mit leeren Versprechungen abzuspeisen. Seine Dienstfertigkeit war aber auch eine uneigennützige. Seine zahlreiche Familie machte es ihm allerdings zur Pflicht, auch durch seine Arbeiten zu erwerben, aber der Erwerb war ihm nur Nebenzweck, Gutes wirken die Hauptsache. Nicht bloß Freunde und Bekannte konnten auf seine Dienstbeflissenheit rechnen; sondern auch Unbekannte und Fremde, und selbst diejenigen, und die Verwandten derer, welche ihm vielleicht selbst Verdruß und Kränkung zugefügt hatten; denn Rosenmüller verkündigte nicht nur durch Wort und Schrift das große Gebot seines Meisters: Liebet eure Feinde, thut wohl denen, die euch hassen und verfolgen! sondern auch durch seine Thaten bewies er, daß es möglich sei, diese christliche Vorschrift zu üben. Die Belege dazu wird mir gewiß jeder erlassen, der die Pflicht der Schonung ehrt, und der nicht vergißt, daß ich das Leben eines Mannes beschreibe, dessen großmüthiger und edler Sinn es

durchaus nicht zugelassen hätte, daß etwas solches in seiner Lebensbeschreibung namentlich erwähnt würde.

Seine Bescheidenheit war durchaus nicht die raffinirte Bescheidenheit, daß ich mich so ausdrücke, die mehr ihren Grund hat in der auf feine Sitte und wohlgefälligen konventionellen Anstand genommenen Rücksicht, als in dem Innern des Gemüths und in dem lebhaften Gefühle, daß das Ideal der Vollkommenheit noch bei weitem nicht erreicht sei. Sie war eine wahrhaft kindliche Bescheidenheit im schönsten und edelsten Sinne dieses, leider! in unsern Tagen so häufig gemißbrauchten Worts. Mancher junge Mann konnte sich in Wahrheit durch die mündliche oder schriftliche Beifallbezeugung eines unsrer nahmhaften Gelehrten nicht mehr geehrt fühlen, als der Mann, der selbst in ihren Reihen einen der ehrenvollsten Plätze einnahm, sich dadurch geehrt glaubte. Bei ihm war es wahrlich keine leere Formel der konventionellen Höflichkeit, wenn er von einer Ehre sprach, die ihm durch den ihm geschenkten Besuch eines Herders oder andern berühmten Mannes erwiesen worden sei. Er theilte seine Schriften bei nöthig gewordenen neuen Auflagen nicht bloß Männern, wie einem Reinhard zur ge-

fälligen Berichtigung dessen, was ihnen einer Verbesserung bedürftig schien, mit, sondern auch die Bemerkungen jüngerer Männer, seiner Schüler, glaubte er benutzen zu können. So gab er die in dem Jahre 1794 erschienene neue Auflage seines ersten Unterrichts nicht eher zum neuen Abdruck, bevor nicht Plato und ich ihm unsere unmaßgeblichen Vorschläge zu Abänderungen einzelner Stellen mitgetheilt hätten; denn er meinte, daß der praktische Lehrer bei dem Gebrauche eines Lehrbuchs die etwanigen Mängel desselben besser zu kennen Gelegenheit habe, als der Verfasser, der diesen öftern Gebrauch nicht davon mache.

Ein charakteristisches Anekdötchen von seiner Bescheidenheit kann ich hier ohnmöglich mit Stillschweigen übergehen. Bei einer in der Freischule zu haltenden Schullehrerprobe nahm er seinen Platz auf einer Schülerbank ein. Als ihn der Direktor nöthigte, sich auf den für ihn hingestellten Stuhl zu setzen, erwiederte er: „Lassen Sie mich doch hier sitzen; wir sind ja alle in der Schule." — Von dem bürgerlichen Range, welchen Rosenmüller vermöge seiner Aemter hatte — als Domherren in Meißen haben bekanntlich die beiden ersten theologischen Professoren in Leipzig unmittelbar den Rang nach den Kammerherren — schien er beinahe keine

Ahnung zu haben. Der Titel eines Prälaten, welcher unter seinen Vorfahren in der Domherrnstelle sich gebräuchlich gemacht hatte, verbat er sich bei denen, die ihn mit demselben beehrten. Seine dienenden Hausgenossen kannten ihn nur als das, was er schon in Erlangen gewesen war, als Doktor Rosenmüller.

Die stille innere Heiterkeit des wahren Weisen und Frommen begleitete Rosenmüllern an seinen Arbeitstisch, in seinen Hörsaal, auf die Kanzel, und in die geselligen Zirkel, die er zuweilen selbst darum besuchte, um den dringend Bittenden aus Humanität ihr wiederholtes Gesuch nicht abzuschlagen. Heitere Laune und lehrreiche Gespräche würzten die Unterhaltungen bei den frohen Familienfesten, die in seinem eignen Hause veranstaltet wurden; (und zu welchen, außer einigen andern Freunden jedesmal auch sein ehemaliger, noch in Leipzig lebender Amanuensis, M. Baumgärtel, und der, ihn als Expedient in Ephoralgeschäften treulich unterstützende Költzsch eingeladen wurden) und der freundliche Wirth und seine edle Gattin sahen es überaus gern, wenn ihre Gäste recht froh waren.

Zuweilen mußte Rosenmüller auch einem Bürgerfeste beiwohnen. Seine Gegenwart erfüllte alle

Anwesende mit hochachtungsvoller Freude, daß sie auch bei ihrer schuldlosen Freude den Mann in ihrer Mitte sahen, aus dessen Munde sie in den sonntäglich-religiösen Versammlungen so herzliche Worte der Warnung, Ermunterung und des Trostes hörten. Da man seinen vorurtheilsfreien Sinn kannte, der jede erlaubte Freude mit eignem Frohgefühl bemerkte, so veranlaßte seine Gegenwart durchaus keine Störung des erlaubten Genusses, verhütete aber jeden Ausbruch der Freude, der mit den Gesetzen der Pflicht und des Anstandes im Widerspruch gestanden haben würde. In dieser Hinsicht darf ich mich auf das Zeugniß seines würdigen Kollegen, des Dr. Enke berufen, der selbst an seiner Seite Theilnehmer jener Bürgerfeste war, welche ich bei dieser Schilderung im Sinne habe, und zugleich mit mir und andern Verehrern Rosenmüllers, die sich durch ein herzliches Lächeln äußernde stille Fröhlichkeit des ehrwürdigen Vaters freudig bemerkte.

Ein Mann von dem Sinne, wie Rosenmüller, war in der That aller Menschen Freund. Gleichwohl aber setzte ihn die Vorsehung mit einigen seiner Zeitgenossen in eine solche Verbindung, daß sich sein für Freundschaft empfängliches Herz ganz nahe an sie anschloß, und sie im engsten Sinne des Worts seine Freunde waren. Er

hatte deren mehrere in Erlangen und Gießen, unter welchen ich nur die verdienstvollen Hofräthe Harleß und Meusel, die Aerzte Isenflamm und Rudolph, den Geh. Kirchenrath, D. Seiler, den Senior Hufnagel in Frankfurt, (seinen ehemaligen Schüler und nachherigen Kollegen in Erlangen) nenne. Unter seinen Leipziger Freunden verdienen Zollikofer, Weiße und Dümon, (unter welchen selbst eine festgesetzte wöchentliche Zusammenkunft bestand) Morus, Müller, v. Blankenburg, Platner, Eck, und späterhin seine Amtsgenossen, Keil, Wolf, Enke, Bernhardi, Jaspis, Goldhorn u. a., und sein Hausfreund Plato genannt zu werden. Eine unvergeßlich rührende Scene ist es mir, die ich einst bei einem freundlichen Male im Rosenmüllerschen Hause sah, wie der Greis Rosenmüller seinem neben ihm sitzenden Freunde dem zitternden Greise Weiße die Speisen selbst vorschnitt! Alle seine alten Leipziger Freunde mußte Rosenmüller vor sich zu Grabe tragen sehen. Mit welcher Innigkeit weihte ihnen sein Herz in seinen religiösen Vorträgen ein kleines Denkmal der Liebe und Freundschaft, besonders seinem Morus, und Müller, welcher bis an seinen Tod nur selten versäumte ein aufmerksamer Zuhörer der Rosen-

müllerschen Predigten zu seyn *), und dem frommen Bernhardi! Auch außerhalb Leipzig lebten edle Männer, mit denen sein Herz durch die Bande der Freundschaft sich innigst verbunden fühlte, der geistvolle, helldenkende, redliche Schmidt, (jetzt Kirchenrath und Prälat in Ulm) welcher Rosenmüllern nach Leipzig begleitete, und ein Jahr als Freund bei ihm blieb; ein Teller, (in Berlin) ein Junckheim, der bis an seinen Tod einen freundschaftlichen Briefwechsel mit ihm unterhielt, und im J. 1787 nach seiner Rückkehr von einer nach Erlangen gemachten Reise, und einer dort gehabten angenehmen Unterhaltung, wobei man sich auch Rosenmüllers freundlich erinnert hatte, an ihn schrieb: „Es thut mir immer noch sehr weh, daß ich Ihr Angesicht nicht gesehen habe“; ein Reinhard, dessen Briefe an Rosenmüller voll von den herzlichsten Versicherungen der Freundschaft sind. **) Auch Reinhards

*) Blicke auf Müllers Leben, S. 49.

**) Am 27. August 1794 schrieb er unter andern: „Wir (er und seine Gemahlin) rechnen die Tage, welche wir bei Ihnen, und im Umgange mit Ihnen zugebracht haben, zu den angenehmsten unsers Lebens, und — desto dankbarer bin ich für meine Person, wenn ich mich daran erinnere, wie wohl es

würdiger Nachfolger, unser allverehrter Ammon, war Rosenmüllers Freund. Die Minister v. Wurmb und Zedwitz schenkten ihm ein freundschaftliches Vertrauen, welches ihre Briefe an ihn beweisen. Die innigste Verehrung und Freundschaft für unsern Rosenmüller hegte auch die Gräfin von Stollberg, auf deren Bitten er selbst einmal eine Reise nach Stollberg machte, wo er in dem Hause dieser edlen Gräfin die liebevollste Aufnahme fand. Der Generalsup. Sonntag war vor seiner Anstellung in Riga im Rosenmüllerschen Hause Lehrer gewesen; und auch nach seiner Entfernung von Leipzig dauerte die freundschaftliche Verbindung, in der er mit diesem Hause gestanden hatte, fort.

meinem Herzen that, mit Ew. ꝛc. frei und ohne alle Zurückhaltung sprechen zu können. Freilich ist der Wunsch in mir geblieben, daß es möglich seyn möchte, Ihnen näher zu seyn, und einen solchen Genuß öfter zu wiederholen. Allein ich bescheide mich; man muß nicht zu viel verlangen; es war schon Wohlthat für mich, wenigstens ein Paar Tage in Ihrer Gesellschaft zuzubringen." — In einem frühern Brief schreibt er: „Ich müßte weder die Verdienste Ew. ꝛc., noch die Bedürfnisse unsers Zeitalters und unsers Vaterlandes insbesondere kennen, wenn ich den Wunsch, daß Gott Sie zum Besten der Universität, und zur Ehre der Religion noch recht lange erhalten, und Ihnen das dauerhafteste Wohlsein schenken wolle, nicht unterhalten, und Gott um die Erfüllung desselben bitten wollte."

Mit welcher Verehrung das Herz eines Rosenmüllers bis zu seinem letzten Athemzuge für Sachsens geliebten, und wegen seiner Gelehrsamkeit, Gerechtigkeit und Weisheit hoch gefeierten König schlug, das darf man wohl diejenigen nicht erst versichern, die wissen, welchen reinen und warmen Verehrer diese erwähnten Geistes- und Gemüthseigenschaften, sie mochten von der Hütte oder vom Pallast aus ihren wohlthuenden stillen Glanz ausstrahlen, in Rosenmüllern fanden. Dinters treffliche Predigt an einem Sonntag, auf welchen der Geburtstag dieses geliebten Königs fiel, gehalten, gewährte ihm noch in seinen letzten Tagen einen schönen Genuß, für welchen er dem Freund, der ihm dieselbe zuschickte, innigst dankte.

Das, was man religiösen Sinn im vollständigsten und würdigsten Sinne des Worts nennt, war einer der unverkennbarsten Züge im Charakter Rosenmüllers. Seine Religiosität war weder Bigotterie noch Frömmelei, sondern der durch festen Glauben an eine Vorsehung und ewige Fortdauer des Geistes bekräftigte fromme Sinn und Wandel. In allen Ereignissen der Zeit sah er weise und väterliche Zulassungen oder Fügungen der Vorsehung, die ihren großen Zweck nie verfehle; daher seine demuthvolle Ansicht des durch ihn gewirkten

Guten, als Segnung der Gottheit; daher seine fromme Ansicht aller ihm zu Theil gewordenen Lebensfreuden, als Geschenke dieses guten Vaters; daher seine kindliche Unterwerfung unter Gottes Willen in allen Lagen seines Lebens, seine Gottergebenheit bei traurigen Ereignissen, wie die Abnahme seines Gehörs, und besonders der Tod seiner edeln frommen Gattin, die mit ihm alle Freuden des Lebens, aber auch die häuslichen Sorgen theilte; daher sein unerschütterliches Gottvertrauen, und sein tröstender und erfreuender Blick in die Zukunft diesseit und jenseit des Grabes, die sich nicht nur in seinen religiösen Vorträgen, sondern auch in seinem, am Schlusse der Angabe seiner Schriften schon erwähnten Liede, so rührend aussprechen. Sehr weh that es allerdings seinem frommen Herzen, daß er zweimal, im J. 1806. 26 Monate lang, und im J. 1813. 17 Monate lang, seine, ihm werthe Thomaskirche, zum Hospital der Krieger genommen sah, während welcher Zeit der Gottesdienst dieser Kirche in der Peterskirche, und nach der Wegnahme dieses Andachtshauses zu gleichem militärischem Zweck, in der einzigen, der Stadt Leipzig zum gottesdienstlichen Gebrauch gebliebenen Nikolaikirche gehalten werden mußte. Aber bei seinem religiösen Glauben wußte er sich auch über diese, dem Greise, dem eine lange Ge-

wohnheit selbst gewisse heilige Plätze so theuer und unentbehrlich gemacht hatte, doppelt empfindliche Störung, zu trösten; und er predigte auch, wenn ihn die Reihe traf, in der fremden Kirche mit gewohnter Amtsfreudigkeit. Daß ein Mann, dessen innere Religiosität sich durch jedes seiner Worte, durch jede seiner Handlungen ausdrückte, auch ein Beispiel der äußern Religiosität war, läßt sich schon vermuthen. So lange es ihm sein Gehör oder sein Amt gestattete, versäumte er selten die Nachmittagspredigt zu besuchen, die gewöhnlich einer seiner Kollegen hielt. Mehrere Male im Jahre feierte er mit innigem Andachtsgefühle das Nachtmal Jesu. Ueberhaupt giebt Rosenmüller einen sprechenden Beweis, in welchem traulichen Bunde ein heller aufgeklärter Geist mit einem edeln und wahrhaft frommen Herzen stehen könne. Dieser Mann, dessen Antlitz die schönste Seelenruhe ausdrückte, war nicht nur immer von dem zartesten Gefühle bewegt, sondern konnte auch zuweilen von Empfindungen überwältigt werden. Fast nie konnte er das Evangelium am zweiten Ostertage von der Kanzel vorlesen, ohne daß ihm bei den Worten: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, die hellen Thränen über die Wangen flossen.

Hatte denn aber Rosenmüller gar keine Fehler und Schwächen? In seinem mehrmals angeführten Liede, legt der edle Mann, bei dem dankbar stillen Rückblick auf seine Kindheit, selbst das Geständniß ab:

„Ach! oft vergaß ich meine Pflicht!
Sie standhaft zu erfüllen,
Gebrach es mir an Willen nicht:
Doch bei dem besten Willen
War schwach das Fleisch; ich that oft nicht,
Was mir gebot die strenge Pflicht.

Mit Thränen rief ich, Herr, zu dir:
Ach! laß mich nicht erliegen
Dem Reiz der sinnlichen Begier;
Ach, hilf mir kämpfen, siegen!
Du standst mir in Versuchung bei;
Durch dich blieb ich vom Falle frei.“

Ich glaube es wagen zu dürfen, Jeden, der ihn während seines Wirkens in Leipzig kannte, zu fragen: Wer kann eine Handlung aus Rosenmüllers Leben anführen, aus welcher sich nur mit irgend einem Grade von Wahrscheinlichkeit auf Amtsvernachlässigung, auf Eigennutz oder Stolz, oder Rachsucht, oder Rechthaberei, oder Streitsucht, oder Unredlichkeit, oder Ungerechtigkeit, oder Ausschweifung in irgend einer Art des Genusses, oder

auf

auf einen andern nahmhaften Fehler schließen ließe? Ich glaube mit völliger Ueberzeugung meines Herzens behaupten zu dürfen: wer nicht darauf ausgeht, das wahrhaft Moralisch-Schöne und Edle zu beflecken, der kann in keiner dieser Rücksichten Rosenmüllern einer Sünde zeihen. Daß er wie jeder andere Sterbliche gegen fehlerhafte Neigungen auch kämpfen mußte, das beweist schon die ausgehobene Stelle aus seinem Liede, das beweist das wahrhaft menschliche Urtheil, welches er in seinen Lehrbüchern und religiösen Vorträgen über die unwillkührliche Entstehung unlauterer Gedanken und Neigungen fällt. Aber sein gebildeter Geist, sein frommes Herz, sein glückliches Temperament erleichterten ihm den Sieg in jedem Kampfe, so daß der bejahrte Mann gewiß noch mehr als der Jüngling, das dankbare Geständniß gegen Gott ablegen konnte:

Du standst mir in Versuchung bei;
Durch dich blieb ich vom Falle frei.

Aber ungeachtet dieser Unbescholtenheit des Wandels fehlte es doch auch dem ehrwürdigen Rosenmüller nicht an Gegnern, und unter diesen auch wohl nicht an einem Satansengel, (das ist Schirmvoigt, Apologeten und Liebhaber des Teufels) der ihn mit Fäusten schlug. Fast keine einzige seiner

neuen Anordnungen und Einrichtungen blieb unangefeindet. Ich glaube es mit Stillschweigen übergehn zu dürfen, daß in den ersten Wochen nach seiner Ankunft einer seiner damals lebenden ältern Kollegen, der in dem frommen Rosenmüller einen gefährlichen Neologen ahnete, sich veranlaßt fühlte, mehrere Wochen hindurch in den ihm zukommenden Wochenpredigten den Text: Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind, zur Grundlage seines Vortrags zu machen. Ich habe diese Predigten nicht gehört; aber Ohrenzeugen haben mich versichert, daß die Tendenz derselben keinem aufmerksamen Zuhörer ein Räthsel habe bleiben können.

Die von Rosenmüller veranlaßte Abschaffung des Wandelglöckchens und des Evangeliumabsingens, so wie die Abnahme der Glocke vom Cymbelbeutel, und dessen Herumtragen vor der Predigt, schien man am wenigsten übel aufzunehmen; aber schon seine über einen freien Text, und nicht über die gewöhnliche Perikope gehaltene Antrittspredigt gab man für eine bedenkliche Neuerung aus, und das außer Gebrauch gesetzte Meßgewand schien doch einen oder den andern stillen Seufzer zu veranlassen, der sich auch wohl in eine laute Klage aussprach, da, wo man in dieser Be-

kleidung einen dem gemeinen Mann heilige Ehrfurcht einflößenden Priesterornat sahe. Größer noch war der Stein des Anstoßes, den mancher (nicht von den Laien) an dem Exorcismusbann nahm. Claudius erzählt *) einen hierhergehörigen Vorfall, welchen er selbst als Augenzeuge erlebt zu haben versichert, wie ein heimlicher Gegner Rosenmüllers bei einem Besuche, den er einer Wöchnerin machte, diese zu überreden suchte, ihr Kind mit dem Exorcismus taufen zu lassen, und wie er nun diesem Wunsch eine Erzählung beifügte von einem ohne Exorcismus getauften Kinde, das schon im zweiten Monate seines Lebens einen halsstarrigen Sinn verriethe, den man für nichts anders, als für die Quaal des in diesem armen Geschöpfe sitzen gebliebenen bösen Geistes halten könne, der auch nicht ehe zum Weichen gebracht werden würde, als bis das arme Kind nach erhaltenem Unterricht in der reinen Lehre zum heiligen Abendmal gegangen wäre, u. s. w.

Noch heftigere Anfeindungen fand die von Rosenmüller eingeleitete allgemeine Beichte. Hier konnte der Widerspruch aus sehr verschiedenen Quellen entspringen. Mancher übrigens ach-

*) Tageblatt No. 93, S. 370.

tungswerthe Geistliche konnte nach seiner Ansicht die Privatbeichte wirklich für vorzüglicher halten, als die allgemeine *), mancher konnte nicht ohne Grund eine Schmälerung seines Einkommens befürchten, in Ansehung dessen doch der Geistliche zum Theil an den Beichtstuhl gewiesen ist. Andere sahen vielleicht auch in der Verwandlung der Privatbeichte in die allgemeine einen allmähligen Anlaß zur Verminderung priesterlichen Ansehns; und noch Andern war die alte Einrichtung aus lieber Gewohnheit theuer und werth, und die neue schien ihnen vielleicht eine gefährliche Neologie, oder ein nachtheiliger Eingriff in die gehei-

*) So erschien im J. 1787 in Leipzig bei Böhme eine Schrift unter dem Titel: Erläutertes Nein, auf die Frage: ob einer mit gutem Gewissen zur Abschaffung des Beichtstuhles, wie er bisher in unserer evangelisch-lutherischen Kirche üblich gewesen, rathen und helfen könne? zur Antwort ertheilet von T. H. Schubert, Prediger zu St. Michael in Hamburg. Im J. 1738 in Hamburg gedruckt: aufs neue übersehen und herausgegeben von Dr. Carl Christian Degenkolb, Archidiac. zu St. Nicolai in Leipzig. 24 S. 8. Als Gegenschrift erschien im folgenden Jahre zu Berlin: Erläutertes Ja, oder Beweis, daß es eines protest. Lehrers Pflicht und Gewssen erforderee, christliche Aufklärung zu befördern. Mit dem Motto: Saul! Saul! warum verfolgst du mich? 46 S. 8.

ligte Religion selbst. Doch die für den ehrwürdigen Rosenmüller aus dieser beabsichtigten Reform hervorgegangenen Kränkungen und Verunglimpfungen dürfen hier, zum Troste für diejenigen, die sich auch bei ihren gutgemeinten Absichten verkannt und angefeindet sehen, nicht mit gänzlichem Stillschweigen übergangen werden. Nachdem Rosenmüller im J. 1788, nach jener, von Vielen so zweckmäßig gefundenen Beichthandlung des Militärs, auch einigen Studirenden ihr Gesuch um die allgemeine Beichte gestattet hatte: so erschien in einer damals vom jetzigen Hofrath Becker herausgegebnen Zeitung (St. 12.) ein von unbekannter Hand eingesendeter Aufsatz, worin von dieser Beichthandlung empfehlend gesprochen, und eine allgemeine Einführung einer solchen Beichteinrichtung gewünscht wurde. Bald darauf erhielt Rosenmüller von dem würdigen Herausgeber des erwähnten Blatts, einen an Becker gerichteten anonymen Brief, welcher voll der heftigsten Invectiven gegen Rosenmüller war. Nachdem der Briefsteller dem Hochedelgebornen Herrn Herausgeber, dem Herrn Hofrath Becker, wegen der vielen Lügen, die der Hochedelgeborne Herr in seinem Blatte aufgenommen, nachdrücklich den Text gelesen hat, kommt er auf den vorhin erwähnten

Aufsatz, den er ebenfalls in diese Kategorie setzt. Hierauf fährt er fort: „es soll mich die Mühe nicht verdrießen, Ihnen des Dr. Rosenmüllers, sein Verfahren bei der allgemeinen Beichte zu erzählen. Ich habe genaue Nachricht; denn ich ließ sogleich, als die Sache geschehen war, den Küster zu mir kommen, u. s. w." Seine Erzählung läuft nun darauf hinaus, 142 Studenten wären zur allgemeinen Beichte zusammengejagt worden; „den Sonnabend," heißt es weiter, „kommen denn die Studenten wie die Schweine aus dem Kollegio, werfen ihre Bücher und Mappen in der Sakristei auf den Tisch, und nun geht die Beichte vor sich, so wie Sie es geschrieben haben." Nach manchen andern hämischen Insinuationen fährt der animose Schreiber fort: „Nun frage ich Sie, oder vielmehr Ihren Freund: haben Sie, mein Herr, einen Begriff vom jure canonico? Wissen Sie, was ein Superintendent vor Rechte hat? — Und überhaupt ist Rosenmüller ein Mann, der den größten Starrsinn, die größte Unhöflichkeit besitzt, und kein judicium hat. Man kann einmal auf seinen Leichenstein setzen: hic jacet etc. Er hat neulich ein Gebet vorgelesen, außer dem ordentlichen Kirchengebete, ohne das Konsistorium zu befragen; es ist ihm

untersagt*) worden; dennoch hat er es wieder gethan; ist das nicht Starrsinn?" — Auch als ein Mann ohne Kopf wird der wackre Rosenmüller genannt, weil er den Teufel in Rücksicht der Beseßnen geleugnet hätte. Den Beschluß dieses Schmähschreibens macht die dem Herrn Hofrath Becker gegebene Warnung, künftig keine dergleichen Lügen in seine Zeitung aufzunehmen, mit der beigefügten vornehmen Drohung: „mein Wirkungskreis erstreckt sich weiter, als Sie vielleicht vermuthen; es könnte vielleicht keine allzu gute Folgen für Sie haben. Ich bin biß jetzt noch Ihr Sie warnender *** de *****."

Daß solche verläumderische und gehässige Ausfälle für das Herz Rosenmüllers kränkend seyn mußten, wird Jeder fühlen. Rosenmüller gab den Bitten eines seiner Verehrer, eines jetzt angestellten Predigers in der Niederlausitz nach, daß er diesen Brief mit einer Widerlegung abdrucken lassen dürfe. **) Noch andere Anfechtungen, welche

*) Welche Behörde hat je einem Prediger untersagt, auf der Kanzel mit eigenen Worten zu beten, wenn er nur das vorgeschriebene Kirchengebet nicht abzulesen unterläßt?

**) Abdruck und Beantwortung eines an den Herrn Rath Becker in Gotha eingesandten ehrenrührigen Schrei-

Rosenmüllern, der Beichtreform halber, späterhin noch trafen, veranlaßten ihn endlich zu dem früher schon erwähnten Entschluß, den Beichtstuhl gänzlich aufzugeben. Diesen Entschluß machte er auch am Johannistage des Jahres 1792, als er nach seiner Genesung von einer schweren Krankheit, welche an seinem Aufkommen zweifeln ließ, seine erste Predigt wieder hielt, öffentlich bekannt. Als Grund zu diesem Entschlusse, der vielen seiner Freunde schmerzhaft war, führte der edle und schonende Rosenmüller Uebermenge seiner Arbeiten und seine geschwächte Gesundheit an. Claudius (a. a. O.) schlägt das Opfer, welches der uneigennützige Rosenmüller dadurch brachte, auf die jährliche Summe von 800 Thalern an, wofür ihm, der Verfassung gemäß, die Schadloshaltung ward, den Ertrag der für das Aufgebot zu entrichtenden Stolgebühren, welche, im Fall der Superintendent den Beichtstuhl beibehält, die sämmtlichen Prediger der Kirche unter sich theilen, allein zu ziehen. Auch die Einführung des neuen Gesangbuchs zog dem

bens, den Herrn Dr. Rosenmüller in Leipzig betreffend. Leipzig 1788, in Commission in Täubels Buchdruckerei. Der Verfasser der Widerlegung meint es gut, aber er ist weitläuftiger, als es die Widerlegung eines elenden Machwerks nöthig machte.

würdigen Rosenmüller manche Unannehmlichkeit zu. Wenn die Ausstellungen, welche der (jetzt auch schon verstorbene) Verfasser der Kritik über dasselbe gegen dieses Buch machte, auch ihn unmittelbar nicht trafen, so that es doch seinem Herzen weh, daß die schwachen Gemüther, die nicht selbst den wahren Gehalt jeder, an einem Liede gemachten Ausstellung zu würdigen im Stande sind, durch manche Aeußerungen in dieser Schrift leicht gegen das ganze Buch mißtrauisch gemacht werden könnten. Indessen er wußte sich durch Erinnerung an ähnliche Schicksale, die das Zollikofer'sche, Berlinische und andere neue Gesangbücher und ihre Beförderer erfahren hatten, bald zu beruhigen.*)

Obgleich ein Reinhard (am 10. Februar 1793)

*) Die dem Zollikoferschen Gesangbuch bei seinem ersten Erscheinen vorgedruckte Vorrede mußte unterdrückt, und der anfangs gewählte Titel umgedruckt werden. Dr. Georgi in Wittenberg schrieb, einverstanden, wie man sagte, mit einem andern dortigen Professor der Theologie, Dr. Weikmann, in dem Pfingstprogramm der Universität, gegen das neue Gesangbuch, und stellte Zollikofern als einen Socinianer, Weiße als einen Kryptokalvinisten dar. S. Chr. Fel. Weiße's Selbstbiographie Leipzig 1806. S. 119. ff. Und wem sind die Motionen eines Brumbey und Consorten gegen das Berliner Gesangbuch unbekannt?

an Rosenmüller schrieb: „die Einrichtung der Freischule in Leipzig hat meinen ganzen Beifall, und ich wünsche der Stadt zu diesem trefflichen Institute von Herzen Glück; auch um diese Anstalt haben Ew. Hochw. große Verdienste; Gott segne Sie dafür!" und obgleich er im folgenden Jahre, bei dem Besuch, mit welchem er diese Anstalt beehrte, dieses Urtheil wiederholte, und auch späterhin einige Lehrer dieser Schule nach Dresden zu ziehen suchte, so hatte doch, auch dieser Anstalt wegen, Rosenmüller viel zu leiden. Im Auslande ist jedoch, wie gewöhnlich, durch die alles entstellende Sage alles Vorgefallene noch mehr vergrößert worden. Die Gegner dieser Anstalt, welche bei dem in dieser Schule ertheilten Religionsunterricht die dogmatischen Subtilitäten vermißten, die schon Luther in seinem kleinen Kathechismus unberührt läßt, gegen deren Gebrauch im Volksunterricht schon Melanchton sich ausdrücklich erklärt, und die auch in Uebereinstimmung mit diesen Männern, Rosenmüller, Keil und andere helldenkende Theologen in Volksschulen nicht an ihrem rechten Ort finden, sahen diese Anstalt für eine der Religion gefährliche Schule an, und wünschten daher ihre Unterdrückung, und mehrere unter ihnen meinten: „sie thäten Gott einen Dienst daran." Man

führte also nicht blos aus dem Zusammenhange gerissene Stellen aus den, von Lehrern dieser Schule herausgegebenen Schriften zum Beweise jener Behauptung an, sondern man ließ sogar in den Sonntagsstunden gehaltene Katechisationen nachschreiben, und reichte diese unrichtig nachgeschriebenen Vorträge den Behörden ein. Doch der helldenkende und wahrheitsliebende Rosenmüller, in Verbindung mit seinem, in dieser Rücksicht ihm ähnlichen Kollegen, Dr. Keil, lenkten durch ihre unpartheiischen Gutachten diese Sache zu einer Entscheidung, bei welcher die Gegner der Schule ihren Zweck nicht erreichten. Späterhin gab eine von einem Predigtamtskandidaten vor seiner Anstellung zu seinem neuen Amte im Thüringschen in der Freischule gehaltene Probekatechese,*) in welcher einige Antworten eines Knaben unbestimmt, oder den Lehrbegriff der Kirche widerstreitend gefunden wurden, zu einer von der höchsten Behörde anbefohlnen Untersuchung Veranlassung. Diese endigte mit der schon vorhin erwähnten für die Freischule, nach

*) Nach einer Verfügung des Leipziger Konsistoriums mußten sonst die zu Predigt- und Schulämtern berufenen und vor diesem Konsistorium zum Examen sich stellenden Kandidaten, im Beiseyn eines geistlichen Konsistorialassessors eine Probekatechisation in der Rathsfreischule halten.

Dr. Wolfs Zeugnisse sehr ehrenvoll ausgefallnen öffentlichen Prüfung. Seit jener Zeit verstummten die Gerüchte, die man von dieser Schule zu verbreiten suchte, ziemlich. Nur noch im Jahr 1802 suchte man das Gerücht zu verbreiten, ein Lehrer habe in einer sonntäglichen Katechisation behauptet, Jesus sey ein bloßer Mensch gewesen. Der ehrwürdige Rosenmüller giebt darüber *) folgenden Bericht: „Es ist mir nicht gelungen, den Urheber dieses Gerüchts zu erforschen. Indessen habe ich die Sache genau untersucht. Ich habe die Katechisation, welche nach dem einstimmigen Zeugniß der dabei gegenwärtigen Lehrer und Zuhörer, wörtlich so gehalten worden ist, wie sie der Verfasser koncipirt hat, gelesen. Ich habe einen meiner Herren Kollegen gebeten, dieselbe genau und unpartheiisch zu prüfen. Er erfüllte meine Bitte und versicherte, daß er diese Beschuldigung falsch befunden habe, daß in der ganzen Katechisation nichts enthalten sey, woraus gefolgert werden könne, daß Jesus von dem Verf. für einen bloßen Menschen erklärt werde, und daß er bereit sey, solches vor Jedermann, wenn er auch gerichtlich befragt werden sollte, zu bezeugen."

*) Vorbericht zu seiner Predigt: über das Reich Jesus.

Mit welchem Eifer Rosenmüller auch die Gründung der Bürgerschule betrieb, ist schon oben erwähnt worden. Die ebenfalls dort angezogene Stelle der bei dieser Gelegenheit gehaltenen Predigt, ward aber von Einigen mißverstanden, und man fand Bedenken, den Druck dieser Predigt in Leipzig zu gestatten. Sie ward also in Halle gedruckt, und in Leipzig bei dem Buchhändler Barth in vielen Exemplaren verkauft. Indessen ohne gänzliche Unterbrechung der Gemüthsruhe Rosenmüllers gingen doch alle diese Anfeindungen seiner Person und der von ihm beförderten und geliebten Anstalten nicht hin.

Ganz andrer Art war der Widerspruch, den er von einer andern Seite her in Beziehung auf einige, in einer seiner Schriften vorgekommene Aeußerungen fand. Hier erscheint sein hochachtungswürdiger Tadler auch zugleich als sein großer, aufrichtiger Lobredner. Es war dies der im Jahr 1792 verstorbene gelehrte und fromme und um die evangelische Bürgergemeine hochverdiente Bischof Spangenberg. Doch der Brief, welchen Spangenberg an Rosenmüller schrieb, ist zu interessant, als daß ich mich enthalten könnte, ihn hier ganz wörtlich abdrucken zu lassen:

Hochwürdiger und Hochgelahrter Herr,

Besonders Hochgeehrtester Herr Doktor und Superintendent!

Der Inhalt dieses meines geringen Schreibens wird mich, in Absicht auf die Freiheit, die ich mir, als ein Unbekannter, nehme, ihre Geschäfte zu unterbrechen, hoffentlich entschuldigen. Drum will ich gleich zur Sache gehen.

Ew. Hochwürden haben ein Tractätchen herausgegeben unter dem Titel: Ueber dogmatische und moralische Predigten, wie auch über Luthers kleinen Katechismus, nebst Auszug einer Predigt über 1 Cor. 2 v. 1. 2. Dieses Traktätchen ist mir zu Händen gekommen, und ich habe es mehr als einmal mit Aufmerksamkeit gelesen, und weil Sie Sich in demselben über verschiedene Punkte, die mir sehr wichtig sind, deutlich geäußert haben, so giebt mir dieses eine Veranlassung, mich darüber mit Ihnen, doch mit Ihrer Erlaubniß, ein wenig zu unterhalten. Will Ihnen aber zu dem wichtigen Amte, welches Ihnen ohnlängst anvertrauet worden, zuvörderst von Herzen gratuliren. Gott unser Heiland, der Sie aus Gnaden würdiget, einen so wichtigen Posten zu bekleiden, rüste Sie aus mit seinem Geist und Gaben, da-

mit Sie der evangelischen Kirche viel nützliche Dienste thun mögen.

Wenn ich aber auf Ihr Traktätchen komme, so muß ich Ihnen zuvörderst bezeigen, daß wir, die evangelischen Brüder, keinen Antheil an der von Ihnen darin angezeigten Veranlassung dazu, haben. Wir haben zu keiner Zeit etwas, das einen Bezug hätte, auf die unter den Theologen unserer Zeit obschwebenden Controversen, in das Leipziger Intelligenzblatt einrücken lassen, und würden noch viel weniger Ihnen solches zugeschickt haben. Damit will ich aber nicht sagen, daß wir, als Mitglieder der evangelischen Kirche, dabei gleichgültig wären, wenn wir hören und lesen, was in unsern Tagen für wunderliche Dinge geredet, geschrieben und gedruckt werden. O Nein! davor wolle uns Gott der Herr bewahren! Wie könnte jemand, der Jesum Christum lieb hat, kaltblütig dabei seyn, wenn ihm Dinge für die Augen kommen, die den klaren und unwidersprechlich deutlichen Worten der heiligen Schrift entgegen stehen?

Wenn Paulus sagt: So auch wir, oder ein Engel vom Himmel, euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch geprediget haben, der sei verflucht; wenn es weiter heißt: wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermal: So

jemand euch Evangelium prediget, anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht; und man siehet dann, daß sich gleichwohl Leute erfrechen, anders zu predigen, und zu lehren, und zu schreiben; wie kann man denken, daß sie der heiligen Schrift glauben? Daß wir aber bisher mit keinen Streit-Schriften dagegen angegangen sind, das kömmt nicht daher, als wenn es gleichviel wäre, ob das Evangelium Gottes von seinem Sohne Jesu Christo lauter und rein vorgetragen würde, oder nicht; sondern die wahre Ursache ist diese, daß wir zum voraus sehen, es werde eine vergebliche Arbeit seyn. Denn wo sind die Gelehrten, wo sind die Theologen, die sich bedeuten ließen, wenn sie einmal was geschrieben haben; wenn es ihnen auch noch so deutlich dargethan wird, daß ihre Aeußerungen der heiligen Schrift nicht gemäß sind? Dazu aber haben wir uns verbunden erachtet, in der Idea fidei fratrum, oder dem kurzen Begriff christlicher Lehre in den evangelischen Brüdergemeinen, aller Welt vor Augen zu legen, daß wir über der Lehre unsers Herrn Jesu Christi und seiner Apostel und Propheten, durch seine Gnade veste halten. Weil auch, nach der Erinnerung des gottseligen Theologen, Johann Arnds, die Wahrheit nicht sowohl durch Disputiren, als durch Gebet und

Fle=

Flehen erhalten wird; so bekenne ich mich dazu getrost, daß unser Gebet darauf gerichtet ist. Gott dem Herrn ist es bekannt — daß ich nur von mir, dem Geringsten unter meinen Brüdern, ein Wort sage — wie oft ich zu ihm geflehet habe, daß er selbst dem Uebel steuern, und sich zu seinem Worte bekennen wolle.

Hiernächst kann ich Ihnen nicht unbezeugt lassen, daß mir einige von Ihren Aeußerungen im besagten Traktätchen besonders lieb gewesen sind. Sie sagen z. E. S. 49: „Der christliche Lehrbegriff, insofern er biblisch ist, und sich auf klare Aussprüche Jesu und seiner Apostel gründet, muß stets unveränderlich beibehalten werden, sollte es wenigstens — wenn es auch nicht immer geschieht.“ Desgleichen S. 38: „Die christliche Religion — ich denke, Sie meinen die Lehre, wie sie in den Schriften der Evangelisten und Apostel enthalten ist — ist göttlich, und soll stets unveränderlich beibehalten werden.“ Das ist recht; denn Petrus sagt: Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blumen. Das Gras ist verdorret, und die Blume ist abgefallen: aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündiget ist — das ist das Evangelium.

Von gleicher Art ist, was ich S. 32 finde: „Rechtschaffene Lehrer werden stets Glaubenslehre und christliche Moral verbinden." Desgleichen S. 16. „Die Glaubenslehren müssen durchaus praktisch vorgetragen werden, d. h. ich muß jederzeit meinen Zuhörern hinlänglich Anweisung geben, wie sie die Glaubenslehren zur Besserung, zur Erweckung und Bevestigung im Guten, zum Trost und zur Beruhigung — ich setze hinzu, zur Dankbarkeit — anwenden sollen." Das ist ganz nach dem Sinn der evangelischen Brüder, und so suchen Sie, durch Gottes Gnade, alle Ihre Vorträge einzurichten. Denn wer weiß nicht, daß Christus und seine Jünger nie anders gelehrt haben?

Ew. Hochwürden erinnern weislich S. 13, daß sich der dogmatische Vortrag der christlichen Glaubenslehren mit den Definitionen, Kunstwörtern und scholastischen Bestimmungen, die man in den meisten Compendiis antrifft, auf die Kanzel und zum öffentlichen Vortrage nicht schicken. —

Das habe ich schon eingesehen, als ich vor 65 Jahren in Jena studirte, und dem seligen Dr. Ioannes Franciscus Buddeus in seiner Bücherarbeit und Korrespondenz zur Hand war. Der Sup. und Prof. Theol. Dr. Weisenborn legte damals noch

des Königs Compendium zum Grunde seiner Prälectionen, und weil das methodo causali geschrieben war, und seine auditores ihren Vortrag in Predigten darnach richteten, so war das oft etwas erbärmliches.

Bei den evangelischen Brüdern ist das außer Streite, daß man die Heilswahrheiten so vortragen müsse, daß sie Hans hinter der Thüre, nach Lutheri Ausdruck, verstehen möge. Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen die Ideam Fidei Fratrum zuzuschicken, mit der Bitte, sie als ein kleines Präsentchen von mir in Liebe anzunehmen. Wird Gott Ihr Herz geneigt machen, dieselbe mit Bedacht zu lesen — woran ich nicht zweifle — so werden Sie finden, daß wir damit, daß wir die unbiblische Terminologie vermeiden, der Wahrheit nichts vergeben.

Nun aber finde ich noch etwas in Ihrem Traktätchen, darüber ich mich ein wenig deutlich machen muß. Sie sagen S. 34: „Paulus hat es gewiß nicht für nöthig erachtet, in allen seinen Vorträgen von Jesu Blut und Wundenhöhlen, von Jesus im Herzen rc. zu reden. Es wundert mich, daß ihn Andächtler noch nicht darüber getadelt haben, daß er nicht auch ihre heilige Sprache führt rc.“

und S. 71 heißt es: die Worte Pauli: Ich hielte mich nicht dafür, daß ich etwas wisse unter euch, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten, sind von gar vielen, zwar aus guter Meinung, aber mehr zum Schaden, als zum Vortheil des thätigen Christenthums gemißdeutet worden, nnd werden noch immer von vielen irrig verstanden, als ob nehmlich der Apostel nur immer von Jesu Leiden, Blut und Wunden gepredigt, und diese Lehre in allen seinen Vorträgen wiederholt, oder von verschiedenen Seiten vorgestellt hätte. rc.

Lieber Herr Doctor! lassen Sie mich einmal, mit Hintenansetzung aller Ceremonien, so herzvertraulich mit Ihnen reden, als ob ich mit meinem grauen Kopf neben Ihnen säße, und Sie bei der Hand faßte. Wenn Sie einen Mann vor Sich hätten, der ganz übernommen wäre von der Liebe Jesu, der sich für uns in die grausamste Marter und den schmählichsten Kreuzes-Tod, Gott zu einer Gabe und Opfer und einem süßen Geruch — daß ich mit der Bibel rede — hingegeben; einen Mann, der in der Erfahrung lebte, der Worte: an Jesu Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut, nehmlich die Vergebung der Sünden; und der deswegen viel liebte, weil ihm viel vergeben worden; und wenn dieser Mann die Worte von

sich hören ließe: Ich kann und mag von nichts hören, und wissen, und reden als von Jesu Christo, und seiner Marter, und seinen Wunden, und seinem Tode, und seinem Blute, denn das hat mir das Herz genommen — würden Sie wohl denken: der Mann ist auf einem verkehrten Wege? Würden Sie nicht vielmehr bei Sich sagen: o! der Mann ist auf einem seligen Wege! Ach Gott! wäre ich doch auch so!

Das war aber der Fall mit den Brüdern, die ich seit dem Jahr 1727 genau kenne, und denen ich nun etliche und funfzig Jahr mit Freuden diene, und mich — das weiß Gott! — ihrer Gemeinschaft unwürdig schätze — Sie waren aus ihrem Sünden-Schlaf aufgeweckt worden; sie hatten um das Gewissen willen viel erlitten, sie standen in einem großen Ernst, dem Heyland gefällig zu werden; sie übten sich Tag und Nacht mit Fasten, und Beten, und Wachen; aber das Wort der Versöhnung war ihnen noch nicht so deutlich und so eindrücklich geworden durch den heiligen Geist. Da geschahe es aber, daß ihnen diese wichtige Sache seit dem Jahr 1734 mächtig zu Herzen drang; und sie wurden durch das Wort von Jesu Marter, Blut und Tod, mit Friede und Freude, und Liebe

erfüllt. Das war ihnen so wichtig, daß sie oft, sowohl in ihren Reden, als in ihren Liedern von nichts, als Jesu Leiden, Blut und Tode wissen zu wollen bezeugten. Das haben andere so genommen, als wenn ihnen alle andre Gotteswahrheiten wie Nichts wären. Daher kommt die Beschuldigung, die sich so fortschleppt, die aber gewiß keinen Grund hat. Mir ist nicht bewußt, daß man Jemand anders als den Brüdern dergleichen beimißt. Damit aber Ew. Hochwürden sehen, daß diese Beschuldigung keinen Grund habe; so will ich gebeten haben, in dem auch beigehenden Büchlein von der Arbeit der evangelischen Brüder unter den Heiden S. 90 u. f. und S. 46 u. f. zu lesen. Denn da ist von eben diesem Spruch: Ich hielt mich nicht dafür, daß ich rc. und dessen Sinn ausführlich geredet worden.

Was den kleinen Katechismus Lutheri betrifft, von dem in Ihrem Traktätlein S. 52 u. f. geredet wird, so ist zwar nicht zu leugnen, daß eines und das andere in demselben fehlt, und daß einige Worte, die darin vorkommen, obsolet sind. Unterdessen ist es doch eine unvergleichliche Schrift, und ein kostbarer Schatz, und die Zeugnisse unserer Väter, die Leib und Leben, Gut und

Blut für die Wahrheit des Evangeliums gewagt haben — hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen — bleiben uns billig wichtig.

Was Sie Seite 57 urtheilen, daß es für die Zeit weder thunlich noch rathsam sei, den kleinen Katechismus Lutheri abzuschaffen oder zu verändern, das denken die evangelischen Brüder auch. Wir gebrauchen also denselben in unsern Schulen bei den Kindern, haben aber außerdem das ebenfalls beigehende Büchlein: Kurzer Inhalt der Lehre Jesu rc. auch im Gebrauch, und finden solches von vielem Nutzen.

Ew. Hochwürden werden aus diesem meinen Schreiben und dessen Beilagen deutlich sehen, daß die evangelischen Brüder bei der ganzen Lehre Jesu und seiner Jünger und Propheten, wie sie durch Gottes Gnade der evangelischen Kirche anvertrauet worden, als treue Mitglieder derselben unveränderlich bleiben. Die christliche Moral, von der Sie Sich in Ihrem Traktätlein S. 21 deutlich und schön erkläret haben, wird Gottlob! — denn seiner Gnade ist es allein zu verdanken — in den Brüdergemeinen mit vielem Ernst getrieben, und alles wird auf die Glaubenslehren ge-

baut, Wir sehen also das, was Sie gegen die in dem Intelligenzblatt befindlichen Piecen erinnert haben, gar nicht so an, als wenn es uns gesagt wäre; denn wie ich oben bezeigt habe, so haben wir an jenen keinen Theil. Uns sind alle Lehrer der evangelischen Kirche, die sich des Evangelii Jesu Christi nicht schämen — es ist ja eine Kraft Gottes zu Seligkeit allen, die daran gläuben — gar theuer und werth, und weil das, wie Sie bezeugen, Ihr Sinn auch ist; so bitten wir uns Ihre Liebe aus, und versichern Sie der unsrigen von Herzen. Ich bin insonderheit mit dem Wunsch alles Wohlergehens

Ew. Hochwürden

in dem Herrn unserm Heilande ergebener und zum Gebet und zu Liebe verbundener Diener
August Gottlieb Spangenberg.

Herrnhuth, am 8ten May 1786.

Selbst dieser Brief spricht eine große Hochachtung aus, die der ehrwürdige Greis Spangenberg für Rosenmüller fühlte. Und solche

und ähnliche Beweise der Achtung erhielt der verdienstvolle Religionslehrer von mehrern Seiten her. Der den Wissenschaften zu früh entrissene gelehrte Abt Henke, der selbst, wie der allgemeine literarische Anzeiger *) berichtete, auch einen Gegner fand, dem wie einst dem Apostel Paulus ein Alexander der Schmidt viel Verdruß machte, **) unterließ nicht in seinem Archiv bei schicklichen Veranlassungen solche Anmerkungen einzustreuen, welche den würdigen Rosenmüller auch von der Hochachtung überzeugen konnten, die der im protestantischen Deutschland mit Recht so hoch verehrte Henke für ihn und seine Anstalten hegte. Probst Teller in Berlin setzte noch in seiner letzten, seinem Freunde Rosenmüller gewidmeten Schrift: Aelteste Theodicee ꝛc. ihm und der Freischule ein ehrenvolles Denkmal. Die bereits in diesem Aufsatze angeführten freundschaftlichen Briefe eines Junckheims, Reinhards und anderer verdienter Männer dienen zum Beweise

*) Jahrg. 1796, No. 24 u. 25. Jahrg. 1797, No. 62. und f.

**) 2. Tim. 4, 14.

der großen Hochachtung, mit welcher helldenkende Zeitgenossen Rosenmüllers Verdienste zu würdigen wußten. Kirchenpatrone wandten sich an ihn, und wünschten durch ihn passende Subjekte zu Lehrerstellen vorgeschlagen; Familienväter wünschten durch ihn einen geschickten Hauslehrer zu erhalten; Männer, wie der verdiente Hofrath Schütz (damals in Jena) ersuchten ihn, im theologischen Fache geschickte Männer, als Mitarbeiter an dem verdienstlichen literarischen Institute der Allg. Literaturzeitung vorzuschlagen. In allen diesen und ähnlichen Anträgen sah der thätige und bescheidne Rosenmüller Beweise des Zutrauens, die man ihm schenkte, und suchte die Aufträge nach Möglichkeit auszurichten, wenn sie ihm auch einige Zeit und Arbeit kosteten. Nicht weniger erfreuend für sein väterliches Herz waren die gerechten Glückwünsche, die er von seinen gelehrten Freunden wegen der Gelehrsamkeit seiner Söhne, und namentlich des ältesten derselben erhielt. Von der Achtung und Liebe, die der größte Theil von Vater Rosenmüllers (denn so nannten wir ihn zuletzt fast allgemein in Leipzig) Zuhörern in der Kirche und im akademischen Hörsaal, und viele der Leser seiner Schriften im In- und Auslande für ihn

hegten, erhielt er mehrere unzweideutige Beweise. Einmal ward ihm sogar von unbekannter Hand ein kleines Geldgeschenk (ich glaube es wären 5 Thlr.) aus Dankbarkeit für die bei einem seiner Zuhörer durch eine seiner Predigten bewirkte Erbauung zugeschickt. Ich erinnere mich dieses Umstandes nur dunkel aus einer darüber in der Leipziger politischen Zeitung ausgestellten Quittung. — Bei der Feier seines 76sten Geburtsfestes in dem J. 1810, in welchem er sein silbernes Amtsjubiläum feierte, überreichte ihm die dankbare Bürgerschaft Leipzigs ein Gedicht auf einem geschmackvollen Kissen, und das ehrwürdige Ministerium machte ihm mit seiner aus Marmor verfertigten geschmackvollen Büste *) ein Geschenk. Die Empfindungen der Geber sprach der würdige Dr. Enke bei dieser Gelegenheit in einer kurzen

*) Sie ruhet auf einem zwei Ellen hohen architektonischen Piedestal, welches mit der Inschrift:

Rosenmüllero
quintum Ephoratus Lipsiensis lustrum
pie gratulantur
Sacrorum in urbe ministri
d. XII. Nov. CIↃↃCCCX.

versehen ist.

Rede aus, welche mit seinem Vorwissen hier eine Stelle findet:

„Seyn Sie ehrerbietig willkommen hier in unserer Mitte, Hochwürdiger Herr Doctor und Domherr, Hochzuverehrender Herr Superintendent! am Morgen des für uns unvergeßlichen Tages, an welchem Sie vor 25 Jahren Ihr öffentliches Lehramt in unserer Stadt antraten, und an welchem uns insbesondere das Glück und die Freude ward, in Ihnen unsern hochachtungswürdigen und geliebten Ephorus zu verehren. Unser aller Herzen, die wir hier vor Ihnen versammelt sind, sind heute, in Rückblick auf diese unsere 25jährige Verbindung mit Ihnen, so voll Bewunderung der großen und mannichfaltigen Verdienste, die Sie Sich binnen dieser Zeit um Leipzigs Wohlfahrt erwarben, so voll innigen Dankes für die vielen Beweise Ihres schätzbaren Wohlwollens, die Sie uns gegeben haben, so voll herzlicher Freude über die ungemeine Kraft und Munterkeit, wodurch sich Ihr glückliches Alter auszeichnet, so voll frommer Wünsche endlich zu Gott, für die längste Fortdauer Ihres Bleibens und Wirkens unter uns, daß es uns unmöglich war, diese lebhaften Empfindungen der Verehrung, der Dankbarkeit und Freude in unserm Innern

zu verschließen. Wir fühlen uns vielmehr Alle gedrungen, sie heute vor Ihnen auszusprechen, und dadurch uns diesen Tag froher und festlicher zu machen. Denn mit welcher rastlosen Thätigkeit, mit welcher unverbrüchlichen Treue Sie diese 25 Jahre hindurch Ihrem wichtigen Berufe gelebt, wie viel des Guten Sie gewollt, befördert, gestiftet haben, wie hoch Sie Sich um Ihre Gemeine, um Stadt und Vaterland, um Mitwelt und Nachwelt verdient gemacht, wie glücklich Sie mit der Würde und dem Ansehn des Vorgesetzten die wohlwollende Güte und Liebe des Freundes und Vaters Ihrer Untergebenen zu verbinden gewußt haben — davon sind wir Zeugen, davon sind wir Alle Zeugen; wir, von denen mehrere das christliche Lehramt zugleich mit Ihnen während dieser 25 Jahre, Manche selbst eine kürzere oder längere Zeit an Ihrer Kirche, verwalteten; wir, deren Einige durch Ihren trefflichen Unterricht zur nützlichen Führung dieses Amtes gebildet wurden; wir, die wir uns Alle, ohne Ausnahme, unzähliger Beweise Ihres gütigen Wohlwollens zu erfreuen gehabt haben.

Nehmen Sie daher, verehrungswürdiger Herr Superintendent, diese Versicherungen unserer herzlichen Dankbarkeit und Freude mit der Ihnen eige-

nen Güte und gewohnter Freundlichkeit von uns an. Erlauben Sie unsern Herzen den Wunsch und das Vergnügen, das Andenken dieses Tages, an welchem wir Ihnen unsern ehrerbietigen Glückwunsch zu Ihrer 25jährigen gesegneten Amtsführung in Leipzig, abstatten, durch dieses kleine Denkmal auf eine längere Zeit erhalten zu sehen. Sein Anblick erinnere Sie jedesmal an die ungeheuchelte Hochachtung, an die herzliche Liebe, an die treue Ergebenheit aller Mitglieder des Ministeriums dieser Stadt, das in Ihnen sein würdiges Oberhaupt verehrt, und erfülle Ihr Herz mit dem Ihnen gewiß nicht gleichgültigen Bewußtseyn, von Männern aufrichtig hochgeschätzt und geliebt zu werden, die ihre Hochachtung nur dem Verdienste, und ihre Liebe nur dem wahrhaft Liebenswürdigen zu schenken sich beeifern.

Aber auch Ihre würdige Gemahlin, Ihre Kinder und Enkel, und dereinst auch deren Kinder, so oft sie dieses geliebte Bild ihres Familienvaters betrachten, so oft rege es in ihnen den Gedanken auf: Unser guter Gatte und Vater, unser Großvater und Urgroßvater wurde von Leipzigs Predigern allen so innig verehrt, und so herzlich geliebt, daß sie ihm bei seinem silbernen Amtsjubiläum dieses kleine Mo-

nument zum Andenken ihrer Liebe und Dankbarkeit weiheten.

Erhalte Sie uns Gott noch lange, theuerster Herr Superintendent! Erhalte er Sie uns, nach seiner Weisheit und Güte, bis zum höchsten Ziele menschlicher Lebensjahre! Erhalte er Ihnen die treue Gefährtin Ihres Lebens, die liebevolle Theilnehmerin an allen Ihren Begegnissen und Schicksalen, und erheitere Ihre beiderseitigen kommenden Tage durch die Fortdauer der väterlichen und mütterlichen, der großväterlichen und großmütterlichen Freuden, die Ihnen seine Güte bisher geschenkt hat!

Wir wollen Sie verehren und lieben, wir wollen Ihr ruhmwürdiges Beispiel, das Beispiel Ihrer Berufstreue, Ihrer Duldsamkeit, Ihres Gleichmuths, Ihrer Frömmigkeit nachahmen, so lange wir leben! Das versprechen wir Ihnen heute, an diesem für uns so feierlichen und unvergeßlichen Tage heilig, und wir wollen dieses Versprechen so gewiß erfüllen, so theuer und schätzbar Ihre Achtung und Liebe uns immer war, und uns immer seyn wird. Gott segne Sie.

Der in dieser herzlichen Rede ausgesprochene

Wunsch blieb wenigstens nicht ganz unerfüllt. Der verehrte Rosenmüller ward uns noch über 4 Jahr nach jener Festfeier von der Vorsehung erhalten. Und sie schenkte dem Greise eine Munterkeit, die für dieses Alter in der Regel eine Seltenheit ist. Er sah bis an seinem Tod, in jedem Sinne des Worts, ohne Brille; nur in den letzten Jahren trat eine Gehörschwäche ein, die ihm nach Beschaffenheit der Witterung, das Verstehen fremder Rede bald mehr, bald weniger erschwerte. Außer den religiösen Ansichten, die er auch von diesem traurigen Schicksale nahm, tröstete er sich auch mit dem stillen Andenken an Vitringer, Semler und andere verdiente Männer, welche in ihren letzten Lebensjahren ein ähnliches Schicksal getroffen hatte. Es war am 10. März, wo von den, im Königreich Sachsen gewöhnlichen drei jährlichen Bußtagen, für das Jahr 1815 der erste gefeiert wurde. Vater Rosenmüller predigte an diesem Tage mit gewohnter, ja fast ungewöhnlicher Munterkeit über den Satz: wozu uns die Hoffnung besserer Zeiten ermuntern soll. Am Abende dieses Tages vor dem Abendessen besuchte ihn noch Plato, und fand ihn sehr gesprächig. Um 7 Uhr geht Rosenmüller aus seiner Studirstube in das eine Treppe tiefer gelegene Speise-

zimmer, nimmt aber nur einige Bissen zu sich, und beklagt sich über so große Müdigkeit, daß er, gegen seine Gewohnheit, auf dem in diesem Zimmer stehenden Sopha zu bleiben wünscht. Bald äußert er, daß dieß wohl sein letztes Krankenlager seyn werde; er fühlt eine ungewöhnliche Schwäche und eine große Engbrüstigkeit. Dies war Freitag Abends. Den folgenden Tag war die Nachricht von Rosenmüllers Krankheit noch wenig verbreitet; allein den Sonntag erregte die davon verbreitete Kunde eine allgemeine Theilnahme. Indessen man hoffte immer noch, daß der verdiente Greis noch einmal wieder von seinem Krankenlager aufstehen würde. Allein am Dienstag Nachmittag, als am 14. März zwischen 4 und 5 Uhr trennte sich sein edler Geist von der sterblichen Hülle, nachdem der sterbende Greis noch einige Stunden zuvor in einem Buche gelesen hatte. Der Tod dieses ältesten aller dermaligen auf deutschen Universitäten angestellten Theologen erfüllte die Herzen aller seiner Verehrer, von welchen ihm am 19. März mehrere zu seiner Ruhestätte begleiteten, mit tiefer Wehmuth. Und noch mehrere würden sich diesem Trauerzuge angeschlossen haben, wenn die Witterung nicht ganz ungünstig gewesen wäre. Doch da von diesem Leichenbegängnisse anderwärts

Beschreibungen gegeben sind, *) so wie von der ihm in der Freischule veranstalteten Todtenfeier, so will ich sie hier nicht wiederholen.

Nur das Einzige bemerke ich noch für die, welche den trefflichen Mann nicht persönlich kannten, daß er mehr langer als kurzer Statur, hagern, aber muntern Ansehens war, und daß sich seine edlen Geistes- und Herzenseigenschaften auf seinem Gesichte unverkennbar ausdrückten. Die letzte von diesem edlen und thätigen Geiste selbst noch zum Drucke gegebene Arbeit ist die gegenwärtige Schrift: die Lehren der Weisheit nach dem Seneka, für gebildete Familien bestimmt. Gewiß wird sie als die letzte Gabe des unvergeßlichen Mannes, der sich um Leipzig, um unser Vaterland, ja um ganz Deutschland, und selbst um das Ausland so unbestrittene Verdienste erworben hat, allen seinen Verehrern und Freunden ein willkommenes Geschenk seyn, welches sich schon dadurch, weil es gleichsam der väterliche Abschiedsgruß an seine zurückgebliebe-

*) Neue Jugendzeitung, 1815. No. 38. oder fromme Blicke auf das Grab des unvergeßlichen Mitstifters und Vaters der Rathsfreischule zu Leipzig, des Hochwürd. Herrn D. J. G. Rosenmüllers, bei der, in dieser Anstalt am 19. März 1815 Ihm geweihten Gedächtnißfeier. Leipzig, bei Bruder 1815.

nen Freunde ist, ihren Herzen empfehlen, und gewiß viele Leser in den gebildeten Ständen finden wird. Der wahre Nachruhm besteht nicht sowohl darin, in dem Munde der Menschen, als vielmehr in seinen Thaten fortzuleben. Und dieser Nachruhm wird Dir, auch meinem Herzen unvergeßlicher Vater Rosenmüller, dann noch bleiben, wenn auch die letzten Ueberreste Deiner verweslichen Hülle schon längst zerstäubt sind.

Die freundlichen Leser werden um Verbesserung folgender Fehler, die sich bei der Entfernung des Verf. vom Druckorte eingeschlichen haben, ergebenst gebeten.

S. 3 Z. 22 st. empirische l. empirisch=
— 8 — 14 st. berührte l. bewährte
— = — 22 st. endlich l. namentlich
— = — 25 st. ein l. eine
— 11 — 15 st. dem l. deren
— 13 — 19 fehlt nach: Aeltern — auch
— 18 — 15 st. die l. der
— 23 — 12 fehlt nach: ihn — aber
— 28 — 14 st. um l. und
— 30 — 4 st. den l. dem
— 32 — 12 st. Collegium l. Colloquium
— = — 18 st. vertheidigten l. vertheidigte
— 34 — 2 st. ihn l. ihm
— 37 — 22 st. erst l. einst
— = — 23 st. Abschriften l. biblischen Abschnitten
— 47 — 17 st. ihre l. ihrer
— 48 — 12 st. M. l. Nr.
— = — 25 st. berichtet l. berichtiget
— 57 — 15 st. einige Privatanstalten, z. B. l. eine Privatanstalt
— 59 — 2 st. wurde l. wird
— = — 19 st. eignen l. einigen
— = — 22 st. ihn l. ihm
— 61 — 24 st. Konfirmanten und Konfirmantinnen l. Konfirmanden und Konfirmandinnen
— 62 Note, st. 1 und 2. l. 12.
— 64 letzte Z. fehlt nach: daß — ich
— 71 Z. 3 st. nahte l. machte
— 79 letzte Z. st. Erreichung l. Erweiterung
— 80 Z. 19 st. aus l. mit
— 117 — 12 st. eine allgemeine l. einer allgemeinen
— 124 — 10 fehlt nach: andre — die
— 129 — 6 von unten, fehlt vor: auffallend — so

Die fehlenden Unterscheidungszeichen werden sachkundige Leser selbst gefälligst ergänzen.

Verzeichniß derjenigen Bücher,

die in den Jahren 1814. und 15.

bei Georg Joachim Göschen in Leipzig

erschienen sind.

Erster Nachtrag zu meinem Verlagscatalog von 1813.

Albers, Dr. I. A., de tracheitide infantum, vulgo Croup vocata. Commentatio, cui praemium a quondam Imp. Napoleone propositum ex dimidia parte dilatum est. 4to. 1815. Charta impr. (Ch. script.)

Apel, A. u. Fr. Laun, Wunderbuch, 1r Theil. 8. mit 1 Kupf. 1815. br. Schrbp. 1 rthl. 12 gl. Auch unter dem Titel: Gespensterbuch 5r Theil.

Bergmann u. C. Graß Erzählungen für unverdorbene Familien 1r Th. 1814. Schrbpr. br. 1 rthl. 4 gl.

Best, C. C., Ein Brief über die Insel St. Helene, 8. mit 1 Kupf. Zweite verbess. Aufl. 1815. br. 6 gl.

Brandes, H. W., die vornehmsten Lehren der Astronomie, deutlich dargestellt in Briefen an eine Freundin, 8. 3r Th. mit 6 Kupf. 1814. 2 rthl. 12 gl. Auch unter dem Titel: Die wichtigsten Beobachtungen über die Beschaffenheit entfernter Weltkörper, 1r Th.

Erzählungen für unverdorbene Familien, 8. br. 1ster Bd. s. Bergmann 2r bis 4r Bd. 1815. enthält Selene

1r bis 3r Bd. 2 rthl. 12 gl. 5r bis 7r 1815. enthält Selene 4r bis 6r Bd. 2 rthl. 12 gl. 7r bis 10r 1816. enthält Journal für Frauen 1806. 2 rthl. 12 gl. Alle 10 Bände 8 rthl. 16 gl.

Fink, G. W., häusliche Andachten. Mit einer Titelvignette, 1814. 8. 1 rthl. 18 gl.

Geschichte, wahre, eines Deutschen in London, nebst nützlichen Bemerkungen für Ausländer, 8. 1814. Drkpr. 1 rthl. Schrbp. 1 rthl. 4 gl.

Gravenhorst, Dr. I. L. C., monographia ichneumonum pedestrium, 8. maj. 1815. 16 gl.

Günther, G. Fr. E., Sendschreiben an Herrn Superintendent Dr. Krummacher über den historisch-geographischen Unterricht auf höhern Schulen. 4. 1815. 8 gl.

Jürine, Dr., Abhandlung über den Croup, welche den am 4. Juu. 1807. von dem vormal. K. Napoleon ausgesetzten Preis getheilt hat, 4. 1816.

Kind, Fr., die Harfe, 8. 1s Bändchen 1814. m. 1 Kupf. 1 rthl, 20 gl. 2s Bändchen 1815. mit 1 Kupf. 1 rthl. 20 gl. 3s Bändchen 1816. mit 1 Kupf. 1 rthl. 20 gl.

— — die Körners-Eiche und die deutschen Frauen, zwei Gedichte, mit Vignetten, gr. 8. 1814. br. 6 gl.

— — die Körners-Eiche, eine Phantasie, 4. Velinpr. mit 1 Kupf. 1814. geb. 20 gl.

Knebel, Major von, gesammelte Gedichte, 4. 1815.

Kries, Dr. Fr., Lehrbuch der mathemat. Geographie, 8. 1814. mit 7 Kupfern, 1 rthl.

Krummacher, Dr. F. A., Johannes, ein Drama, gr. 8. mit 1 Kupf. Druckpr. 1 rthl. 12 gl. Schrbp. 1 rthl. 20 gl.

Lieder aus der Fremde, gesungen von sächs. Streitern im Feldzug 1814. gr. 8. 1815. Schweizerpap. broch. 1 rthl. Drckp. 12 gl.

Müllner, A., die Schuld, Trauerspiel in 4 Akten, 8. 1815. mit 1 Kupf. Velinpap. in Atlas gebunden 2 rthl. 16 gl. Schrbp. 1 rthl. 8 gl. Drckpr. 12 gl.

Prömmel, Dr. G., der heitere und unterrichtete Hausfreund für edle Familien und ihre Jugend, 8. 1814. 20 gl. Auch unter dem Titel: Weihnachtsgeschenk, geb. 1 rthl.

Rosenmüllers, Dr. J. G., Lehren der Weisheit für gebildete Familien, aus dem Seneca frei übersetzt und mit kurzen Anmerkungen begleitet. Nebst des Verstorbenen Leben und Wirken, dargestellt von M. Dolz. gr. 8. 1815.

Sendschreiben, apostolisches, an die Christengemeinden in Deutschland, so sich evangelisch nennen, von dem was Noth thut zur Kirchenverbesserung, gr. 8. 1815. 8 gl.

Sillig, J. F., Gebete und Andachten auf alle Tage, Zeiten und Feste des Jahres, 8. 1815. 12 gl.

Wintermonate für Freunde leichter Unterhaltung und froher Laune, 6 Stücke, 1814. 15. br. 2 rthl. 12 gl.

In Commission.

Reissig Blümchen der Einsamkeit. 8. London, Velinpap. mit 1 Kupf. gebunden 1 rthl. 4 gl.

Zugleich zeige ich hierdurch an, daß bei mir von den in Wien herausgekommenen geistreichen Umrissen zur Undine immer Exemplare vorräthig sind:

Zwanzig Umrisse zur Undine von Fr. Baron de la Motte Fouqué, gezeichnet vom Grafen Clary, gestochen von L. Schnorr v. K.

Auf starkem Velinpapier 6 rthl. 16 gl.
= schwächerem Papier 5 = 8 =

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dolz, Johann Christian,

Johann Georg Rosenmüllers ... Leben und Wirken

Leipzig 1816

Biogr. 995 ln

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10066313-5